

Tobias Reeh, Gerhard Ströhlein (Hg.)

Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus

ZELTForum – Göttinger Schriften zu
Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 7



Universitätsdrucke Göttingen



Tobias Reeh, Gerhard Ströhlein (Hg.)
Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International Lizenz.



erschienen in der Reihe der Universitätsdrucke
im Universitätsverlag Göttingen 2014

Tobias Reeh,
Gerhard Ströhlein (Hg.)

Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus

ZELTForum - Göttinger Schriften
zu Landschaftsinterpretation und
Tourismus - Band 7



Universitätsverlag Göttingen
2014

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zentrum für Landschaftsinterpretation und Tourismus (ZELT) e.V.



In Kooperation mit dem Geographischen Institut
der Georg-August-Universität Göttingen,
Abteilung Humangeographie
Goldschmidtstr. 5
37077 Göttingen
Internet : www.zelt-goettingen.de



Der Druck des Bandes wurde vom Verkehrsverbund Süd-Niedersachsen unterstützt.



Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den OPAC der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (<http://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar und darf gelesen, heruntergeladen sowie als Privatkopie ausgedruckt werden. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Redaktion: Julia Schlüter, Viola Koch
Umschlaggestaltung: Jutta Pabst
Titelabbildung: Tobias Reeh

Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren. Die Meinungen der Autorinnen und Autoren entsprechen nicht immer der Meinung der Herausgeber.

© 2014 Universitätsverlag Göttingen
<http://univerlag.uni-goettingen.de>
ISBN: 978-3-86395-167-2

Inhalt

Vorwort <i>Tobias Reeb, Gerhard Ströblein</i>	7
Die Bedeutung der ehemaligen Mühle und der Mühlenbauanstalt im Industriedenkmal Königshütte Bad Lauterberg <i>Volker Pubrsch</i>	9
Natur- und Kulturinterpretation sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung am Beispiel von Erlebnisführungen im UNESCO- Welterbe Oberharzzer Wasserwirtschaft im Nationalpark Harz <i>Christian Barsch</i>	31
Die Einhornhöhle im Südharz – Facettenreiche naturnahe Nutzung eines Geotops <i>Ralf Nielbock</i>	57
„Rural Stayers“ am Beispiel junger Berufstätiger im Biosphären- reservat Rhön <i>Annika Richter</i>	79
Das Thema Tourismus im Erdkundeunterricht – Ein Vergleich deutscher und französischer Schulbücher der Jahrgänge 7 und 8 <i>Carolin Schulz</i>	97
Ein „English Village“ für Südniedersachsen? <i>Reinhard Dierkes</i>	117
Die Auswirkungen einer luxuriösen Ferienhaussiedlung auf die dörflichen Gemeinschaften von Koro Island, Fidschi <i>Michael Fink</i>	125
Der „Göttinger Weg“ im Nationalpark Hohe Tauern <i>Karl-Heinz Hesse, Gerhard Ströblein</i>	141
Akteursvielfalt als Entwicklungshemmnis historischer Kulturlandschaften? Eine Untersuchung der institutionellen Interaktionen am Beispiel der Fränkischen Schweiz <i>Lea Wilhelm, Tobias Behnen, Heiko Faust</i>	155

Vorwort

Tobias Reeh, Gerhard Ströhlein

Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus

Im siebten Band der Schriftenreihe „ZELTForum“ werden vielfältige Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus beleuchtet. Die von den Autorinnen und Autoren betrachteten Fallbeispiele stammen dabei aus sehr unterschiedlichen Räumen. So sind beispielsweise Studien aus den deutschen Mittelgebirgen Harz und Rhön sowie dem Hochgebirge der Alpen, mit Koro Island (Fidschi) aber auch eine Analyse aus der pazifischen Inselwelt vertreten. Im bearbeiteten Themenspektrum spiegelt sich das breite Interesse tourismusassoziierteter Forschung und Praxis wider. Die verfolgten Fragestellungen reichen etwa von der touristischen Inszenierung des Industriedenkmals Königshütte/Bad Lauterberg, über die Vorstellung und Diskussion von Erlebnisführungen im UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft und dem Nationalpark Harz bis hin zum Vergleich deutscher und französischer Schulbücher hinsichtlich der didaktischen Aufbereitung des Phänomens Tourismus.

Trotz der inhaltlichen Vielfalt implizieren die vorliegenden Ausarbeitungen die Aspekte „Bildung“, „Wissensvermittlung“ und „Weiterentwicklung“ als kräftige Leitgedanken im Rahmen der nachhaltigen Inwertsetzung natur- und kulturräumlicher Ressourcen. Dieser Umstand gilt nicht nur für die Wechselwirkungen zwischen Angebot und Nachfrage im Tourismus, sondern ausdrücklich auch für die in den jeweiligen Regionen ansässige lokale Bevölkerung, die selbstredend eine eigenständige Interpretation „ihrer“ Landschaft, mithin des alltäglichen Lebensumfeldes, vornimmt. Aus diesen Wahrnehmungen und Umweltbewertungen heraus werden unter Umständen raumrelevante Entscheidungen gespeist, die auf die touristische Attraktivität einer Destination zurückwirken können. Insofern regen die Beiträge in ihrer Gesamtheit zu einer möglichst umfassenden und multiperspektivischen Landschaftsbewertung – durchaus im Sinne einer geographischen Lesart – an.

Die Herausgeber wünschen allen Leserinnen und Lesern eine aufschlussreiche Lektüre und möchten den Autorinnen und Autoren für die zahlreichen Abhandlungen und die damit verbundenen mannigfaltigen Betrachtungsweisen danken. Abschließend sei erwähnt, dass der Druck des Bandes durch die freundliche Unterstützung des Verkehrsverbundes Süd-Niedersachsen realisiert werden konnte.

**Die Bedeutung der ehemaligen Mühle und der
Mühlenbauanstalt im Industriedenkmal
Königshütte Bad Lauterberg**

Volker Puhrsch

Abstract

The industrial monument „Königshütte“ in Bad Lauterberg offers an enormous potential for tourism. In 2010 the Planning Agency Petri & Tiemann Ltd., Bremen (Planungsbüro Petri & Tiemann GmbH, Bremen) submitted a first draft conception for the development of a science museum. By using the historical structures, an edutainment-conception should enable the visitors to get acquainted with the production chain of casting, with the components of ore winning, energy generation from water and coal, moulding and melting. Furthermore, the other existing features on the compound like the museum „Historic Machine Factory Königshütte“ („Historische Maschinenfabrik Königshütte“), the „Ironworks Museum of the South Harz Mountains“ („Südharzer Eisenhüttenmuseum“) and the „Mill“ („Mühle“) as one of the oldest remaining industrial mills in Germany should be integrated into the planning as well for restoring and preserving purposes as for the presentation to visitors. Moreover, efforts have to be made to raise public awareness to the fact, that the industrial monument Königshütte is one of the outstanding objects of the economic and social history of the Leine-Harz-Region.

Einleitung

Das historische Gießereiensemble und heutige Industriedenkmal Königshütte bei Bad Lauterberg im Harz wurde von Georg II., König von England und Kurfürst von Hannover, im Jahr 1733 gegründet und nach ihm benannt. Die Königshütte wurde zur bedeutendsten Eisenhütte im Kurfürstentum und späteren Königreich Hannover. Heute gehört das Ensemble Königshütte nach Aussage des Landesamtes für Denkmalpflege zu den bemerkenswertesten Hüttenanlagen Deutschlands. Die Kombination aus Gießerei, Maschinenfabrik und eigener Mühle stellt heute einen einmaligen Denkmalkomplex dar.

Seit der Einstellung des Gießereibetriebs im Jahr 2001 wird das historische Ensemble mithilfe von Einnahmen aus Wasserkraft und Vermietung sowie mit Unterstützung des Förderkreises Königshütte Bad Lauterberg e.V. und allgemeiner Fördermittel erhalten. Wesentlich für die Erhaltung eines Industriedenkmals ist dessen Nutzung. Hierzu müssen die musealen Potenziale ermittelt und evaluiert werden, um sie in ein kulturtouristisches Konzept entsprechend einbinden zu können. Über die „fiskalische“ Königshütte als Eisenhütte vor 1871 wurde schon hinreichend geforscht und geschrieben (vgl. Hillegeist 2006; 2010). In diesem Beitrag wird die wirtschaftliche Entwicklung ab 1872 insbesondere hinsichtlich der Bedeutung der historischen Industriemühle für die Königshütte sowie der Mühlenbauanstalt für die südniedersächsische Region untersucht.

Zur Historie der Königshütte

Die beiden Bauphasen

Die geschichtliche Entwicklung ist hinsichtlich der Eigentümerschaft in die fiskalische Königshütte von 1733 bis 1871 und die private Königshütte ab 1871 zu unterteilen. Mit „fiskalisch“ wird die Zeit unter hannöverscher kurfürstlich-königlicher Herrschaft (1866 - 1871 preußisch) bezeichnet. Baugeschichtlich sind der 1. Bauabschnitt von 1733 bis 1737 (Abb. 1) und die 2. Bauphase mit dem heute vorhandenen Ensemblebestand aus den Jahren 1815 - 1840 zu unterscheiden.

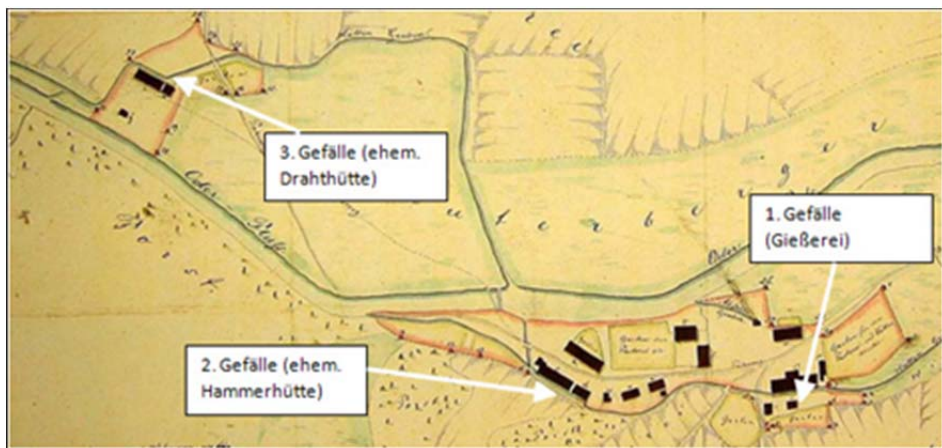


Abb. 1: Königshütte nach der 1. Bauphase um 1740 mit den 3 Gefällstufen des Hüttengraben (Quelle: Archiv Königshütte)

Die 1733 neu errichtete Hütte wurde nach dem König von England, Georg II. benannt. Dies sollte der Werbung und dem „allgemeinen Credit“ förderlich sein. Die neue Eisenhütte produzierte mittels zweier Hochofen Eisenguss und schmiedbares Eisen (heute Bau- und Werkzeugstahl) für das Militär, die Berg- und Hüttenwerke und den allgemeinen Haus- und Gewerbebedarf. Nach der napoleonischen Zeit ab 1815 wurde dem Areal ein Bohr- und Drehwerk (die Maschinenfabrik), das Eisenmagazin, die Hüttenschenke und das Modellhaus (Formhaus) angefügt, wie sie noch heute bestehen. Um 1830 folgte der Bau der neogotischen Gießhalle und schließlich 1834 und 1840 das Walzwerk. Aus der 1. Bauphase sind heute lediglich noch das Faktoreigebäude mit Stall und das Beamtenwohnhaus vorhanden.

Abb. 2 zeigt einen Übersichtsplan der Königshütte aus dem Nachnutzungskonzept von Petri & Tiemann mit dem geplanten Rückbau der modernen Gießhalle. Die Übersicht gibt somit den Stand um 1840 wieder.



Abb. 2: Übersicht des Ensembles Königshütte – Die Gebäude des Ensembles: 1) Mühle, 2) Südharzer Eisenhüttenmuseum, 3) Faktorei (ohne Quaderanbau für Hotel) 4) Eisenmagazin, 5) Maschinenfabrik, 6) Hüttenschenke, 8) Formhaus, 9) neogotische Gießhalle, 11) Walzwerk 12) Lagerstätten Eisenberg (Quelle: Petri & Tiemann GmbH 2010)

Mit dem dorischen Portikus am Eisenmagazin und der besonderen Architektur des Formhauses wurden klassizistische Architekturelemente verbaut. Um 1830 wurden die beiden Hochöfen abgerissen und durch einen neuen 10m hohen Hochofen ersetzt, um den gestiegenen Eisenbedarf decken zu können. Dazu wurde ein anliegender Hang aufgeschüttet und eine ebene Fläche in Höhe der Gicht geschaffen, um das Füllen des Ofens zu erleichtern. Die neue Gießhalle wurde im neogotischen Stil errichtet, was für die damalige Zeit einzigartig war.

Die Gießhalle erinnert an einen Sakralbau, der über eine allgemeine Repräsentation hinaus die religiöse und vaterländische Bewegung nach den Befreiungskriegen widerspiegeln sollte (vgl. Slotta 1976, S. 76ff.; 1986, S. 10ff.). Der Verbau von Eisensäulen in der Gießhalle als Ausdruck einer neuen technischen Epoche rechtfertigt die Anerkennung der nationalen Bedeutung der Königshütte (vgl. Slotta 1986, S. 26). Die Wände und Apsiden dieser Gießhalle wurden leider im Zuge betrieblich erforderlicher Erweiterungsbauten entfernt. Im Innenbereich sind aber noch Teile der Wände und des Gewölbedaches, eines der ursprünglichen 26 Gussfenster, gegossene neogotische Bögen und einige der bedeutenden Eisensäulen erhalten.



Abb. 3: Die neogotische Gießhalle von 1830
(Archiv-Foto um 1905)

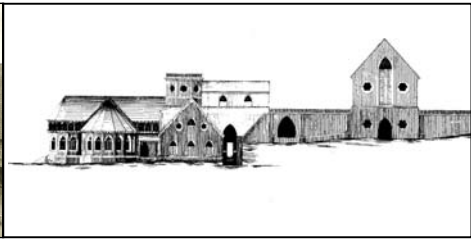


Abb. 4: Seitenansicht der neogotischen
Gießhalle mit dem Rohstofflager auf dem
Eisenberg rechts (Quelle: Archiv Förderkreis)

Besonderheiten aus dem Zeitraum bis 1871 sind die Besuche von J. W. von Goethe (1777 und 1784), König Jérôme von Westfalen (1811), König Ernst August von Hannover (1839) und dessen Sohn König Georg V. (1856). Der hochentwickelte Kunstguss der Königshütte brachte so bedeutsame Exemplare wie die Reiterstatuette von König Georg V. von Hannover hervor, die auf der Weltausstellung in Paris 1855 ausgestellt wurde (vgl. Hillegeist 2010, S. 167). Die Drahhütte lieferte Draht nach Clausthal, woraus das 1834 von Oberberggrat Albert erfundene erste Drahtseil hergestellt wurde, das für den Bergbau eine so herausragende Bedeutung hatte. Der 1733 errichtete, 1,5 km lange Hüttengraben ist Bestandteil des ehemaligen Bad Lauterberger Wasserwirtschaftssystems, das vor allem für die früheren Bergwerke errichtet wurde und heute faktisch zum Oberharzer Wasserregal gehört (vgl. Ließmann & Lampe 2001, Ließmann 2011). Bei der Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO ist das Bad Lauterberger Wasserwirtschaftssystem leider nicht mit erfasst worden.

Die folgende Luftaufnahme zeigt den Hauptbereich des Ensembles im Jahr 1990. Von der ehemaligen Eisenhütte sind nur noch deren Satteldächer erkennbar.



Abb. 5: Das Ensemble im Jahr 1990 (Quelle: Archiv Königshütte)

Die Königshütte in Privathand ab 1871 – Beginn des Mühlenbaus und der Müllerei

Nach der Annexion des Königreichs Hannover durch die Preußen im Jahr 1866 verkauften diese die Königshütte 1871 an zwei Unternehmer aus Wolfenbüttel. Anton Carl Peters war Mühlenbauer und Müller, Ludwig Holle war Kaufmann und vorher im Verlagswesen tätig gewesen. Beide hatten also keinen direkten beruflichen Bezug zum Gießereiwesen. Peters hatte in Wolfenbüttel zusammen mit Gottlieb Luther seit 1852 die „Erste Deutsche Mühlenbauanstalt“ betrieben. Diese Mühlenbaufirma war in Deutschland Marktführer im Bereich des Mühlenbaus „vom Reißbrett bis zur Inbetriebnahme“ (vgl. Hagen 2005, S. 32.). Aus dieser Firma ging die spätere MIAG hervor. Hinsichtlich der Technikentwicklung der Müllereimaschinen waren Luther und Peters äußerst innovativ, sodass Peters bei der Übernahme der Königshütte und nach seiner Trennung von Luther in diesem Bereich ein exzellentes Know How einbrachte. So soll z.B. 1876 von Peters der erste Porzellanwalzenstuhl gebaut worden sein, der für die Zukunft der Müllereitechnik eine maßgebliche Bedeutung hatte (vgl. Holle 1938). Von Peters wurde der Produktionsschwerpunkt der nächsten Jahrzehnte vorgegeben, nämlich der Mühlenbau und die Müllerei auf industriellem Niveau. Nach der Übernahme durch Peters und Holle 1871 wurde dazu die Hammerhütte am zweiten Gefälle abgerissen und man errichtete dort die noch heute vorhandene Handelsmühle, zunächst als Mahl- und Graupenmühle, ab 1920 dann als kombinierte Weizen- und Roggenmühle mit einer Tagesproduktion von 15 Tonnen. Diese Mühle diente auch zum Testen und Vorführen der von der Königshütte entwickelten Maschinen. Die Drahthütte am 3. Gefälle wurde ebenfalls abgerissen und man errichtete dort zunächst ein Sägewerk mit Holzmehlfabrikation. 1890 wurde das Sägewerk abgerissen und das Gebäude der Holzmehlfabrikation zu einer Graupenmühle und 1907 zu einer Roggenmühle umgebaut. 1920 wurden die Mühlengebäude am dritten Gefälle an die Stadt Bad Lauterberg verkauft, die sie heute noch für den Bauhof nutzt.



Abb. 6: Die Industriemühle mit Speicher am 2. Gefälle (Quelle: Archiv-Foto von 1888)



Abb. 7: Die Sägemühle am 3. Gefälle (Fachwerkbau) und rechts das spätere Mühlengebäude (Quelle: Archiv-Foto von 1888)

Die Kooperation von Peters und Holle endete 1878 und Ludwig Holle übernahm die Industrieanlage in Eigenregie. Sein Sohn Rudolph führte ab 1895 die Königshütte bis zum Jahr 1935 fort. Mit Ausnahme der Jahre 1935 - 1945 und 1950 - 1957 hatten stets Nachfahren von Rudolph Holle die Geschäftsleitung inne. Die Gießerei musste 2001 aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt werden.

Bisher waren die Mühle und der Mühlenbau im Rahmen des Industriedenkmal Gießerei Königshütte eher stiefmütterlich bzw. gar nicht behandelt worden. Die Mühle galt lediglich als diversifizierendes Standbein für Notzeiten. Insofern ist von Interesse, welche Verhältnisse hier tatsächlich vorherrschten. Schon die Qualifikation der Unternehmer lässt den Schluss zu, dass der Schwerpunkt ab 1871 vom Eisenguss auf Müllerei und Mühlenbau überging. Die Gießerei wurde nur noch als Zulieferer betrachtet, wie es auch schon bei der Fabrikation in der „Ersten Mühlenbauanstalt Deutschland“ in Wolfenbüttel der Fall war (vgl. Hagen 2005, S. 27).

Bis 1950 brachte die Mühle noch einen bedeutenden Beitrag zum Gesamtumsatz. Sie wurde dann 1960 aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen. Ab 1950 baute man den Gießereibereich verstärkt aus. In der Maschinenfabrik lag der Fokus nun auf der Herstellung von weltweit vertriebenen Gipsfabriken. Bis 1950 waren 90% aller Gipsfabriken in Europa von der Königshütte gebaut worden. Die Bedeutung des Maschinenbaus nahm ab 1980 ab und man beauftragte für die Endfertigung Fremdfirmen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Mühle und der Mühlenbauanstalt für die Königshütte

Als Grundlage für eine wirtschaftliche Betrachtung der drei betrieblichen Sektoren Mühle, Maschinenfabrik und Gießerei kann auf Umsatzzahlen aus den Jahren 1879 bis 1890 und ab 1913 zurückgegriffen werden. Bilanzen, die auch Einblick in die Kostenstruktur geben, stehen erst ab 1938 zur Verfügung.

Umsatzbetrachtung

Zeitraum 1879 - 1890

Der Anteil des Mühlenumsatzes steigt in dieser Zeit von 52% auf 65%, der Umsatzanteil der Gießerei sinkt von 35% auf 17%, der der Maschinenfabrik bewegt sich zwischen 13% und 22%. Der Gesamtumsatz konnte in dieser Zeit um fast 275% gesteigert werden.

Zeitraum 1913 - 1920

Der Mühlenumsatz (absolut) erreicht 1914 seinen insgesamt höchsten Wert, der allerdings nur 12% höher liegt als der Umsatz in 1889, obwohl hier mittlerweile auch eine weitere Mühle am 3. Gefälle betrieben wurde. Der Index der Lebens-

haltungskosten liegt 1889 bei 83% im Vergleich zu 1913 als Basisjahr. Inflationsbereinigt wurde um 1890 mit der Handelmühle am 2. Gefälle allein demnach ein höherer absoluter Umsatz erzielt als mit 2 Mühlen und einer mehr als doppelten Leistungskapazität (insbesondere Wasserkraft als Energiequelle) im Jahr 1914, was schon auf rückläufige Auslastungen hindeutet. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren von 1914 bis 1920 ist dann ein völliger Einbruch des Mühlenumsatzes zu verzeichnen. Gründe dafür sind nicht bekannt. 1920 erfolgten dann die Schließung und der Verkauf der Roggenmühle am 3. Gefälle sowie der Umbau der Hauptmühle zur Weizen- und Roggenmühle.

Zeitraum 1921 - 1945

Bis 1933 kommt es zu einer Erholung und Steigerung des Umsatzanteils der Mühle auf den insgesamt höchsten Wert von 71%. Danach fällt der Anteil wieder auf rund ein Drittel im Jahr 1938. In den Kriegsjahren ist dann ein auffallend gleiches Verhältnis der drei Sektoren zwischen 30 und 40% zu erkennen. In absoluter Hinsicht und ohne Inflationsbereinigung erfolgt von 1929 bis 1944 eine Steigerung des Gesamtumsatzes sowie des Mühlenumsatzes um mehr als 300%.

Zeitraum 1946 - 1960

Die Nachkriegsjahre sind von einer deutlichen Erholung der Umsätze aller drei Sektoren gekennzeichnet. Insbesondere der Gießereiumsatz steigt bis 1954 um fast 900%. 1960 beträgt der Anteil des Gießereiumsatzes dann 83,4%. Der Mühlenumsatz brach nach 1956 bis zur Stilllegung der Mühle im Jahr 1960 stetig ein. Der Anteil der Maschinenfabrik lag ab 1950 bei rund 20%.

Fazit

Der Umsatzanteil des Mühlensektors am Gesamtumsatz der Königshütte beträgt in 14 der betrachteten 60 Jahre (1891 - 1912 sind ausgenommen) mehr als 60% und in 24 Geschäftsjahren mehr als 50% vom Gesamtumsatz. In 40 von 60 Jahren lag der Anteil über 30%. Der Umsatzanteil des Mühlensektors am Gesamtumsatz war also größtenteils überdurchschnittlich.

Renditebetrachtung 1952 - 1957

Für eine wirtschaftliche Betrachtung muss auch die Kostenseite herangezogen werden, was nur anhand der vorliegenden Bilanzen ab 1938 erfolgen kann. Ab 1950 sind Renditeberechnungen in den Bilanzen durchgeführt worden, wobei die Vergleichbarkeit aufgrund unterschiedlicher Wirtschaftsprüfungsgesellschaften und den damit geänderten Berechnungsmethoden (z.B. unterschiedliche Verteilungsschlüssel der Fixkosten) nur bedingt gegeben ist. Eine Vergleichbarkeit ab 1938 wird auch dadurch erschwert, dass sie gerade in zwei außergewöhnliche Phasen fällt: zum einen in die Kriegs- und Nachkriegsjahre, zum anderen in die

Phase der explosionsartigen Steigerung des Gießereiumsatzes. Dies lässt Rückschlüsse auf frühere Zeiträume nicht zu. In Tab. 1 werden aus dem Zeitraum 1952 bis 1957 einige Kennziffern gegenübergestellt.

Tab. 1: Vergleich von Mühlen- und Gesamtrendite, Mühlenumsatz und Getreidekostenanteil

Jahr	Umsatzrendite Mühle	Gesamtrendite Königshütte	Umsatz Mühle (Basisjahr 1952)	Anteil der Getreidekosten am Mühlenumsatz
1952	4,1%	4,4%	100,0%	87,8%
1953	1,5%	4,2%	83,7%	91,5%
1954	0,8%	4,0%	120,0%	91,3%
1955	0,2%	4,3%	93,2%	86,7%
1956	0,0%	3,2%	73,8%	91,9%
1957	0,0%	2,9%	66,3%	86,1%

Der Mühlenbetrieb ist generell gekennzeichnet durch einen geringen Personalaufwand (in der Hauptmühle arbeiteten nur 2-4 Personen) sowie einen hohen Getreidekostenanteil am Mühlenumsatz. Letzterer liegt in dem betrachteten Zeitraum zwischen 86% und 92%. Ein direkter Zusammenhang zwischen den Getreidekosten und der niedrigen Mühlenrendite ist in dem betrachteten Zeitraum in der Tabelle nicht erkennbar. Auch ein Verhältnis zwischen absolutem Umsatz der Mühle (dargestellt am Umsatzrückgang zum Basisjahr 1952) und der Rendite besteht hier nicht. Es wird aber anhand der Renditezahlen ersichtlich, dass schon ab 1954 kein wirtschaftlicher Betrieb der Mühle mehr gegeben war.

Das Archiv der Maschinenbaufabrik Königshütte und die Mühlenbauzeichnungen

Seit der Privatisierung wurden die ab 1875 erstellten Zeichnungen im Archiv der Maschinenfabrik aufbewahrt. Gerade bei den älteren handelt es sich um kolorierte Zeichnungen mit besonderem ästhetischen Wert. Leider sind viele verstaubt und stockfleckig. Die erstellten Zeichnungen wurden damals nummeriert und in einem Buch chronologisch aufgelistet. Dies betrifft den Zeitraum von 1875 bis ca. 1937. Die neueren Zeichnungen sind ebenfalls erhalten und in einem besseren Zustand, da sie anderenorts gelagert wurden. Auf den meisten Zeichnungen sind die Auftraggeber namentlich genannt. Die Kunden kommen vorwiegend aus dem südniedersächsischen und Eichsfelder Raum. Dies betrifft sowohl die Einzelanlagen und -projekte als auch die Herstellung einzelner Maschinen. Aufgrund der Zeichnungen zu den Mühlenbau- oder Gipsanlagen lassen sich die jeweiligen technischen Ausrüstungen der Mühlen gut rekonstruieren, was einen bedeutenden

Beitrag zur Erforschung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte leisten kann. Tab. 2 zeigt den Inhalt des Listenbuches mit der Anzahl der Einträge und dem Jahr des letzten Eintrags.

Tab. 2: Produktionssortiment der Maschinenfabrik im Zeitraum 1875 - 1935

		Einträge im Listenbuch	Letzter Eintrag im Jahr
A Getreidemüllerei			
A I	Schrotstühle und Details	231	1921
A II	Mahlgänge, Oberläufer	343	1937
A III	Quetschwerke, Desintegrat etc.	72	1923
A IV	Elevatoren und Schnecken	194	1937
A V	Getreide-Reinigungsmaschinen	129	1927
A VI	Sicht-, Griesputz-, Mischmaschinen	268	1926
A VII	Mühlenanlagen und Mühlenprojekte	737	1936
A VIII	Windmühlen und Details	26	k.A.
A IX	Aspiration und Exhaustoren	104	1926
A X	Siloanlagen	66	1936
	Summe	2170	
B Mineralmüllerei			
B I	Steinbrecher, Pochwerke	155	1937
B II	Vertikalmahlgang und Unterläufer	129	1936
B III	Kollergänge	40	k.A.
B IV	Schlemmeinrichtungen	71	1935
B V	Gipskocher und Brennöfen	160	1937
B VI	Anlagen und Projekte (Gipsfabriken)	679	1936
	Summe	1234	
C Holzmüllerei			
C I	Horizontal und Vertikalgatter	358	1919
C II	Kreis- und Bandsägen	79	1927
C III	Holzschleiferei	213	1931
C IV	Anlagen und Projekte (Sägemühlen)	40	1920
C V	Diverse Holzbearbeitungsmaschinen	23	1914
C VI	Papiermaschinen	101	1930
	Summe	814	

D	Transmissionsteile (Lager, Böcke, Riemenscheiben, Schwungräder, Stirnräder, konische Räder)	4.268	
E	Wasserräder, Turbinen, Dampfmaschinen und Lokomobilen	846	
F	Schützenzüge, Aufzüge, Winden, Elevatoren, Transportbahnen	835	
G	Ziegelei, Kohle-, Sand-, Erzaufbereitung, Zuckerfabrik, Brikettfabrikation, Torfmaschinen/ -pressen	235	
H	Blechbiegemaschinen, Werkzeuge	61	
I	Brauerei, Mälzerei, Brennerei, Tischlerei und Dreherei, Knopffabrikation, Weberei, Färberei, Appretur, Fleischerei und Bäckerei	83	

Aus der Tabelle 2 lässt sich das Produktionssortiment der Maschinenfabrik in dem Zeitraum 1875 - 1935 ermitteln. Der Bereich der Getreidemüllerei hat hier einen bedeutenden Anteil. Es zeigt sich, dass nach der Zahl der Einträge im Listenbuch der Anteil des Mühlenbaus rund die Hälfte der gesamten Müllereimaschinen (Sektoren A, B und C) ausmacht. Nicht berücksichtigt sind hier chronologische Verschiebungen. So gewann die Mineralmüllerei verbunden mit dem Rückgang im Bereich der Müllereimaschinen erst nach 1900 an Bedeutung.

Innerhalb des Sektors der Getreidemüllerei bildet der Abschnitt VII „Mühlenanlagen und -projekte“ den bedeutendsten Bereich. Der Zustand der Zeichnungen ist meist gut, die älteren sind teilweise koloriert, es gibt allerdings auch zahlreiche Bleistiftzeichnungen, bei denen es sich dann nur um Entwürfe handeln dürfte. Tab. 3 zeigt die Aufteilung der Zeichnungen der Mühlenanlagen nach Art und Jahr.

Tab. 3: Vergleich der Listeneinträge der drei wichtigsten Produktionszweige der Maschinenfabrik

		Einträge	Anteil
A	Getreidemüllerei	2.170	51,4%
B	Mineralmüllerei	1.234	29,3%
C	Holzmillerei	814	19,3%
		4.218	100,0%

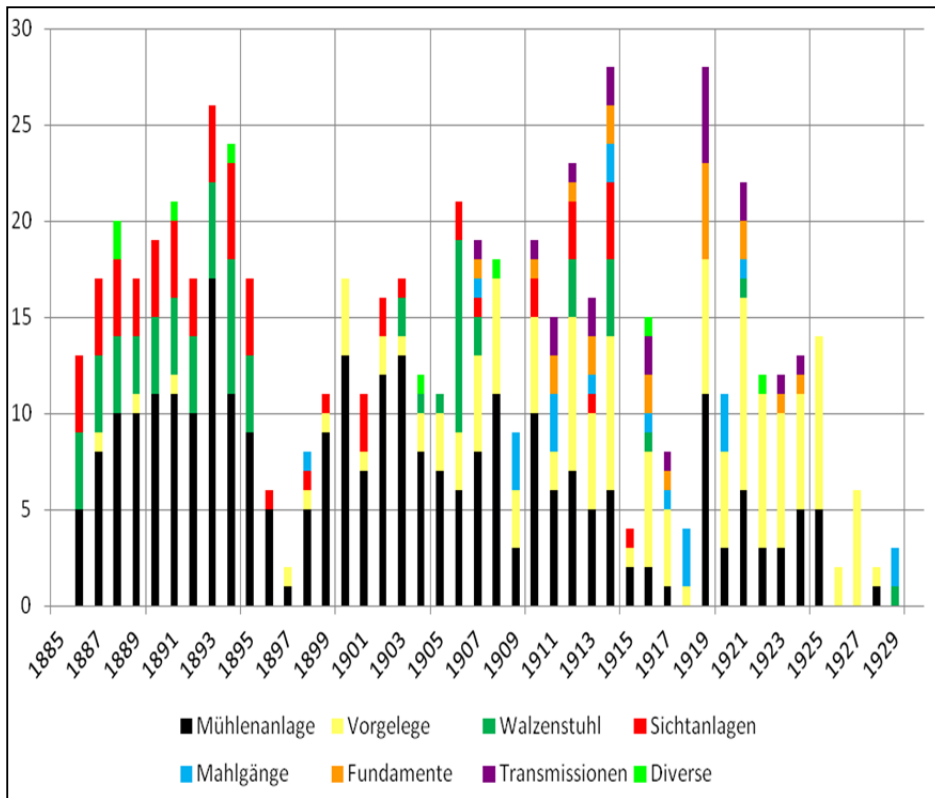


Abb. 8: Anzahl der Zeichnungen des Abschnitts VII „Mühlenanlagen und -projekte“

Abb. 8 gibt auch Aufschluss zur Wirtschaftlichkeit der Mühlenbauanstalt insgesamt. Die Jahre 1896 - 1898 und die Zeit ab 1914 waren Krisenjahre. Nach 1925 ist der Mühlenbau im Wesentlichen eingegangen. In den Jahren bis zur Jahrhundertwende sind es vorwiegend gesamte Mühlenanlagen, Walzenstühle und Sichtanlagen, die in Auftrag gegeben werden. Danach gewinnen die Vorgelege an Bedeutung für die Mühlenbauanstalt. Als Gründe für die abnehmende Produktion von Mühlenbauanlagen und Walzenstühlen kann angenommen werden: Marktsättigung, verstärkter Konkurrenzdruck einhergehend mit abnehmender Wettbewerbsfähigkeit und technischer Fortschritt, der in der Maschinenfabrik so nicht mehr umsetzbar war. Aus dem Jahr 1909 ist ein Katalog erhalten geblieben, in dem alle angebotenen Mühlenmaschinen dargestellt und beschrieben sind (vgl. Königshütte 1909). Tab. 4 listet die Mühlenzeichnungen auf, die den heutigen Landkreis Göttingen (inkl. Stadt und angrenzender Gebiete) betreffen.

Tab. 4: Zeichnungen der Abteilung VII der Mühlenanlagen und -projekte aus dem Landkreis Göttingen (inkl. Stadt und angrenzender Gebiete)

Art LK Göttingen (+Stadt)	Mühlenbesitzer	Ort	Datum
M	Beuermann	Stockhausen bei Göttingen	1886
M	Thiele	Weende bei Göttingen	1888
M	Engelhardt	Göttingen	1889, 1891
M	W. Jenau	Geismar	1891, 1894
M	Herwig	Geismar	1899
M	H. Wicke	Emmenhausen	1889
M	Aug. Menze	Gartemühle bei Göttingen	1900
M	A. Rehberg	Dramfeld bei Obernjesa	1906
Mah	Heinrich Schermann	Volpriehausen	1911
M	Friedr. Grimme	Gladebeck bei Hardeggen	1896
M	Schäfer	Bühren (?) bei Dransfeld	1899
M, MF	W. Rinck	Bühren bei Dransfeld	1905
M	G. Zust	Wöllmarshausen	1890
W, S	A. Heise	Wöllmarshausen	1907
W, S	C. Just	Wöllmarshausen	1912
V	W. Grothey	Hackethal bei Waake	1914
W, S	Bernh. Redemann	Weißborn/Gleichen	1889
M	Joseph Kaufmann	Weißborn/Gleichen	1903
V	Heinr. Herzberg	Weißborn/Gleichen	1913
M, F	Ernst Brodhun	Weißborn/Gleichen	1919
M	Rust	Siemerode	1893
M	C. Stoffer	Gelliehausen, Gleichen	1903
V	E. Lockemann	Benniehausen, Gleichen	1925
M	Fr. Hartung	Kerstlingerode, Gleichen	1901
M	Gräfe v. Göritz	Wrisbergsche Mühle zu Rittmarshausen, Gleichen	1889
M	G. Bachmann	Ebergötzen	1887
W, Tr	Genossenschaft Drescherei	Gieboldehausen	1906
M	C. Heine	Renshausen	1915
W	Engelhardt	Bilshausen bei Gieboldehausen	1886
V	Rob. Brandmüller	Bilshausen bei Gieboldehausen	1923
W, S	H. Bense	Wollershausen	1914
V	Dreschmasch. betr. Berndt	Wollershausen	1887
W, S	L. Gevius	Rollshausen	1894
M	Füdemann	Bernshausen bei Seeburg	1882
V	Augustin Kurth	Germershausen	1916
M	Jos. Bock	Obernfeld	1889
M	Gebr. Pingel	Obernfeld	1914
V	Fr. Adler	Seulingen	1920
M	Muth	Brochthausen	1900
M	W. Römermann	Hilkerode	1920

M	Carl Stolze	Fuhrbach	1902
WS	Helbing	Duderstadt	1888
M	J. Langlott	Westerode	1913
M	E. Wüstefeld	Mingerode bei Duderstadt	1889
V	Frau Ww. Ed Heistefeld	Mingerode	1920
M	Ferd. Stolze, Herm. Stolze	Teistungenburg b. Duderstadt	1892
WS	Andreas Werner	Teistungen	1895
V	Joh. Achtermeyer	Obermühle in Duderstadt	1910
M, V	Ph. Bönnecke	Brehme bei Duderstadt	1925
M = Mühlenanlage		Mah = Mahlgangsanlage	
W = Walzenstuhl		F = Fundamente	
V = Vorgelege		Tr = Transmission	
S = Sichtmaschinenanlage			

Es handelt sich hier nur um die Abteilung A VII: „Mühlenanlagen- und -projekte“. In den anderen Archiv-Abteilungen der Getreidemüllerei wie den Sicht- und Mehlmischanlagen sind weitere Mühlen und Mühlenbesitzer genannt, die noch nicht erfasst und ausgewertet worden sind. Hier lässt sich noch ermitteln, wann welche Maschinen an welche Mühlen geliefert wurden.

Eine Arbeitsgruppe am Geographischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen beschäftigt sich ebenfalls mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten des regionalen Mühlenbestandes. Im Zuge der aktuellen Bemühungen zur Ausweitung der Niedersächsischen Mühlenstraße auf die Region Leine/Harz wurden 22 Mühlen in der Stadt und im Landkreis Göttingen ermittelt, die aufgrund unterschiedlicher Charakteristika ggf. Aufnahme in diese Themenstraße finden könnten (vgl. Ströhlein & Reeh 2012).

Als Beispiel einer kolorierten Zeichnung sei hier der Projektentwurf für die Wilhelm-Busch-Mühle in Ebergötzen zur Erweiterung von 2 auf 3 Mahlgängen aus dem Jahr 1887 abgebildet. Zu einer Realisierung des Plans ist es allerdings nicht gekommen.

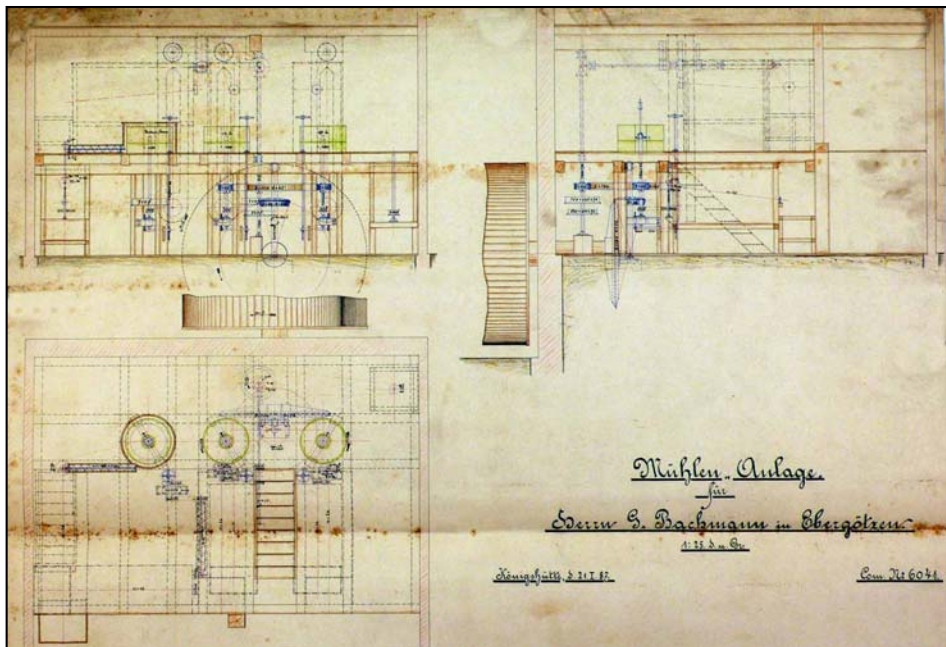


Abb. 9: Projektzeichnung für die Wilhelm-Busch-Mühle in Ebergötzen aus dem Jahr 1887, Originalgröße: 800 x 670mm (Quelle: Archiv Maschinenfabrik Königshütte)

Auch für die Mordmühle Katlenburg-Lindau des damaligen Mühlenbesitzers Theodor Nießmann sind zahlreiche, nicht kolorierte Zeichnungen vorhanden, die einen Vergleich mit dem heutigen Stand ermöglichen, wie er auch von Hagen beschrieben und gezeichnet worden ist (vgl. Hagen 2003, S. 71).

Der Mühlenbau wurde von Rudolph Holle bis 1935 betrieben. Das Ende seiner beruflichen Tätigkeit ging einher mit der wirtschaftlichen Fehlkalkulation eines neukonstruierten Walzenstuhls, wie Holle ausführlich in einem Brief darlegt (vgl. Holle 1934). Auch diese Tatsache weist auf die persönliche und wirtschaftliche Bedeutung, die der Mühlenbau für den Unternehmer bzw. das Unternehmen hatte, hin.

Das Verhältnis von Mühlen und Mühlenbauzeichnungen

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie hoch der Anteil der von der Königshütte belieferten Mühlen (nach Archiv-Bereich A VII) an den tatsächlich vorhandenen Mühlen im Raum Leine/Harz ist. Zur Ermittlung der Anzahl der Mühlen kann auf die „Niedersächsische Mühlengeschichte“ von Wilhelm Kleeberg (vgl. Kleeberg 1979) sowie das Archiv der Mühlenvereinigung Niedersachsen/Bremen (MVNB) zurückgegriffen werden. Kleeberg gibt den

Stand zum Zeitpunkt 1964 wieder. Das Archiv der MVNB wurde 2010 anhand der Einbeziehung der „alten preussischen Landaufnahmen“ (vgl. Geo-Daten Niedersachsen) wesentlich vervollständigt, sodass alle Mühlen erfasst sein dürften. Die Analyse Kleebergs orientiert sich an den Altkreisen im Jahr 1964, die nach der Gebietsreform 1973 zusammengelegt worden sind. Lediglich der Landkreis Gandersheim wurde auf mehrere Neukreise aufgeteilt. Kleeberg hat in seinem Buch den jeweiligen untersuchten Landkreisen eine Tabelle mit den damals noch vorhandenen Mühlen – entweder in Betrieb oder stillgelegt – vorangestellt. Um die Gesamtzahl der Mühlen, d.h. auch die Zahl der zum damaligen Zeitpunkt verschwundenen Mühlen, die teilweise z.B. 1890 noch in Betrieb gewesen sein konnten, festzustellen, hat der Verfasser die Informationen im Text von Kleeberg zu jeder einzelnen Mühle zusammengetragen und aufgelistet. Tab. 5 gibt die Zahlen und die Verhältnisse der Mühlen und Mühlenbauzeichnungen wieder.

Tab. 5: Vergleich der Anzahl der Mühlen und Mühlenbauzeichnungen in der Region Leine/Harz

Landkreise (vor oder nach 1973)		Anzahl nach Kleeberg (1964)			Zeichnungen von Königshütte				
Alt	Neu	vorhanden	verschwunden	Summe	Anzahl nach Archiv MVNB	Verhältnis Kleeberg/ MVNB	Bestand	Verhältnis nach	
								Kleeberg	MVNB
Goslar + Stadt		15	31	46					
Zellerfeld		12	20	32					
Gandersheim		14	18	32					
	Goslar	41	69	110	119	92,4%	27	24,5%	22,7%
Osterode		43	33	76					
Gandersheim		2	2	4					
	Osterode	45	35	80	104	76,9%	53	66,3%	51,0%
Göttingen + Stadt		53	42	95					
Duderstadt		26	15	41					
Münden		16	46	62					
	Göttingen (+Stadt)	95	103	198	189	104,8%	51	25,8%	27,0%

Northeim	50	19	69					
Einbeck	19	33	52					
Gandersheim	10	17	27					
Northeim	79	69	148	170	87,1%	28	18,9%	16,5%
Summe	266	270	536	582	92,1%	159	29,7%	27,3%

Kleeberg hat demnach im Jahr 1964 schon 92% der von der MVNB ermittelten Mühlen erfasst. Nur rund die Hälfte der 536 Mühlen war noch vorhanden. Von diesen 266 Mühlen waren 1964 immerhin noch 192 tätig, was einem Anteil von 72% entspricht. Die Maschinenfabrik der Königshütte hat demnach für rund 27% der insgesamt 582 Mühlen der Region (Zählung nach MVNB) Mühlenbaupläne entworfen oder umgesetzt bzw. diese mit Maschinen beliefert. In Anbetracht der Tatsache, dass hier zahlreiche kleinere und Kleinstmühlen einbezogen sind, die z.T. nur aus einem Mahlgang bestanden, ist das ermittelte Verhältnis als Untergrenze einzustufen. Unter der Prämisse, dass vorwiegend größere Mühlen als Auftraggeber für die Königshütte in Frage kamen und diese bis 1964 erhalten geblieben sind (stillliegend oder in Betrieb), kann auch die Zahl der von Kleeberg angegebenen vorhandenen 266 Mühlen herangezogen werden. Hier liegt dann ein Verhältnis von $159/266 = 60\%$ vor.

Ausblick: Die Mühle der Königshütte als Mühlenmuseum

Neben dem Südharzer Eisenhüttenmuseum und der Historischen Maschinenfabrik ist allein die Handelsmühle von ihrem Maschinenpark her noch nicht erschlossen. Der gesamte Maschinenpark ist vorhanden, muss allerdings nach über 50 Jahren restauriert werden. Auch das Mühlengebäude selbst ist aufgrund schwerer Schäden in den Balkenlagen sanierungsbedürftig und daher öffentlich nicht nutzbar.

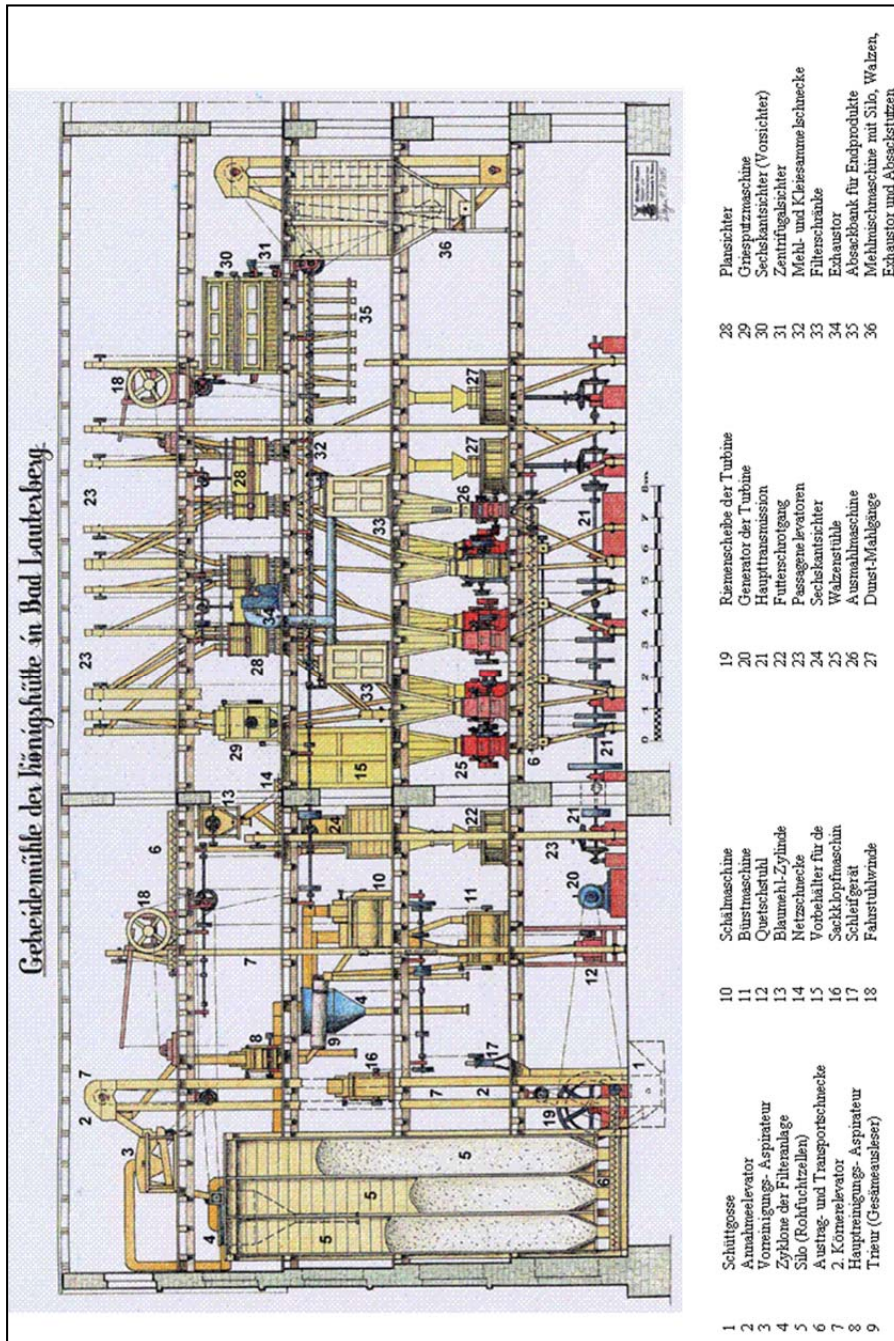


Abb. 10: Schaubild zur maschinellen Ausstattung der Industriemühle (Quelle: Zeichnung Rüdiger Hagen, Wedemark)

Das Landesamt für Denkmalpflege hebt in einer Stellungnahme zur Werthaltigkeit der Industriemühle aus dem Jahr 2005 hervor, dass die Mühle die älteste erhaltene, mit Maschinen ausgestattete Industriemühle Niedersachsens ist. Sie enthält Maschinen aus den unterschiedlichsten Entwicklungsstufen, was besonders bei den Walzenstühlen deutlich wird. Die gesamte Entwicklung der Müllerei wird erlebbar. Als weitere Besonderheit wird genannt, dass die Maschinen der Mühle aus eigener Produktion stammen.

Es sind weitere Anstrengungen erforderlich, um das öffentliche Bewusstsein und Interesse für die Industriemühle als technisches Denkmal zu steigern und dadurch eine Erhaltung und museale Nutzung in naher Zukunft zu ermöglichen. Die Sanierung der Mühle muss in einen Gesamtanierungsplan für das Ensemble Königshütte eingebunden werden. Mit dem 2010 von Petri & Tiemann (Bremen) erstellten Nutzungskonzept wurde dazu erstmals eine groß angelegte Studie vorgelegt, die eine Nutzung des gesamten Areals vorsieht. Abb. 2 zeigt das Ergebnis des Konzeptes. Im Sinne einer „kritischen Rekonstruktion“ soll ein Rückbau der nach 1905 zugefügten Gießereigebäude erfolgen, um die neogotische Gießereihalle des Ensembles wieder zum Vorschein zu bringen. Als Kern des Konzeptes wird den Besuchern die Produktionskette des Gießens mit den Stufen Erzgewinnung, Energie, Formen, Schmelzen, Gießen in Form eines Erlebnis-museums greifbar gemacht (vgl. Petri & Tiemann 2010). Auch die Mühle wird als Museum in dieses Edutainment-Konzept eingebunden. Weiter gibt es Möglichkeiten, das Mühlenmuseum mit einem Mühlenmaschinenmuseum zu verbinden. Der großzügig vorhandene Raum könnte für die Bereitstellung weiterer historischer Müllereimaschinen genutzt werden.

Ist die Mühle auch nicht direkt dem Bergbau und Eisenhüttenwesen zuzuordnen, so ist ihr doch in den 85 Jahren ihres Betriebes für die Königshütte eine hohe wirtschaftliche und über die Mühlenbauanstalt mit dem vorhandenen Archiv auch technische überregionale Bedeutung beizumessen. Dieser Umstand sollte insbesondere im Hinblick auf künftige Sanierungs- und Restaurierungsmöglichkeiten Berücksichtigung finden.

Zusammenfassung

- Nach dem Übergang der Königshütte in Privathand im Jahr 1871 wurde der Schwerpunkt auf den Mühlenbau und die Müllerei gelegt. Die Unternehmer waren Mühlenbauer und Kaufmann und hatten somit keinen direkten beruflichen Bezug zum Gießereiwesen. Die Gießerei fungierte hauptsächlich als Zulieferer für den Maschinen- und Mühlenbau.
- Die Gebäude am 2. und 3. Gefälle wurden 1872 abgerissen und man errichtete dort Mühlen. Mehr als zwei Drittel der vorhandenen Wasserenergie wurde bis 1920 für den Antrieb von Mühlen genutzt, danach noch die Hälfte bis zum Einbau der Turbinen 1938 bzw. 1946.

- In 14 der betrachteten 60 Jahre (die Jahre 1891 bis 1913 sind ausgeschlossen) betrug der Anteil des Mühlenumsatzes am Gesamtumsatz mehr als 60% und in 24 Geschäftsjahren mehr als 50%. In 40 von 60 Jahren lag der Anteil über 30%, war also größtenteils überdurchschnittlich.
- Aufgrund der Zeichnungen aus dem Archiv der Maschinenfabrik zu den Mühlenbau- oder Gipsanlagen ab 1875 lassen sich die jeweiligen technischen Ausrüstungen der belieferten Mühlen vorwiegend aus dem südniedersächsischen und Eichsfelder Raum gut rekonstruieren, was einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte leisten kann.
- Bis 1935 stammten mehr als die Hälfte der erstellten Zeichnungen für Mülleimaschinen (Abteilung A, B, C) aus der Abteilung Getreidemüllerei. Nach 1935 gewann die Mineralmüllerei mit dem Harzer Gipskocher weiter an Bedeutung, so dass 1950 von den bis dahin gebauten Gipskochern europaweit 90% von der Königshütte hergestellt worden waren.
- Den 582 dokumentierten Mühlen der Region Leine/Harz stehen Mühlenbaupläne der Königshütte für 159 Mühlen gegenüber, was einem Anteil von 27,3% entspricht. Der Anteil gegenüber den 1964 noch vorhandenen 266 Mühlen beträgt 60%.
- Das Landesamt für Denkmalpflege Hannover hat die Mühle als die größte Industriemühle des Landes Niedersachsen eingestuft. Vermutlich kann sie auch europa- oder sogar weltweit zu den größten Mühlendenkmälern gerechnet werden, insbesondere was das Alter der Maschinen betrifft.
- Die ehemalige Industriemühle der Königshütte sowie die bis 1920 betriebene Nebenmühle am 3. Gefälle des Hüttengrabens sind auch in wirtschaftshistorischer Hinsicht von wesentlicher Bedeutung für die Firmengeschichte.
- Im Nachnutzungs- und Edutainmentkonzept von Petri & Tiemann sind die Mühle und die Maschinenfabrik als Museen einbezogen. Eine museale Erweiterung durch ein Museum für Mühlenmaschinen ist denkbar.

Literatur und Quellen

- Hagen, R. (2003): Historische Mühlen und ihre Technik. Künstlerische und technische Zeichnungen von Rüdiger Hagen. Leipzig.
- Hagen, R. (2005): Mühlenbau in und um Wolfenbüttel. Ein Streifzug durch die Entwicklungsgeschichte des Mühlenbaus in unserer Region. Aktionsgemeinschaft Altstadt Wolfenbüttel e.V. (Hrsg.): Spurensuche 4. Wolfenbüttel.
- Hillegeist, H.-H. (2006): Die Königshütte in Bad Lauterberg/Harz und das Südhärzer Eisenhüttenmuseum. Ein wirtschaftshistorischer Rundgang durch das Denkmal. Veröffentlichung des Förderkreises Königshütte 8.
- Hillegeist, H.-H. (2010): Die Rothehütte und die Königshütte, ehemalige Stätten des Eisenkunstgusses. Zwei bedeutende Harzer Eisenhütten im historischen Vergleich. In: Juranek, C. & W. Marbach (Hrsg.): Der Eiserne Harz. Eisenkunstguss des 19. Jahrhunderts. Begleitband zur Sonderausstellung der Schloß Wernigerode GmbH, des Oberharzer Bergwerksmuseums Clausthal-Zellerfeld, des Südhärzer Eisenhüttenmuseums und des Hütten- und Technikmuseums Ilseburg vom 18. August bis 21. November 2010. Döbel. S. 151-176.
- Holle, H. (1938): Die Geschichte der Königshütte unter Hollescher Regie. Manuskript. Privataarchiv Holle-Erben.
- Holle, R. (1934): Schreiben an den Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen, Hannover. Manuskript. Privataarchiv Holle-Erben.
- Kleeberg, W. (1979): Niedersächsische Mühlengeschichte. 2. Auflage des Nachdrucks von 1964. Hannover.
- Königshütte Bad Lauterberg im Harz (1909): Mühlenbau-Anstalt und Maschinenfabrik. Müllereimaschinen, Mahlgangsteile, Transmissionen. Werbekatalog. Privataarchiv Königshütte.
- Ließmann, W. (2011): Weltkulturerbe Wiesenbeker Teich und die Kupfergrube Aufrichtigkeit. Ein Montandenkmal ins rechte Licht gesetzt. In: Rund um den Hausberg 83 (5, 6, 7). Beilage zum Monatsmagazin „Bad Lauterberg Journal“.
- Ließmann, W. & W. Lampe (2001): Kupfererzbergbau und Wasserwirtschaft. Zur Montangeschichte von Bad Lauterberg/Südwestharz. Duderstadt.
- Petri & Tiemann GmbH (2010): Nachnutzungskonzept für das Gießereienensemble und Industriedenkmal Königshütte. Archiv Förderkreis Königshütte. Bremen.

- Slotta, R. (1976): Der Neubau der Königshütte in Bad Lauterberg. Ein Werk des Kunstmeisters und Berggeschworenen Karl Heinrich Mummenthey. Der Anschnitt – Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau 28. Bochum. S. 64-80.
- Slotta, R. (1986): Die Königshütte in Bad Lauterberg als nationales Denkmal. Veröffentlichung des Förderkreises Königshütte 3. Sonderdruck aus „Rund um den Hausberg“. Heimatbeilage des Bad Lauterberger Tageblattes.
- Ströhlein, G. & T. Reeh (2012): Die Mühlenstraße im südlichen Niedersachsen. Südniedersachsen: Zeitschrift für Regionale Forschung und Heimatpflege 40 (1). Northeim. S. 36-40.

Natur- und Kulturinterpretation sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung am Beispiel von Erlebnisführungen im UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft im Nationalpark Harz

Christian Barsch

Abstract

The UNESCO World Heritage Site known as the Upper Harz Water Management System and the Harz National Park have come together to form a cultural and natural heritage site enjoying the highest international protection status. In fact, this is the only area in Germany to have attained this status. Adventure tours in the Harz offer a combination of cultural tour, nature experience and educational entertainment to introduce the world heritage site and national park and show the cultural and natural history of the Harz. Elements of a concept of heritage interpretation and education for sustainable development (ESD), until now seldom applied in Germany, serve as a mediation and educational approach. Existing concepts are thereby extended by means of a method which assigns more comprehensive mediation tasks and skills to individual interpreters. The effectiveness of this concept to enhance the experience of the world heritage site and national park has been proven by the amount of positive feedback and particularly by the author's successful privately operated outdoor events. A thesis on this topic, to be completed in 2013, will – among other things – provide additional information regarding whether and to what extent the new mediation and educational approach supports visitors' acceptance of the wilderness being created in the national park.

Einleitung

Übermäßige Ressourcennutzung, ungehemmtes Bevölkerungswachstum oder Klimaerwärmung zeigen global immer deutlichere Auswirkungen (vgl. Stengel 2011). Nachhaltige Entwicklung versteht sich als Leitbild, ökonomische, ökologische und soziale Bedürfnisse für alle Gesellschaften, zwischen den Gesellschaften und zwischen den Generationen in Einklang zu bringen. Die für eine nachhaltige Entwicklung notwendigen Transformationsprozesse werden dabei politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nur sehr zögerlich umgesetzt (vgl. Hutter et al. 2012). Trotz eines gesellschaftlichen Wertewandels sind Abwehrreaktionen gegenüber Veränderungen der persönlichen Lebensweisen zu beobachten (vgl. Seyfert 2010). Das Konzept von „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ will diesen Wandel unterstützen, indem es Menschen durch die Vermittlung von Kompetenzen befähigen soll, aktiv an der Gestaltung einer zukunftsfähigen, gerechten und damit nachhaltigen Gesellschaft mitzuwirken. Natur- und Kulturinterpretation ist dagegen ein Bildungs- und Vermittlungsansatz, der in amerikanischen Nationalparks zur besucherorientierten Kurzzeitbildung entwickelt wurde und Menschen für eine Wertschätzung ihres Natur- und Kulturerbes gewinnen möchte. Obwohl sich dieses Bildungskonzept auch für die Anwendung in anderen

Großschutzgebieten eignet, wird nach dieser Methode in Deutschland bisher nur wenig gearbeitet. Daher liegen über die Anwendung dieses Bildungskonzeptes und die Integration der Bildung für nachhaltige Entwicklung in die Natur- und Kulturinterpretation kaum praktische Erfahrungen in Deutschland vor (vgl. Hermes 2010). Im Rahmen von Publikationen des Zentrums für Landschaftsinterpretation und Tourismus wurde bereits mehrfach über den Harz berichtet (vgl. Knolle 2003; Knolle et al. 2004 oder Wilken et al. 2006). Im Folgenden soll ein weiteres Praxisbeispiel diese Reihe fortsetzen. Die Erlebnisführungen im UNESCO-Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft und im Nationalpark Harz arbeiten nach einem kombinierten Konzept der Natur- und Kulturinterpretation und der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Trotz ihrer privatwirtschaftlichen Ausrichtung verfolgen die Erlebnisführungen Harz einen Bildungsauftrag und sprechen vor allem die Zielgruppe eines kulturinteressierten Freizeitpublikums von Erwachsenen an.

In der vorliegenden Arbeit werden zunächst die Rahmenbedingungen für die Bildungsarbeit der Erlebnisführungen im UNESCO-Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft und im Nationalpark Harz beschrieben. Es schließen sich Gedanken zu den Vermittlungskonzepten der Natur- und Kulturinterpretation und der Bildung für nachhaltige Entwicklung für informelle Besuchergruppen an. Danach wird die Umsetzung des kombinierten Konzeptes in der Praxis vorgestellt, um abschließend die bisher gewonnenen Erkenntnisse zu beleuchten.

Ausgangssituation

Der Harz ist zu großen Teilen eine vom Menschen geprägte Kulturlandschaft, deren Erscheinungsbild sich durch die jahrtausendelangen Nutzungen eines der bedeutendsten Montanindustrie-Standorte der vorindustriellen Zeit erklären lässt.

Neben einer großen Dichte wertvoller naturschutzrelevanter Gebiete ist der Gesamtharz ein Naturpark, von dem 10% der Fläche Nationalpark sind. 90% der Fläche des UNESCO-Welterbes Oberharzer Wasserwirtschaft liegen im Naturpark Harz (Niedersachsen), die anderen 10% im Nationalpark Harz und bilden so eine in Deutschland einmalige Kombination von Natur- und Kulturgut von höchstem nationalen und internationalen Schutzstatus.

Nach dem Ende des Bergbaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Harz für den Tourismus erschlossen. Historische Bergbauanlagen störten vielfach den Erholungsbetrieb und wurden beseitigt, so dass kulturhistorisch wertvolle Zeugen einer jahrhundertelangen Arbeits- und Lebenstradition verschwanden. Heute erleben Besucher den Harz als intakte Naturlandschaft. Selbst in weiten Teilen der lokalen Bevölkerung ist das Wissen über die Kulturlandschaft Harz, die jahrtausendelange Nutzung und Veränderung von Wäldern und Landschaften in Vergessenheit geraten. Erst mit der Verleihung des UNESCO-Welterbetitels für die Oberharzer Wasserwirtschaft 2010 erleben viele Harzbewohner das Gefühl von

Stolz und Würdigung, fragen aber ebenso wie auswärtige Besucher nach Informationen zu Bergbau, Wasserwirtschaft oder Waldnutzung. Fragen zukünftiger Nutzungen der Harzer Wälder wie Erzeugung und Speicherung regenerativer Energien (Wasser, Wind) und damit verbundene Konfliktpotentiale verschiedener Interessen sind aktueller denn je.



Abb. 1: Pfaunteichkaskade bei Clausthal-Zellerfeld (Quelle: www.harzwasserwerke.de)

Aus touristischer Sicht nahmen die Besucherzahlen im Westharz seit Ende der 1980er Jahre kontinuierlich ab, erholen sich aber seit einigen Jahren, wenngleich auf einem deutlich niedrigeren Niveau als früher. Das enorme Potential des Harzes für eine neue touristische Erschließung, die Anforderungen an einen nachhaltigen Tourismus und die Beschreibung zukünftiger Zielgruppen zeigen das Tourismusleitbild der Nationalparkregion Harz (vgl. Wilken et al. 2006).

UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft und Nationalpark Harz

Das *Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft* ist als Energieversorgungssystem für den Harzer Bergbau angelegt worden. Es ist das größte bekannte Energiegewinnungs-, Energiespeicherungs- und Energieverteilungssystem der vorindustriellen Zeit, also einer Zeit vor der Erfindung von Dampfkraft und Elektrizität.

Die Gründe für den Bau und die Perfektionierung der wasserwirtschaftlichen Anlagen sind in den Besonderheiten des Harzer Erzbergbaus zu suchen: Als größtem Silberproduzenten Europas der Barockzeit wurde im Harz ab dem 16. Jahrhundert ein milliardenschweres Rohstoffgeschäft abgewickelt. Die ehemals tiefsten Bergwerke der Welt konnten nur mit einer für die damalige Zeit riesigen Energieversorgung betrieben werden. Gleichzeitig bedurfte es eines gewaltigen Erfindungsreichtums sowie großer technischer und menschlicher Anstrengungen die hoch im Gebirge liegenden Bergwerke mit Wasser als Energieträger zu versorgen.

Die Verleihung des Welterbetitels für das seit 1979 unter Denkmalschutz stehende „Oberharzer Wasserregal“ erfolgte 2010. Unter dem Namen „Oberharzer Wasserwirtschaft“ sind die Teiche, Gräben, Stollen und Bergwerksanlagen nunmehr Teil des seit 1992 bestehenden UNESCO-Welterbes Bergwerk Rammelsberg und Altstadt von Goslar. Als Meisterwerk menschlicher Schöpfungskraft steht die Oberharzer Wasserwirtschaft damit auf einer Stufe mit der Chinesischen Mauer oder den Pyramiden von Gizeh. Durch die Verleihung des Welterbetitels erfährt die Oberharzer Wasserwirtschaft große Aufmerksamkeit, insbesondere ein kulturinteressiertes Publikum möchte das Welterbe erleben. Neben einigen kostenpflichtigen Bergwerksanlagen ist der ganz überwiegende Teil des Welterbes ein auf einer Fläche von ca. 30 x 30 km verteiltes, für die Besucher frei betretbares Flächendenkmal. Die räumliche Überschneidung von Weltkulturerbe und Nationalpark wird von vielen Besuchern nicht bewusst wahrgenommen, Zusammenhänge der Landschaftsveränderung werden vielfach nicht erkannt.



Abb. 2: Wasserrad in Grube Samson in St. Andreasberg (Quelle: www.harzwasserwerke.de)

Der *Nationalpark Harz* ist mit einer Fläche von 24.800 ha der größte Waldnationalpark Deutschlands. Entstanden ist der Nationalpark Harz aus dem 1990 gegründeten Nationalpark Hochharz in Sachsen-Anhalt und dem 1994 in Niedersachsen entstandenen Nationalpark Harz. 2006 wurden beide Teile fusioniert und bilden somit den einzigen Nationalpark Deutschlands, der länderübergreifend verwaltet wird. Nationalparke dienen dem Schutz der Eigendynamik der Natur, ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit. Die naturnächsten Biotoptypen im Nationalpark Harz sind Hoch- und Niedermoore, Fließgewässer, Felsbiotope, natürliche Fichten- sowie Buchen-Wälder. Der Nationalpark Harz verfolgt das Ziel, „Natur Natur sein zu lassen“. Dieser Prozessschutz will großflächig eine vom Menschen unbeeinflusste Wald-Wildnis, einen Urwald aus zweiter Hand, wieder entstehen lassen.

Das Montanwesen veränderte die Naturlandschaft des Harzes z.B. durch das Entwässern von Mooren zur Gewinnung von Wasser und Holzbodenfläche, durch eine massive Veränderung der Baumartenzusammensetzung und der Waldstrukturen sowie von Schadstoffeinträgen. Waldbauliche Maßnahmen im Nationalpark beseitigen auch heute noch die Spuren der jahrhundertelangen Holznutzung, damit sich zukünftig ein stabiler Wald selbst erhalten kann. Auch das Label „Nationalpark“ sorgt für eine große Anziehungskraft und bewirkt durch eine positive Wahrnehmung eine hohe Besuchsbereitschaft. Natur wird hier von Besuchern vor allem als Erholungsort wahrgenommen und kann entsprechend individuell erlebt werden.

Nachhaltigkeit

Historisch zunächst als Prinzip des schonenden Umgangs mit Naturressourcen beschrieben, wurde der Begriff „Nachhaltigkeit“ Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts erweitert und neu definiert. Aufgrund der umfangreichen Literatur zur Nachhaltigkeit (z.B. Hauff 1987 oder Ekarde 2011) wird der Begriff im Folgenden nur so weit erläutert, wie es zum Grundverständnis der vorliegenden Arbeit notwendig ist.

Geschichte und Begriffserklärung

Der Bergbau stellte bereits vor Jahrhunderten hohe Anforderungen an den Wald. Neben der Nutzung in den Bergwerken und zur Versorgung der Bergbaubevölkerung mit Bau- und Brennholz wurde Holz in großen Mengen vor allem in Form von Holzkohle für die Verhüttung der gewonnenen Erze benötigt. Eine weitgehend unsystematische Nutzung der Wälder und fehlende Wiederaufforstungen sorgten immer wieder für Holzknappheit und eine damit verbundene Unterbrechung von Bergbau und Verhüttung. Zur Sicherstellung der Holzversorgung beschrieb der sächsische Oberberghauptmann Hans-Carl von Carlowitz 1713 das Prinzip der Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit bedeutete vor rund 300 Jah-

ren, nur so viel Holz zu nutzen, wie auch wieder nachwächst, damit dieser Rohstoff auch nachfolgenden Generationen im selben Umfang zur Verfügung steht.

Nachhaltigkeit heute

Der Nachhaltigkeitsbegriff umfasst heute ökonomische, ökologische und soziale Dimensionen. Nachhaltigkeit ist nach der Definition der Brundtland-Kommission 1987 „[...] eine Entwicklung, die gewährleistet, dass künftige Generationen nicht schlechter gestellt sind, ihre Bedürfnisse zu befriedigen als gegenwärtig lebende“ (Hauff 1987). Grober (2010) beschreibt Nachhaltigkeit als „[...] die Gestaltung einer neuen Balance zwischen Mensch und Natur, zwischen den Kulturen der Welt und in den zwischenmenschlichen Beziehungen – ein neuer zivilisatorischer Entwurf“.

Nachhaltigkeitsstrategien zur Umsetzung ökonomischer, ökologischer und sozialer Prinzipien sind Effizienz, Konsistenz und Suffizienz. Effizienz bedeutete dasselbe Resultat mit einem geringeren Ressourceneinsatz zu erzielen – mithin eine Produktivitätssteigerung. Als Beispiel lassen sich das Drei-Liter-Auto oder das Hybridauto anführen. Die Konsistenzstrategie möchte Prinzipien aus der Natur kopieren, wie z.B. die Kreislaufwirtschaft oder den Einsatz von Abfällen als Rohstoffe. Suffizienz kann als ein Teil des Wertewandels aufgefasst werden und beschreibt eine neue Form von Wohlstand, nämlich Genügsamkeit oder Zufriedenheit. Dazu zählen sparsame Lebensstile, hochwertiger Konsum und Entschleunigung. Zusammenfassend stehen die Nachhaltigkeitsstrategien für Veränderungsprozesse in den Lebens- und Arbeitswelten hin zu einem „Weniger-Besser-Anders“.

Nachhaltige Entwicklung ist als ein dynamischer Prozess zu verstehen, der eine immer wiederkehrende Anpassung an aktuelle Veränderungen notwendig macht. Wachstum im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist daher ein nicht auf Wirtschaftswachstum, sondern auf ein inneres und persönliches Wachstum der Menschen für ein verantwortungsvolles, zukunftsfähiges, gerechtes und globales Zusammenleben aller Gesellschaften zielendes Konzept.



Abb. 3: Oderteich (Quelle: www.ohwr.de)

Bildungskonzepte

Grundlage für Veränderungen unserer Lebens- und Wertesysteme kann nur bedingt der Verstand sein, vielmehr müssen wir innerlich bewegt und emotional begeistert werden, um zu einer Reflexion eigenen Tuns veranlasst zu werden. Umweltbildung verfolgt daher heute einen ganzheitlichen Vermittlungsansatz, der kognitive, affektive und emotionale Elemente enthält (vgl. Bögeholz et al. 2006). Naturerfahrungen sollen dabei helfen, die Beziehung zur Natur, zu den Mitmenschen und zu uns selbst zu beleuchten. Eine erfolgreiche Vermittlung von Nachhaltigkeit muss in der Zielgruppe daher Lust auf „Wissen und Verstehen“ machen, ein Überdenken der vorhandenen „Einstellung und Werte“ bewirken sowie eine Bereitschaft zu „Erleben und Handeln“ hervorrufen (vgl. Hermes 2010). Die daraus erworbenen Natur-, Sozial- und Persönlichkeitskompetenzen bilden die Voraussetzung für umweltgerechtes Verhalten.

Auf die theoretischen Grundlagen und Definitionen der Bildungskonzepte wird im Folgenden nur kurz eingegangen. Da ein praktischer Ansatz beschrieben wird, werden lediglich die sich aus den Konzepten ergebenden Leitsätze so weit wie notwendig vorgestellt. Ausführliche Erläuterungen zur Natur- und Kulturinterpretation finden sich unter anderem bei Ludwig (2012) und zur Bildung für nachhaltige Entwicklung bei de Haan (vgl. de Haan & Harenberg 1999, de Haan 2002).

Natur- und Kulturinterpretation – NKI

Die Natur- und Kulturinterpretation möchte Besucher über eine Verhaltens- und Bewusstseinsänderung zu einer Wertschätzung und Bewahrung des Natur- und Kulturerbes veranlassen. Natur- und Kulturinterpretation ist ein seit Ende der 1950er Jahre in den amerikanischen Nationalparks entstandenes Bildungskonzept, das vor allem in Großschutzgebieten Nordamerikas angewendet wird. Methodisch-didaktisch zielt der Kommunikationsansatz darauf ab, Parallelen zwischen den erlebten Kultur- oder Naturobjekten sowie -phänomenen und den Lebensrealitäten der Besucher zu ziehen. Durchgeführt und unterstützt wird die Vermittlung von einem Interpreten, der nicht Faktenwissen weitergibt, sondern Bedeutungen und Zusammenhänge am Objekt oder Phänomen enthüllt und Beziehungen herstellt. Eine als roter Faden dienende zentrale Leitidee soll dem Interpreten dabei helfen, die hinter einem Objekt steckende Idee mit der Lebensrealität der Besucher in Beziehung zu setzen und sie so zu eigenem Denken und Handeln anzuregen. Wichtig ist dabei ein interdisziplinärer Ansatz, der die übergeordnete Vermittlung des Ganzen anstatt nur eines Ausschnitts verfolgt (vgl. Ludwig 2012). Die Definition der Interpretation folgt sechs Prinzipien:

- Interpretation bleibt fruchtlos, wenn sie das, was präsentiert werden soll, nicht mit der Persönlichkeit oder den Erfahrungen des Besuchers in Beziehung bringt.
- Interpretation und Information sind nicht das gleiche. Interpretation ist eine Form der Entdeckung, die immer auf Fakten beruht.
- Interpretation ist eine Kunst, die verschiedene Fertigkeiten voraussetzt – ganz gleich, ob es um naturwissenschaftliche, historische oder andere Themen geht.
- Interpretation möchte den Besucher zu eigenem Denken und Handeln anregen; es ist nicht Ziel, ihn zu belehren.
- Interpretation vermittelt Ganzheiten, nicht Teile. Interpretation nimmt den Besucher dementsprechend auch als ganzen Menschen wahr.
- Interpretation für Kinder macht eigene Programme erforderlich. Sie darf nicht nur aus einer Abwandlung der Programme für Erwachsene bestehen.

Bildung für nachhaltige Entwicklung – BNE

Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist die Vermittlung und Förderung von persönlicher Kompetenz. Sie soll den Einzelnen befähigen, aktiv an der Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer und ökologischer Ebene mitzuwirken (Gestaltungskompetenz). Dabei soll eine Veränderung des persönlichen Wertesystems im Zusammenspiel mit der Vermittlung neuer Fähigkeiten zu nachhaltigen Denk- und Verhaltensweisen führen. Gestaltungskompetenz ist damit Teil der Persönlichkeitsentwicklung nicht nur von Kindern und Jugendlichen, sondern auch von Erwachsenen im Sinne eines

von der Gesellschaft geforderten lebenslangen Lernens. Gestaltungskompetenz ist in zwölf Teilkompetenzen gegliedert (vgl. Kohler & Lude 2010), diese werden mit Verweis auf die Literatur hier aber nicht genannt. Es werden aber die für die Erlebnisführungen Harz relevantesten Teilkompetenzen aufgeführt.

Verbindung von Natur- und Kulturinterpretation mit Bildung für nachhaltige Entwicklung

Natur- und Kulturinterpretation ist ein Konzept, das sich besonders für die informelle Kurzzeitbildung eignet. Sie dient primär der Vermittlung von Inhalten, gibt aber selbst keine Ziele vor. Das Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung dagegen definiert Ziele durch die Vorgabe der zu vermittelnden Gestaltungskompetenz. BNE wird eher als ein langfristiger Ansatz zur Bildung von Kindern und Jugendlichen vor allem im formalen Bildungsbereich gesehen, will aber auch Erwachsene zur Gewinnung von Gestaltungskompetenz erreichen. Zur Berücksichtigung der Bildung für nachhaltige Entwicklung im Bildungskonzept der Natur- und Kulturinterpretation hat die International Ranger Federation 2003 die Grundsätze der Interpretation erweitert. BNE soll sich in der Natur- und Kulturinterpretation durch folgende Maßnahmen wiederfinden:

- Nachhaltigkeitsprinzipien in die Interpretation aufnehmen und mit den Besuchern praktische und realistische Handlungsmöglichkeiten entwickeln, die vor Ort anwendbar sind und zugleich umfassendere bis hin zu weltweiten Wechselwirkungen berücksichtigen.
- Sämtliche Gesichtspunkte von Interpretationen so planen, dass die Grundsätze zukunftsfähiger Entwicklung deutlich werden.
- Materialien von Ausstattungsfirmen verwenden, die durch verantwortungsvolles Handeln zeigen, dass sie eine zukunftsfähige Entwicklung unterstützen.
- Die Fähigkeit der Menschen stärken, sich in Entscheidungsprozesse in Bezug auf Lebensstile und Entwicklungen einzubringen.
- Eine aufrichtige, moralisch einwandfreie und eindeutige Einstellung zu Nachhaltigkeit zeigen.

Zur Vermittlung nachhaltiger Botschaften muss beim Empfänger ein bestimmter Wissensstand vorhanden sein oder hergestellt werden, ein gewisses Interesse am Thema bestehen und ein Grundkonsens bezüglich eines Wertesystems vorliegen. Gestaltungskompetenz muss zielgruppenspezifisch, dialogorientiert, erlebnisorientiert und vielseitig, vor allem aber mit einer positiven, emotionalen und begeisterten Konnotation vermittelt werden, um Menschen zum Verstehen, Nachdenken und Handeln zu bewegen (vgl. Seyfert 2010). Durch die Naturentfremdung ist ein Naturerlebnis für viele Besucher heute außergewöhnlich, wird aber dennoch meist als positiv wahrgenommen. Je stärker sich ein Erlebnis von der Alltagswirklichkeit dabei abhebt, desto größer werden Aufmerksamkeit und Veränderungsbereit-

schaft, so dass Naturerlebnisse das persönliche Verhalten auf ein umweltgerechtes bzw. nachhaltiges Handeln lenken können.

Erlebnisführungen

Das Leitbild für nachhaltigen Tourismus des Nationalparks Harz enthält eine Analyse touristischer Trends für den Harz (vgl. Wilken et al. 2006). Das Konzept der Erlebnisführungen Harz entspricht weitestgehend der durch die Trendanalyse gewonnenen Aussagen und berücksichtigt folgende Besucherwünsche: Eignung für Kurzzeitreisen, Zuschnitt auf die Generation 50plus, intensives und besonderes Naturerlebnis, Aktivveranstaltung, individuelle und hochwertige Angebote, Nachfrageorientierung mit hohem Servicegedanken, Regionalität und Authentizität.

Nachhaltigkeitsaspekte im UNESCO-Welterbe und Nationalpark

Um das UNESCO-Welterbe Oberharzener Wasserwirtschaft für Besucher verständlich und umfassend zu charakterisieren, müssen den Besuchern die Voraussetzungen vorgestellt werden, die den Bergbau im Harz ermöglichten. Anders ausgedrückt, fehlte eine der nachfolgend genannten vier Ressourcen, kam der Bergbau zum Erliegen – so wie es historisch im Harz immer wieder der Fall war.

Voraussetzungen

Bodenschätze

Menschen, Wissen, Kapital

Energie

Holz

Thema

Einführung in den historischen Harzer Bergbau mit Erläuterungen zur geologischen Ausgangssituation

Lebens- und Arbeitswelten der Harzer Bergleute und ihrer Familien

Geschichte, Bau- und Funktionsweise der Wasserwirtschaftsanlagen

Aspekte der Waldnutzung

Die nachstehende Übersicht stellt dazu die besondere historische Bedeutung des Harzes als einer der bedeutendsten Montanstandorte Europas heraus. Die genannten vier Voraussetzungen zählen im Westharz entweder zum UNESCO-Welterbe der Menschheit oder sind Nationalpark und gehören damit jeweils zur höchsten internationalen Schutzkategorie für ein Kultur- bzw. Naturgut.

Voraussetzungen	Harz	Schutzkategorie
Bodenschätze	Erze	UNESCO-Welterbe Bergwerk Rammelsberg
Menschen, Wissen, Kapital	Stadt	UNESCO-Welterbe Altstadt von Goslar
Energie	Wasser	UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft
Holz	Wald	Nationalpark Harz

Werden diese vier Voraussetzungen des Bergbaus nun unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten betrachtet, zeigt sich, dass alle drei Nachhaltigkeitsdimensionen beleuchtet und somit auch anhand von Phänomenen und Objekten erlebbar gemacht werden können.

Voraussetzungen	Harz	Nachhaltigkeitsdimension
Bodenschätze	Erze	ökonomisch-(ökologisch)
Menschen, Wissen, Kapital	Stadt	sozio-kulturell
Energie	Wasser	ökologisch-(ökonomisch)
Holz	Wald	ökologisch-(ökonomisch)

Damit sind die Voraussetzungen gegeben, Kultur- und Naturthemen in einer einzigen Veranstaltung gebündelt anzubieten und gleichzeitig die Nachhaltigkeitsdimensionen (ökonomisch, ökologisch, sozial) anzusprechen.

Konzept der Erlebnisführungen

Mit dem Slogan „Kulturführung – Naturerlebnis – Bildungsunterhaltung“ bringt der Autor Besuchern das UNESCO-Weltkulturerbe Oberharzer Wasserwirtschaft und den Nationalpark Harz in einer kombinierten Kultur- und Naturführung nahe. Damit wird der Einzigartigkeit der in Deutschland einmaligen Verbindung eines Kultur- und Naturgutes von höchstem internationalen Schutzstatus Rechnung getragen. Bindeglied zwischen Natur- und Kulturgut ist das Montanwesen im Harz, das die Kulturlandschaft und damit das heutige Aussehen des Harzes wesentlich geprägt hat.

In der Regel buchen informelle Freizeitgruppen sowie Unternehmen für Betriebsausflüge einen individuellen Termin für eine i.d.R. 5- bis 7-stündige Veranstaltung. Einzelpersonen und Kleingruppen nehmen meist an den von April bis Oktober ein- bis zweimal im Monat stattfindenden öffentlichen Führungen teil. Ein besonderes Kennzeichen der Erlebnisführungen Harz ist eine auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Gruppen ausgerichtete Besucherorientierung. So sind die Erlebnisführungen Harz immer Naturführungen, die auch einen Besuch in einem Bergwerk und/oder einer Waldgaststätte umfassen können. Die Veranstaltungen können zusätzlich auch unter Tage stattfinden, ein

Picknick in der Natur oder auch verschiedene Fortbewegungsmittel wie Mountainbikes oder Langlaufski einschließen.

Die Erlebnisführungen Harz dienen der informellen besucherorientierten Kurzzeitbildung und setzen auch Elemente des beiläufigen und unbewussten Lernens ein. So bewirken z.B. Aussagen wie „Wir alle kaufen ja bereits Ökostrom“ eine höhere Akzeptanz als Aufrufe wie „Sie sollten Ökostrom kaufen“. Die Führungen generieren als Naturerlebnisse durch kognitive, emotionale und affektive Elemente hohe Aktivierungs- und Erinnerungspotentiale bei den Besuchern und wollen auch Gestaltungskompetenz im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung vermitteln.

Umsetzung von Natur- und Kulturinterpretation und BNE

Die Zusammenführung der beiden Bildungskonzepte Natur- und Kulturinterpretation und Bildung für nachhaltige Entwicklung folgt einem von Ludwig (2012) ähnlich formuliertem Vorgehen. Ludwig integriert ein BNE-Schlüsselthema in die Natur- und Kulturinterpretation und geht bei der Erläuterung jedes BNE-Schlüsselphänomens auch auf räumliche und zeitliche Bezüge von Naturverbrauch, Verteilung und Nutzung ein. Die Erlebnisführungen Harz lehnen sich an diesen Ansatz an, weisen dem Interpreten aber eine noch stärkere Rolle bei der Vermittlung von Gestaltungskompetenz zu, weil dieser im Verlauf der Führung immer mehr auch zu einem Moderator wird.

Besucher

Die bereits erwähnte Forderung nach lebenslangem Lernen betrifft nicht nur alle Bereiche des Alltags, sondern wie die UNESCO betont, auch alle Altersgruppen. Die Erlebnisführungen Harz eignen sich zur Vermittlung von Bildung für nachhaltige Entwicklung durch den Bezug zur historischen Entwicklung des Nachhaltigkeitsbegriffs, der am Objekt erlebbar Nachhaltigkeitsaspekte sowie der räumlichen und zeitlichen Bezüge eines Weltkulturerbes. Ein Weltkulturerbe erfährt zudem durch seinen Status per se ein großes, nicht nur nationales, Interesse eines kulturaffinen Publikums.

Die Besucher sind meist informelle Freizeitgruppen und zwischen 40 und 75 Jahre. Sie folgen einer freiwilligen Besuchsmotivation und sind damit aufnahmebereit, begeisterungsfähig und entspannt, sowie in gewissem Maße lernwillig. Oftmals bestehen diese Gruppen auch aus Handelnden in Politik, Wirtschaft und Verwaltung, die als Meinungsführer einen lenkenden Einfluss auch auf ihre Mitarbeiter und deren private Lebensumstände haben können. Je eher also in diesen Entscheider-Gruppen Veränderungen zu einem umweltgerechten Verhalten in den Arbeits- und Lebenswelten führen, desto schneller wird der Schutz der natürlichen Umwelt erreicht.

Zur ersten Einschätzung der Gruppe dient i.d.R. ein Telefonat zur Kontaktaufnahme, in welchem Altersgruppe, Interessen, Vorkenntnisse aber auch

Wünsche und Einschränkungen der Besucher eingeschätzt werden können. Die Besucher zahlen für die Teilnahme an einer Erlebnisführung zwischen 15 und 25 € pro Person, im Einzelfall bis zu 60 € und mehr. Kinder, Schulklassen und Bildungsträger zahlen im Durchschnitt deutlich weniger. Die Teilnahmegebühr an den öffentlichen Führungen wird nach der Veranstaltung entrichtet und folgt dem Bezahlmodell „pay-per-perception“. Der Preis richtet sich damit nach der individuellen Zahlungsbereitschaft jedes Besuchers innerhalb einer vorher bekannt gegebenen Spanne, die bei den öffentlichen Führungen vorher empirisch ermittelt wurde.

Interpret

Der Interpret ist im Harz geboren und aufgewachsen. Er ist gelernter Forstwirt, Diplom-Forstwirt und zertifizierter Guide für das UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft sowie Kooperationspartner des Nationalpark Harz. Der Interpret vermittelt bei den Besuchern somit durch seine Expertise und persönliche Vorgeschichte Authentizität, Glaubwürdigkeit und Kompetenz sowie als Bewahrer von Natur und Kultur auch Sympathie.

Ziele

Ziel ist es, den Besuchern ein unbeschwertes Natur- und Kulturerlebnis zu ermöglichen und ein positives Gefühl für weitere und selbständige Besuche zu vermitteln. Ein weiteres Anliegen besteht darin, den Besuchern Geschichte und Bedeutung der Kulturlandschaft Harz in einer Form nahe zu bringen, welche die Wertschätzung für die im Weltkulturerbe und Nationalpark erlebbare soziale und natürliche Umwelt möglichst dauerhaft erhöht. Darüber hinaus sollen die am Objekt enthüllten Nachhaltigkeitsaspekte in Verbindung mit dem Lebens- und Wertesystem des Interpreten zu Empathie, Einsicht und Selbstreflexion der Besucher beitragen, um die Bereitschaft zu umweltgerechtem Handeln zu erhöhen.

Leitidee

Die Verbindung aller Objekte und Phänomene erfolgt durch die Leitidee. Für die Erlebnisführungen Harz ist dafür die Nennung des Weltkulturerbes mit der Verknüpfung von Montanwesen, Menschen und Landschaft geeignet. Die Leitidee lautet daher: „Die genialen Lösungen der Harzer Bergleute sind Meisterwerke menschlicher Schöpfungskraft“.

Schlüsselphänomen

Zum UNESCO-Weltkulturerbe zählen einmalige Meisterwerke menschlicher Schöpfungskraft. Für das UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft als größtem Energieversorgungssystem der vorindustriellen Zeit eignet sich daher das

Schlüsselphänomen „Energie“. „Energie“ stellt für jeden Besucher einen Bezug zur eigenen Lebensrealität her. Die Kombination „Energie“ und „Weltkulturerbe“ rechtfertigt einen Blick auf vergangene, aktuelle und zukünftige sowie auf lokale, regionale und globale Aspekte der Energieerzeugung, -nutzung und -verteilung.

Phänomene

Die Führungen stellen ausgewählte Spuren des Montanwesens im Harz vor. Neben den in den Bergwerken oder an den wasserwirtschaftlichen Anlagen wie Teichen, Gräben oder Wasserrädern erlebbaren Objekten sind dies auch die heute noch im Gelände sichtbaren Spuren der menschlichen Nutzung wie Meilerplätze, Verhüttungsstellen, Hohlwege oder Pingen. Großen Raum nehmen dabei auch die Naturphänomene im Nationalpark Harz ein. Beleuchtet werden dabei vielfach Phänomene, die verdeutlichen, wie Harzer Bergleute Nachhaltigkeit konkret umgesetzt haben (z.B. Ersatz des knappen Rohstoffs Holz durch Stein) aber auch wie zum Teil nicht-nachhaltig gearbeitet wurde (z.B. Auswaschung von Schwermetallen in Gewässern).

Vermittlung

Die Natur- und Kulturinterpretation und die Vermittlung der Bildung für nachhaltige Entwicklung werden adäquat und dialogorientiert an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der verschiedenen Gruppen angepasst. Die Erlebnisführungen arbeiten mit einem ganzheitlichen Ansatz und vermitteln Weltkulturerbe und Nationalpark sowie Nachhaltigkeitsaspekte kognitiv, affektiv und konnotativ. Angewendete Vermittlungsstrategien sind neben dem Naturerlebnis eine interaktive Kommunikation mit Fragemöglichkeiten, Ratespiel oder Diskussionen sowie die sinnliche Wahrnehmung von Kultur- und Naturobjekten. Interdisziplinäre Betrachtungsweisen sowie das Herstellen zukunftsgerichteter und größerskaliger z.B. deutschlandweiter oder globaler Bezüge unterstützen dabei den Vermittlungsprozess.



Abb. 4: Bohlenweg am Oderteich (Quelle: www.ohwr.de)

Der Ablauf einer Führung folgt dabei i.d.R. dem folgenden Muster: Nach der Vorstellung des Interpreten und des Tagesprogramms geht es zunächst um die Integration des Interpreten in die Gruppe z.B. durch die Erzeugung von Sympathie für den Interpreten oder die Herstellung einer positiven Einstellung zu Leitidee und Schlüsselthema. Der Aufbau einer gemeinsamen Wissensbasis stellt den Beginn des Roten Fadens und gleichermaßen Empathie und Identifikation für das Kultur- und Naturgut her. Die Vermittlung des für die Themeneinführung notwendigen Faktenwissens wird bei jedem Objekt oder Phänomen durch ein Ratespiel ergänzt, das zum eigenen Denken herausfordert. Damit wird der Interpret auch zu einem Quizmaster, der die Mitspieler über Begeisterung, Humor und Emotion für eine Teilnahme am Ratespiel gewinnen möchte. Im Verlauf der Gesamtveranstaltung entwickelt sich das Ratespiel immer mehr von einem Wissensquiz zu einem Verständnisquiz, der Quizmaster immer mehr zu einem Moderator. Ziel ist es, die Besucher immer stärker in den Interpretationsprozess zu integrieren, so dass diese sich die Bedeutungen und Zusammenhänge der Objekte und Phänomene zunehmend selbst erschließen können.

Neben kognitiven Lernaspekten werden während der geführten Wanderung auch einige, dem Alter und Wissen der Gruppe angepasste, untersuchende und ökologische (Baumrinde mit Borkenkäferbefall), ebenso wie ästhetische („Hören Sie die Stille?“) oder instrumentelle (z.B. Pfeifen auf einem Grashalm) Naturerfahrungen integriert. Dieser interaktive und ganzheitliche Ansatz in der entspannen-

den Atmosphäre des Naturerlebnisses gibt den Besuchern Gelegenheit zur Reflektion und zum Austausch von Bewertungen. Sich daraus ergebende Diskussionen werden vom Interpreten moderiert und auf mögliche Handlungsalternativen gelenkt, die auch Nachhaltigkeitsaspekte aufnehmen. Nachhaltigkeit soll dabei für den Besucher auch unbewusst „gelernt“ werden, um das Natur- und Kulturerlebnis mit durchweg positiven Konnotationen durchzuführen und nicht durch offene Belehrung zu beeinträchtigen. Die Vermittlung der Nachhaltigkeitsstrategien erfolgt auch durch die Nennung und Begründung einiger nachhaltiger Lebensvorstellungen und deren Umsetzung durch den Interpreten (vgl. Pohler 2009). Ein modellhaftes Vorbildverhalten des Interpreten wird, wie von Mert & Seebacher (2008) gefordert, auch hier wieder durch die Verwendung des Schlüsselphänomens „Energie“ vorgestellt. Als Beispiele dienen die Nutzung von Ökostrom oder das Fahren eines umweltfreundlichen Hybridautos. Effizienz-, Konsistenz- und Suffizienzstrategien lassen sich darüber hinaus schlüssig vorstellen und erläutern, ohne dabei belehrend zu wirken. Ein weiterer Aspekt des Lebens- und Wertesystems des Interpreten ist eine gelebte Work-Life-Balance mit einem „Weniger-Besser-Anders-Lebensstil“, welche auf die transzendente Form von „Energie“ eingeht. Ein positiver Imagetransfer soll die Besucher zu Einsicht, Reflektion und Partizipation motivieren.

Ergebnisse

Neben dem „natürlichen“ Interesse an einem Weltkulturerbe führen die Erlebnisführungen Harz auch gezielte Werbe- und Akquise-Maßnahmen durch. Insgesamt finden die meisten Besucher durch die Empfehlungen zufriedener und begeisterter Absolventen zu den Erlebnisführungen, die seit 2011 auch in den Medien erwähnt werden. Seit 2012 lebt der Autor von den Erlösen der Führungen, die er von Mitte April bis Anfang November monatlich zwischen 15 und 20-mal durchführt und damit im Monat ca. 300 Personen erreicht. Im ersten Jahr der Erlebnisführungen 2011 haben manche Besucher an bis zu fünf Veranstaltungen teilgenommen, oftmals in neuen Sozialbezügen wie Familien- oder Betriebsausflug. Eine Liste der geführten Unternehmen ist auf der Webseite www.ohwr.de unter Referenzen einsehbar und umfasst eine Vielzahl großer, mittlerer und kleiner Unternehmen. Besucherreaktionen sind im Gästebuch derselben Website einsehbar.

Die Bezeichnung des Weltkulturerbes „Oberharzer Wasserwirtschaft“ lässt für den großen Teil der Besucher ohne Vorkenntnisse keine Rückschlüsse auf die zu vermittelnden Inhalte zu. Viele Besucher kennen im Vorfeld nur den groben Tagesablauf und wissen, dass die Führung auch in der Natur stattfinden wird. Ein Besuch des Weltkulturerbes wird daher oftmals in Form einer Führung in der Natur gewünscht, der Nationalpark damit also gleichzeitig auch erlebt. Dass aber der Nationalpark Harz und eine Vielzahl ökologischer Aspekte Bestandteil einer

Kulturführung sind, wird von den meisten Besuchern nicht erwartet: „Ich hätte niemals gedacht, dass eine Kultur- und eine Naturführung in einer Veranstaltung erfolgreich abgebildet werden können“ ist eine vielfach in ähnlicher Form geäußerte Meinung.

Interpret

Bei der Komplexität der Gesamtzusammenhänge des Montanwesens im Harz kann eine mediale Vermittlung nicht an eine persönliche heranreichen, wie Besucher mit Vorkenntnissen immer wieder betonen. Eine persönliche Vermittlung von Weltkulturerbe und Nationalpark durch den Interpreten ist für die Besucher emotionaler, vielfältiger und vor allem interaktiver. Ebenso bedeutend für die erfolgreiche Vermittlung von Weltkulturerbe und Nationalpark ist die eigene Begeisterung des Interpreten, die auf die Besucher übertragen werden kann.

Leitidee, Schlüsselphänomen, Phänomene

Für die Besucher sind ein Roter Faden und das wiederholte Erwähnen dieser Leitidee durch den Interpreten wichtig und hilfreich, um den Gesamtkontext der Erlebnisführung einordnen zu können. Die genannte Leitidee und das Schlüsselphänomen können dadurch von den Besuchern einfacher nachvollzogen werden, und die vorgestellten Phänomene stehen somit in einem logischen Zusammenhang. Jeder Besucher findet durch den Roten Faden „Energie“ und Bezüge zur aktuellen Politik Anknüpfungspunkte zu seinem persönlichen Leben.

Vermittlung

Die Ratespiele sind jedem Besucher aus dem Fernsehen bekannt und als spielerisches Element sowohl bei Kinder und Jugendlichen aber vor allem auch bei Erwachsenen akzeptiert. Diese Dialogform ist leicht und unterhaltsam, jeder Besucher engagiert bzw. beteiligt sich in einem von ihm selbst gewählten Maß. Viele ältere Besucher fühlen sich an frühere Erlebnisse in der Natur zurückversetzt: Blaubeeren pflücken (im Nationalpark nicht erlaubt!) oder auf einem Grashalm pfeifen. Ältere Besuchergruppen sind begeisterungsfähig für ästhetische Hinweise zur Schönheit der Natur oder aktive Handlungen (Werfen von Steinen ins Wasser). Offensichtlich erinnern sie sich an frühere oder in der Kindheit erlebte Naturerfahrungen bzw. entdecken ihr „inneres Kind“ wieder. Die positive Wirkung von Naturerfahrungen, die auch zu Selbstreflektion und Veränderungsprozessen beitragen kann, konnte beobachtet werden und wurde auch von Besuchern mitgeteilt.



Abb. 5: Führung mit Christian Barsch (Quelle: www.ohwr.de)

Bildungskonzepte

Das UNESCO-Welterbe Oberharzzer Wasserwirtschaft und der Nationalpark Harz sind zwei sich überschneidende Großschutzgebiete, die sich in einer kombinierten Natur- und Kulturführung für Erwachsene mit dem Konzept der Natur- und Kulturinterpretation vermitteln lassen. Gleichzeitig finden sich alle Nachhaltigkeitsdimensionen als Objekt oder Phänomen in den Führungen wieder und bieten so die Grundlage für die Vermittlung von Gestaltungskompetenz. Der vielfach verwendete aber meist abstrakt bleibende Begriff „Nachhaltigkeit“ kann von Besuchern konkret am Objekt erlebt und seine Bedeutung verständlich gemacht werden. Die Kombination eines Weltkulturerbes mit umfassenden zeitlichen sowie räumlichen Bedeutungen und eines Nationalparks, in dem Nachhaltigkeit nicht nur historisch, sondern auch aktuell in der Natur erlebbar ist, eignet sich, Natur- und Kulturinterpretation und Bildung für nachhaltige Entwicklung miteinander zu verbinden.

Kulturinteressierte Besucher werden im Gegensatz zu ökologisch bereits sensibilisierten Naturbesuchern für die Vermittlung von Nachhaltigkeitsthemen oftmals erstmalig erreicht und können z.B. über „Aha-Effekte“ neues Wissen gewinnen, sich neue Reflexionsebenen erschließen und Gelerntes in Handeln

umsetzen. Naturerlebnisse fördern die Bereitschaft, sich in entspannter Umgebung für Neues zu öffnen. Ein anderer Vorteil für die Vermittlung von Gestaltungskompetenz liegt in der großen Bedeutung des Titels „Weltkulturerbe“, der alle Menschen zu Erhalt, Wertschätzung und Bewahrung anhält.

Die Prinzipien der Natur- und Kulturinterpretation werden umgesetzt, weil die Besucher immer wieder Bezüge zu ihrer persönlichen Lebensrealität erkennen. Das vorgestellte Vermittlungskonzept „Ratespiel“ verhilft zu Entdeckungen, regt aber ebenfalls zu Denken und eigenem Handeln an. Gleichzeitig werden auch untersuchende, ästhetische oder instrumentelle Aspekte integriert, und die Kulturlandschaft Harz damit ganzheitlich vermittelt. Die Erlebnisführungen in der beschriebenen Form richten sich an Erwachsene, können aber in abgewandelter Form, zusätzlichen spielerischen Elementen und weiteren Naturerfahrungen auch für Kindergruppen angepasst werden.

Von den zwölf Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung sind die wichtigsten bei den Führungen:

- weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen
- interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen
- Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen
- die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können
- vorausschauend Denken und Handeln
- Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen
- Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungsgrundlage nutzen
- Empathie und Solidarität für Benachteiligte, Arme, Schwache und Unterdrückte zeigen können.

Die geforderte Verbindung von NKI und BNE gelingt bei den Erlebnisführungen Harz durch die Vermittlung von Handlungsstrategien und deren Bezüge zu zukünftigen und globalen Auswirkungen (Beispiel: Unterlassung der Holznutzung im Nationalpark – Abholzen von Regenwald – Treibhauseffekt). Für die Besucher ebenfalls deutlich zu erkennen ist die Einstellung des Interpreten und die Nutzung umweltfreundlicher Materialien bzw. durch Nutzung des umweltfreundlichen Transportmittels „Hybridauto“. Auch der persönliche Lebensstil des Interpreten stellt für viele Besucher ein anderes Wertesystem dar, zeigt aber, dass die Berücksichtigung von Nachhaltigkeitszielen nicht notwendigerweise auf einer „Verzichtstrategie“ beruhen muss, sondern im Gegenteil eine Erhöhung von Zufriedenheit und Lebensqualität mit sich bringen kann.

Diskussion

Die hohe Zahl der Wiederkehrer, die vorhandene Mund-zu-Mund-Propaganda, die beobachtete Begeisterung der Besucher wie auch die persönliche Erfahrung des Interpreten, die Gästebucheinträge und auch der wirtschaftliche Erfolg belegen die Eignung der gewählten Bildungskonzepte zur Vermittlung von Weltkulturerbe und Nationalpark.

Ein Vorteil der Erlebnisführungen Harz ist die Bereitschaft der Besucher, das Weltkulturerbe und den Nationalpark auf einer i.d.R. mehrstündigen bis ganztägigen Veranstaltung kennen zu lernen. Dies schafft nicht nur ausreichend Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen von Besucher und Interpret, sondern sorgt auch für eine entspannte Vermittlung aller Inhalte, die ausreichend Zeit für Rückfragen und Diskussionen lässt. Der Preis für die Teilnahme an einer Führung ist nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht erfreulich hoch, denn auch Erwartungshaltung und Aufmerksamkeit der Besucher nehmen mit steigender Zahlungsbereitschaft zu.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Interpreten zu. Dieser muss einen Bezug zur Gruppe herstellen und diese für das Thema begeistern. Der Interpret muss einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen und die vorhandenen Fakten in für die Besucher bedarfsgerechte Information umwandeln. Gleichzeitig muss er die Denkmuster in Richtung Nachhaltigkeit lenken, Anstöße geben und während der Veranstaltungen selbst reflektieren, wo die Besucher inhaltlich gerade stehen. Bei den Erlebnisführungen Harz gehen das Schlüsselphänomen „Energie“, die Lebenswerte und -stile des Interpreten und die Bildungskonzepte eine sehr enge Verbindung ein und nehmen immer wieder Bezug aufeinander. Eine Übertragbarkeit auf Dritte muss überprüft werden.

Die Vermittlung von Gestaltungskompetenz sollte eher vorsichtig und unterschwellig kommuniziert werden, weil sich Reaktanzen der Besucher bei der Vermittlung von BNE insbesondere dann zeigten, wenn die Nachhaltigkeitsstrategien Effizienz, Konsistenz und Suffizienz direkt und konfrontativ vorgestellt wurden. Insbesondere zur Vermittlung der Suffizienz-Strategie, die auch auf die Änderung des eigenen Wertesystems und des persönlichen Lebensstils abzielt, wurde von einigen Besuchern als „zu sehr sendungsbewusst“ zurück gemeldet. Andere Besucher dagegen zeigten sich von einer offensiven Kommunikation „Verzicht als Lust?“ stark angeregt. Nach Meinung des Autors ist daher eine unterschwellige Mitteilung von Nachhaltigkeitsstrategien ohne Aufforderungscharakter geeigneter, da sich die Besucher in erster Linie eine unterhaltsame Bedienung ihres Kulturinteresses und ein unbeschwertes Naturerlebnis wünschen. Die Vermittlung des Lebens- und Wertesystems des Interpreten soll hier sensibilisierte Besucher beispielhaft ansprechen ohne aber belehrend zu wirken. Es erscheint sinnvoll, interessierten Besuchern darüber hinaus weitergehende Formen zur Partizipation in Form von Literatur oder Internet anzubieten, um an der Gestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft mitzuwirken.

Seit Sommer 2012 werden die Erlebnisführungen Harz von der Fachgruppe Umweltpsychologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und dem Fachbereich Umweltwissenschaften der Universität Landau wissenschaftlich begleitet. Im Rahmen einer Diplom-Arbeit wird eine Evaluation und Optimierung der beiden Vermittlungskonzepte für die Zielgruppe der Erwachsenen durchgeführt.

Die Erlebnisführungen Harz fördern darüber hinaus die Regionalentwicklung des Harzes. Insbesondere kann die kulturelle Identität der Harzer Bevölkerung durch die Vermittlung des eigenen Natur- und Kulturerbes geschärft werden. Wirtschaftlich generieren die Erlebnisführungen Harz Einnahmen für die Museumslandschaft, die Gastronomie oder weiteres Gewerbe. Durch eine aktive Akquise z.B. von Unternehmen aus den um den Harz gelegenen Regionen werden viele neue Besucher gewonnen. Diese entdecken den Harz vielfach ganz neu und werden zu weiteren und eigenständigen Besuchen angeregt. Daher möchte der Autor auch Impulse setzen, die Destination Harz mit einem nachhaltigen Tourismus attraktiv zu machen, der verstärkt auf aktuelle Bildungsthemen, hochwertige Kulturvermittlung und sanfte Naturerlebnisse setzt. Nicht zuletzt haben die Veranstaltungen des Autors auch eine gewisse Medienpräsenz gefunden, die den Harz insgesamt etwas bekannter macht. Einige Besucher mit höchster Qualifikation und Kompetenz erklären sich immer wieder bereit, im Rahmen der Regionalentwicklung Perspektiven und Programme für den Harz und das Harzer UNESCO-Welterbe ehrenamtlich mitzuarbeiten.

Zusammenfassung

Das UNESCO-Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft und der Nationalpark Harz bilden eine in Deutschland einmalige Verbindung eines Kultur- und Naturguts von höchstem internationalen Schutzstatus in einer Fläche. Die Erlebnisführungen des Autors stellen in einer Kombination von Kulturführung, Naturerlebnis und Bildungsunterhaltung die Kultur- und Naturgeschichte des Harzes vor. Die Erlebnisführungen Harz gehen dabei nach einem kombinierten Bildungskonzept der Natur- und Kulturinterpretation und der Bildung für nachhaltige Entwicklung vor.

Durch die Beleuchtung der Voraussetzungen des historischen Bergbaus im Harz werden gleichfalls ökonomische, ökologische und soziale Dimensionen von Nachhaltigkeit angesprochen. Die Person des Interpreten ist von besonderer Bedeutung, Gruppen emotional anzusprechen und zu Reflexion und zum Handeln anzuregen. Nachhaltigkeitsstrategien wie Effizienz, Konsistenz und Suffizienz werden durch die Vorstellung der persönlichen Lebensweise des Autors verdeutlicht. Durch den Status als Weltkulturerbe kann das Energiesystem Oberharzer Wasserwirtschaft den Fokus der Besucher auf räumliche und zeitliche Aspekte, z.B. von Energiegewinnung, -nutzung und -verteilung lenken.

Gestaltungskompetenz wie Empathie, Reflexion und Handlungsmöglichkeiten werden dabei unterhaltsam, authentisch und begeisterungsfähig transportiert. Die Vermittlung von Gestaltungskompetenz zur Umsetzung von Nachhaltigkeit spricht die Besucher emotional und konnotativ an. Eine Sensibilisierung der Besucher für ein nachhaltiges Leben erfolgt durch eine positive Besetzung des Nachhaltigkeitsbegriffs und die manchmal unbewusste Vermittlung während eines Naturerlebnisses.

Die oftmals mündlich geäußerten oder im Gästebuch eingetragenen Rückmeldungen der Besucher sowie die Beobachtungen des Autors lassen auf einen gewissen Rückkopplungserfolg der Erlebnisführungen für die Vermittlung von Gestaltungskompetenz schließen. Erste Ergebnisse der begleitenden externen Projektevaluation sollen ab Frühjahr 2013 in die Didaktik des Führungskonzeptes integriert werden.

Literatur und Quellen

- Bögeholz, S., Bittner, A. & F. Knolle (2006): Der Nationalpark Harz als Bildungsort- Vom Naturleben zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 15 (2). S. 135-143.
- Ekardt, F. (2010): Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit. München.
- Grober, U. (2010): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. München.
- de Haan, G. & D. Harenberg (1999): Expertise „Förderprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung 72. Bonn.
- de Haan, G. (2002): Die Kernthemen der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. ZEP-Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik. Münster.
- Hauff, V. (Hrsg., 1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Eggenkamp.
- Hutter, C.-P., Blessing, K. & R. Köthe (2012): Grundkurs Nachhaltigkeit. München.
- Hermes, M. (2010): Voraussetzungen, Potentiale und Restriktionen von Natur- und Kulturinterpretation in Deutschland. Masterarbeit an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Eberswalde.
- Knolle, F. (2003): Grundlagen der Landschaftsinterpretation. Auf den Spuren der NS-Rüstung in der Bergbaufolgenlandschaft des Sperrluttertals im Harz. In: ZELTSchriften – Zeitschrift für Landschaftsinterpretation und Tourismus 2 (2). S. 9-12.
- Knolle F., Nielbock, R & F. Vladi (2004): Landschaftsinterpretation untertage. Das Projekt Einhornhöhle bei Scharzfeld im Südharz. In: ZELTSchriften – Zeitschrift für Landschaftsinterpretation und Tourismus 3 (2). S. 4-8.
- Kohler, B. & A. Lude (2010): Nachhaltigkeit erleben. Praxisentwürfe für die Bildungsarbeit in Wald und Schule. München.
- Ludwig, T. (2012): Basiskurs Natur- und Kulturinterpretation, Bildungswerk Interpretation. Werleshausen.
- Mert, W. & U. Seebacher (2008): Lebensstile als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung. Ökologisches Wirtschaften 2008 (1).
- Pohler, T. (2009): Naturerfahrungen im Rahmen der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Redebeitrag zur Tagung „Ist Naturerleben noch zeitgemäß? – Die Rolle der Naturerfahrung in der Bildung für nachhaltige Entwicklung.“ Tagung vom 26.09.2008 in Jena. o. O.

- Seyfert, A. (2010): Erlebnis Nachhaltigkeit. Möglichkeiten des Eventmarketings bei der Vermittlung gesellschaftlicher Werte. Norderstedt.
- Stengel, O. (2011): Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise. München.
- Wilken, T., Knolle, F., Steingaß, F. & K. Hagen (2006): Ein neues Leitbild für die Nationalparkregion Harz im Rahmen der Europäischen Charta für nachhaltigen Tourismus in Schutzgebieten. In: Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.): Zu Besuch in Deutschlands Mitte. Natur – Kultur – Tourismus. ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 3. S. 19-49.

Die Einhornhöhle im Südharz – Facettenreiche naturnahe Nutzung eines Geotops

Ralf Nielbock

Abstract

At the southwestern rim of the Harz extends the singular landscape of a narrow belt of karst landscape with sediments from the Permian Zechstein Sea, mostly of extensive gypsum rock. Between the towns of Herzberg and Bad Lauterberg exists an important area of Permian dolomite formations with caves and special cliffs of dolomite rock with the Unicorn Cave at the centre. Today the Unicorn Cave is a nature reserve and a cultural and natural monument and one of the region's top tourist attractions. The new cave administration, a non-profit organisation for the protection of the cave, offers cave tours in form of ranger-guided edutainment performances, underground cultural events and builds some „nature-live” trails through this unique dolomite landscape, which passes many different karst and natural phenomena.

Die Karstlandschaft Südharz

Der Südharz mit seiner Zechsteinkarstlandschaft bildet eine landschaftsökologische und naturräumliche Einheit von geologisch bedingter Eigenart, engräumiger Vielfalt naturnaher Strukturen und außerordentlicher landschaftlicher Schönheit. Von Seesen im Nordwesten bis Eisleben im Südosten findet sich eine in Deutschland einmalige Landschaftsform aus weißen Gipssteinen und schroffen Dolomitklippen. Hier am Südharz reihen sich in einem nur wenige Kilometer breiten Streifen, aber auf 100 km Länge perlschnurartig Erscheinungen des ehemaligen Zechsteinmeeres aus der Perm-Zeit aneinander, die auch auf die gesteinsauflösende Wirkung sauren Wassers zurückgehen: Höhlen, Erdfälle und Dolinen, Karstquellen, Bachschwinden und Flussversinkungen, Karstkegel, Schlotten, geologische Orgeln, steile Klippen und weiße Felswände. Die unterirdische Entwässerung mit ihren vielfältigen Spuren wie versinkende Flüsse mit Erdfällen über ihren unterirdischen Laufstrecken verändert diese einzigartige Karstlandschaft auch heute permanent. Die vielleicht interessantesten und bedeutendsten Geotope und Verkarstungserscheinungen sind hierbei die am Südfuß des Rotenberges gelegene Rhumequelle, die größte Karstquelle Norddeutschlands, und die Einhornhöhle südöstlich von Herzberg am Harz.



Abb. 1: Zechstein-Karstlandschaft: Dolomitklippen bei Scharzfeld. (Foto: R. Nielbock)

Das Gebiet gibt Einblick in die geologische Situation des südlichen Harzrandes. Hier dominieren die ca. 260 Millionen Jahre alten Gesteine des Zechstein-Meeres und bestimmen das geologische Bild: im Untergrund lagern mächtige Gips- und Anhydrit-Folgen und der Dolomit prägt die Kuppen. Die „Harzer Dolomiten“ –

auf wenige Quadratkilometer zwischen Herzberg und Bad Lauterberg beschränkt – mit der sagenumwobenen Einhornhöhle in ihrem Zentrum haben dabei einen besonderen Stellenwert als bedeutendes Naturerlebnis auf kleinstem Raum. Die Gesteinsformationen des Zechsteinkarstes insgesamt kommen in dieser Mächtigkeit und Ausprägung in Deutschland sonst nicht weiter vor. Gerade deshalb hat der Südharz als bedeutendes Geotop-Ensemble in der naturwissenschaftlichen Forschung seit jeher einen hohen Stellenwert.

Seit Mai 2006 ist diese Landschaft deshalb in eine besondere Geotop-Liste aufgenommen. In einem Wettbewerb der Akademie der Geowissenschaften zu Hannover wurden die bedeutendsten Geotope Deutschlands gesucht. Gute Chancen, dazuzugehören, hatten dabei die Rhumequelle und die Einhornhöhle. Stellvertretend für das Geotop-Ensemble „Karstlandschaft Südharz“ traten sie in den Wettbewerb mit so bedeutenden Geotopen wie dem Weltkulturerbe Grube Messel, der Insel Helgoland oder den Kreidefelsen von Rügen. Die ausgewählten Geotope erhielten – unter Beteiligung der UNESCO – das Prädikat „Bedeutender Geotop in Deutschland“.

Die Einhornhöhle ist dabei nicht nur Forschungsstätte von Geowissenschaftlern, Archäologen oder Biologen, sondern sie wird auch geotouristisch als Besucherhöhle genutzt. Sie ist Teil des Netzwerkes „Nationaler GeoPark Harz • Braunschweiger Land • Ostfalen“ und seit 2007 zertifiziertes GeoPark-Informationszentrum für den Südharz. Außerdem ist sie in den Karstwanderweg (www.karstwanderweg.de) eingebunden, der am Harzsüdrand durch drei Bundesländer von Osterode am Harz bis nach Nordhausen verläuft. Entlang dieses Wanderweges werden in vorbildlicher Weise der geologische Aufbau des südlichen Harzvorlandes sowie insbesondere das Phänomen Verkarstung an ausgewählten und hervorragend beschilderten Geotopen präsentiert.

Der Kalkbuchenwald – Naturraum und Landschaftsinterpretation

Die Zechstein-Karstlandschaft rund um die Einhornhöhle ist in besonderer Art für Freizeit und Erholung des Menschen geeignet. Lebensgemeinschaften auf Gipskarst und die Kalkbuchenwälder auf den Dolomitklippen um Scharzfeld und Barbis sind Grundlage eines sanften und naturverträglichen Tourismus im Landschaftsschutzgebiet und im Naturpark Harz. Geo-, Bio- und Ökotope sind eng miteinander verzahnt. Laubmischwälder mit Dominanz der Buche auf mäßig trockenen bis frischen, karbonatreichen und lehmigen Standorten prägen diese Landschaft. Die Bestände zeichnen sich durch eine besonders hohe Arten- und Strukturvielfalt aus. Als Begleitarten sind z.B. Esche, Berg-, Spitz- und Feldahorn, Vogelkirsche, Bergulme und Birke in verschiedenen natürlichen Altersstufen anzutreffen. Die Landschaft ist geprägt durch einen abwechslungsreichen und klein strukturierten Charakter, der erheblich zur Eigenart und Schönheit beiträgt.

Die ökologisch sehr wertvolle Dolomittfelsflur zeigt viele weitere Kennarten auf. Die zu den Naturdenkmalen gehörenden Abris (Halbhöhlen), Verwitterungshöhlungen und Spalten in den Felsen, bieten zudem vielfältige Lebensräume z.B. für Eidechsen, Dachse oder Eulen.



Abb. 2: „Harzer Dolomiten“: Die Rottsteinklippen nördlich von Scharzfeld (Foto: R. Nielbock)

Geotope um Scharzfeld

Die Karstlandschaft um die Ortschaft Scharzfeld wird geologisch geprägt durch eine paläogeographische Besonderheit. Wir befinden uns hier in einem Schwellenbereich (kleinflächige Untiefe) des ehemaligen Zechsteinmeeres. Gips steht im Untergrund nicht an, es sind neben dem Kupferschiefer an der Basis vor allem mächtige Dolomitbuckel, die den Harzrand begleiten. Am Oderberg werden diese Dolomite in einem großen Steinbruchbetrieb abgebaut.

Die Einhornhöhle ist regelrecht eingebettet in die Felslandschaft der „Harzer Dolomiten“. Aus den Tälern steigen zwischen Herzberg und Bad Lauterberg die schroffen Dolomittklippen empor, bewaldet von mächtigen Buchen. Zahlreiche bis zu 20 m hohe Klippen, so die Kaiser-Klippen östlich und die Rottsteinklippen nördlich der Höhle, lassen auch über Tage Art und Zusammensetzung des Gesteins erkennen. Eine einzigartige Landschaftsform, an die sich nordwestlich und südöstlich die geomorphologischen Erscheinungen des Gipskarstes anschließen. Der Karstwanderweg, der diese geologischen Phänomene verbindet,

führt von der nahen Steinkirche kommend zur Einhornhöhle und dann weiter zur Burgruine Scharzfels, die auf einem Dolomitklotz thront.

Die Steinkirche ist eines der wichtigsten archäologischen Objekte im Südharz, bekannt als „Rentierjägerstation“ der ausgehenden Altsteinzeit und als frühmittelalterliche Kirche. Neueste Grabungen haben ergeben, dass sich eine „zweite“, allerdings mit Sedimenten verfüllte Höhle direkt unterhalb der Sohle der Steinkirche befindet.



Abb. 3: Die Steinkirche, eine kleine offene Höhle bei Scharzfels (Foto: R. Nielbock)

Neben der Steinkirche und der Einhornhöhle weist der Dolomitkarst eine Vielzahl weiterer Geotope auf: Felsformationen, Klippen, Kleinhöhlen und Abris vor allem im Bereich Steinberg, Schulberg, Brandköpfe, Burgruine und Rottsteinklippen. Gerade die Felsschutzdächer und die Höhlen sind prädestiniert als archäologische und paläontologische Fundstellen, sie wurden immer wieder als Aufenthaltsort aufgesucht. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden hier erste Knochenfunde nachgewiesen. Hier und an den Bremker Klippen kam in verschiedenen Grabungen Fundmaterial ab der Mittelsteinzeit bis ins Mittelalter zum Vorschein.

Die Einhornhöhle

Die Einhornhöhle ist ein bekannter Geotop, Natur- und Kulturdenkmal sowie die größte Besucherhöhle im Westharz. Die Höhle befindet sich etwa 1,5 km nördlich der Ortschaft Scharzfeld im Landkreis Osterode am Harz und hat eine begehbare Gesamtanglänge von über 600 m. Entlang des knapp 300 m langen Führungsweges reihen sich mehrere große Hallen und Dome aneinander, die durch niedrige Gänge verbunden sind. Gerichtete Deckenklüfte zeigen den Weg durch die Höhle. Im Südwesten der Höhle, in der sog. Blauen Grotte, befinden sich zwei Deckeneinstürze, die einzigen heute noch vorhandenen natürlichen Eingänge zur Höhle. Zu einem Seitengang des Weißen Saales im nordöstlichen Bereich der Höhle wurde 1905 ein Stollen durch das Felsmassiv aufgeföhren. Er wird seitdem als Hauptzugang zur Höhle benutzt.

Die Einhornhöhle war jahrhundertlang Anziehungspunkt von Knochen-sammlern und wird seit mehr als 200 Jahren auch wissenschaftlich erforscht. Die in der Höhle gefundenen Tierknochen wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein für Reste des sagenumwobenen Einhorns gehalten. Der Mythos des Einhorns hat schon immer Menschen in seinen Bann gezogen. Die zu Pulver zermahlene Gebeine des „Unicornu fossile“, des vergrabenen Einhorns, waren über lange Zeit europaweit als Medizin begehrt. Heute wissen wir, dass es sich hauptsächlich um die fossilen Knochen von eiszeitlichen Höhlenbären handelte. Das Fabeltier war dennoch namensgebend für diese Höhle. Die Einhornhöhle bietet heutzutage innerhalb des niedersächsischen Raumes die bislang einmalige Gelegenheit, vielschichtige Auskunft über die hiesige pleistozäne Lebewelt anhand einer umfangreichen Höhlenfauna zu erhalten.

Entstanden ist die Einhornhöhle bereits vor über 5 Mio. Jahren während des ausgehenden Tertiärs. Bei feuchtwarmem Klima drang im damaligen Urwaldboden mit Kohlensäure angereichertes Regenwasser in die Kluftspalten des Dolomitsfelsens. Der Dolomit wurde aufgelöst, dabei entstand über Jahrtausende ein riesiges Hohlräumssystem mit charakteristischen Deckenkorrosionslöchern. Während langer Abschnitte des Eiszeitalters lagerten sich dann in der gesamten Höhle Schritt für Schritt ein bis über 30 m mächtiger Schichtenstapel aus Lehm, Ton, Dolomitsand und eingeschlammten Flusskiesen ab. Die uns heute bekannte Einhornhöhle ist gewissermaßen nur der sichtbare Dachboden einer großen alten Höhle, die im Laufe der Jahrtausende des Eiszeitalters allmählich durch natürlichen Sedimenteintrag verfüllt wurde. Die Hinterlassenschaften des gesamten Eiszeitalters sind als wertvolle Geo-Archive unter dem Führungsweg der heute sichtbaren Höhle in diesen Sedimenten konserviert.

Status quo Höhlenbetrieb

Um diesen singulären Fundus der Einhornhöhle als Bio-, Archäo- und Geotop mit innovativen Methoden einer breiten Öffentlichkeit nahe zu bringen, wurde 2002 von interessierten Bürgern und im GeoPark Harz involvierten Wissenschaftlern der Zweckverein „Gesellschaft Unicornu fossile e.V.“ gegründet. Der neue Verein hatte zunächst als Hauptziel die geotouristische Neuerschließung des Besucherbetriebes. Er hat in Eigeninitiative die damals geschlossene Einhornhöhle vom Eigentümer, der Forstgenossenschaft Scharzfeld, angepachtet und damit als gemeinnützige Organisation ohne Beteiligung der öffentlichen Hand die Verantwortung zur denkmalpflegerischen Erhaltung, Erforschung und touristischen Nutzung des überregional bekannten Kultur- und Naturdenkmals und seiner geogenen Umgebung übernommen. Die Gesellschaft finanziert ihre Arbeit bislang ausschließlich aus Eintrittsgeldern und überwiegend privaten Spenden. Aus diesem Grund ist sie auf mitunter neue Wege der Werbung und Präsentation angewiesen. Für den ehrenamtlich arbeitenden Vorstand konnten u.a. auch für den Umgang mit Geotopen ausgewiesene Fachgeologen gewonnen werden. Als Geologe und Wirbeltier-Paläontologe ist der Verfasser selbst der Ideengeber und Initiator des Gesamtprojekts Einhornhöhle. Seit dem Auffinden der ersten Neandertaler-Artefakte 1985 ist er Koordinator der interdisziplinären Forschungsinitiative, der Popularisierung und geotouristischen Aufwertung dieses einzigartigen Natur- und Kulturdenkmals.

Der Neubeginn

Durch die Einwerbung von EU-Mitteln über das niedersächsische Wirtschaftsministerium im Rahmen des Geopark-Projektes war die Einrichtung einer zeitgemäßen Infrastruktur möglich. Voraussetzung hierfür war die vorausschauend auf die Einbindung in den Geopark ausgerichtete Neukonzeption. Zum Saisonbeginn 2004 konnte das neue Gebäude „Haus Einhorn“ mit Höhlen-Info, Gastronomie und Kioskbereich eingeweiht werden. Ein Höhlenmuseum im Untergeschoss ergänzt seit Sommer 2005 den Wissensdurst der Besucher.



Abb. 4: Einhornhöhle: Das 2004 fertig gestellte neue „Haus Einhorn“ (Foto: R. Nielbock)

Geopark-Infozentrum und Nationaler Geotop

Die Gesellschaft Unicornu fossile e.V. ist 2004 dem Regionalverband Harz beigetreten, um die regionale Einbindung des Gesamtprojektes sicherzustellen. Damit verbunden war die Anerkennung der Einhornhöhle mit dem „Haus Einhorn“ als erstes Geopark-Infozentrum im Westharz, zumal sie mit dieser Zertifizierung auch als bis dato einziges Objekt im Harz alle dazu nötigen Voraussetzungen erfüllen konnte. Die Einhornhöhle ist zudem das zentrale Geotop der Geopark-Landmarke Herzberg und liegt direkt am Karstwanderweg Südharz. 2006 erfolgte im Ensemble mit der Rhumequelle und der umgebenden Karstlandschaft die Auszeichnung als Nationaler Geotop. Auch weitere Zielsetzungen wurden bereits verwirklicht: Seit Dezember 2004 ist die Einhornhöhle in das Projekt „Außerschulische Lernorte“ des niedersächsischen Kultusministeriums eingebunden.

Die Forschung

Mitte des 19. Jahrhunderts begann die neuzeitliche, wissenschaftliche Erforschung der Einhornhöhle. Die Forscher wollten vor allem feststellen, bis in welche Zeit die menschliche Besiedlung in der Höhle zurückreicht und die gleichzeitige Anwesenheit von Mensch und Bär nachweisen. Vor allem in der Blauen Grotte wurden dabei Artefakte und menschliche Knochen des Neolithikums, der Bronze-

und Eisenzeit ausgegraben. Der erhoffte Nachweis des diluvialen Menschen (Mensch der älteren Steinzeit) gelang bei all diesen Grabungen allerdings nicht. Berühmte Forscher wie Cuvier, Leibniz, Goethe, Buckland, Virchow und Löns haben die Einhornhöhle aufgesucht, um hier ihre Studien zu betreiben. Sie alle und auch viele weitere Wissenschaftler, die sich in den letzten 100 Jahren mit dieser Höhle befassten, glaubten, nach ihnen gäbe es nichts mehr zu erforschen. Keiner von ihnen ahnte den wirklichen Fundus dieser „anderen Welt“ unter dem Harz. Die neueren Forschungen haben gezeigt, dass der Gesamthohlraum um ein Vielfaches größer war als die uns heute bekannte Einhornhöhle. Durch Bohrungen in den Sedimenten in den 1980er Jahren und durch Untersuchungen mit Geo-Radar und Geophysik ab 2003/04 können wir heute erst das Ausmaß dieser Höhle erahnen, auch ist sie wesentlich länger als bislang vermutet. Sie hat eine weite, bislang nicht zugängliche Fortsetzung Richtung Norden. Auch gibt es mehrere, heute durch mächtige Hangschuttablagerungen verschüttete Höhlenportale und Zugänge. Eine weitere große Halle wird südlich der heute bekannten Höhle vermutet.



Abb. 5: Einhornhöhle: Geophysikalische Untersuchungen im Weißen Saal 2011
(Foto: R. Nielbock)

Erhalten, erforschen und erleben: Die Besucherhöhle

Die Einhornhöhle ist in ihrem Erscheinungsbild keine typische Tropfsteinhöhle, beinhaltet aber einen unermesslichen Reichtum an Zeugnissen der Eiszeit mit einer artenreichen fossilen Fauna sowie menschlicher Kultur mit jahrzehntausend-langer Besiedlung durch den Neandertaler und uns Jetztzeitmenschen. Mit der Idee „Natur-live Einhornhöhle – Einzigartiges Naturerlebnis unter- und übertage“ wird der wissenschaftliche Fundus der Einhornhöhle und ihrer von Dolomithöhlen geprägten Umgebung in neuer Form präsentiert. Für ein zusätzliches touristisches Interesse an der Einhornhöhle und ihrer unmittelbaren naturräumlichen Umgebung gibt auch die Wortneuschöpfung der „Harzer Dolomiten“ einen neuen Blickwinkel. Das Aufsuchen einer unterirdischen Welt, in der eine „naturbelassene“ Höhle im Mittelpunkt steht, ist Kern der Neukonzeption. Dadurch ist auch die Beachtung der Erfordernisse im Umgang mit einer Naturhöhle wichtig. Neben Maßnahmen zum naturschutzgerechten Umgang mit der Höhle und ihrer Umgebung geht es auch darum, dass die zukünftigen Forschungen vor Ort im Dialog mit der Öffentlichkeit und dem Besucher durchgeführt werden. Das Wort „Schauhöhle“ wurde ausgetauscht gegen „erlebbare Naturhöhle“ und „bleierne Führungen“ ersetzt durch eine mit Spannungsbögen beladene Edutainment-Performance. Unter dem Motto „Einhornhöhle – Bühne der Verborgenheit“ wird der Besucher an eine facettenreiche unterirdische Welt herangeführt. Eine „Schauhöhle“ kann man sich einfach „anschauen“. Die ungewohnte Umgebung Höhle aber mit allen Sinnen erleben, spüren, interpretieren und aufnehmen ergibt ein einmaliges Naturerlebnis. Auf dem gemeinsamen Weg durch die Einhornhöhle geht es darum, die Gier der früheren Einhorn-Sammler nach den wertvollen Gebeinen, die unterschiedlichen Betrachtungen der Forscher über den riesigen eiszeitlichen Tierfriedhof in der Höhle und nicht zuletzt die Gedanken der Menschen anderer Kulturstufen, die diese Höhle vor uns aufsuchten, einzufangen und mitzunehmen. Neu aufgestellte Modelle von Höhlenbär und Höhlenlöwe sowie einer Neandertalergruppe im früheren Lebensbereich ihrer echten Vorfahren verstärken den Eindruck der Zeittiefe.



Abb. 6: Einhornhöhle: Inszenierung Neandertalerfamilie am Lagerfeuer in der Blauen Grotte (Foto: R. Nielbock)

Der Besuch der Höhle, ihrer Umgebung und des kleinen Höhlenmuseums ist immer auch ein Dialog mit den Gästen: angeregt zum Mitdenken und zur aktiven Auseinandersetzung mit den Informationen zur Höhle oder Karstlandschaft fließen Fragen ein: Gibt es Leben in der Dunkelheit? Oder: Urwaldboden, Regenwasser und Zeit = die Zutaten zur Entstehung dieser Höhle mit ihren großen Hallen. Ein Höhlenbesuch ist ein Frage- und Antwortspiel mit den eigenen Ideen zu diesen neuen Eindrücken und zum geotop-gerechten Umgang mit diesen Naturerscheinungen. Gerade in der Einhornhöhle, die wie keine andere Schauhöhle Norddeutschlands die Interpretationsaspekte „Natur“ und „Kultur“ verbindet, kann die interpretative Synergie dieser beiden Zugänge hervorragend demonstriert werden. Aus Naturschutzgründen sollte sich die unertägige Landschaftsinterpretation jedoch auf die der breiten Öffentlichkeit zugänglichen Schauhöhlen beschränken – auch dieses ist ein wichtiger Teil der notwendigen Selbstbeschränkung in unserem Fach. Dass die Entwicklung interpretativer Techniken für die Schauhöhlen nicht nur des Harzes dringend notwendig ist, zeigt die Praxis bei vielen Höhlenbesuchen in Mitteleuropa immer wieder – außer oft schlecht herübergebrachter Laiengeologie und Märchen und Sagen um mehr oder weniger kitschig fehlinterpretierte Tropfsteine haben Schauhöhlen trotz imposanter Naturerscheinungen mitunter in der Vermittlung leider wenig zu bieten. Ein breites Arbeitsfeld für die Landschaftsinterpretation!

Das Angebot an der Einhornhöhle wurde auch deshalb in den letzten Jahren kontinuierlich erweitert. Die Höhle gehört zu den bedeutendsten vorgeschichtlichen Kulturobjekten Mitteleuropas und damit unserer Region. Dadurch dass sie immer bekannt war, ist sie ein außergewöhnlicher Ort, in dessen Bann u.a. auch Goethe, Leibniz und Löns gezogen wurden. Die Vermittlung von kultur- und wissenschaftshistorischen sowie geologischen und archäologischen Inhalten ist vorrangig. Neben den Geo- und Naturtouristen stehen nunmehr aber vor allem Kinder und Jugendliche sowie gehandikapte Mitmenschen im Fokus. Programme für Schulklassen, Kindergruppen sowie Fach- und Themenführungen werden durchgeführt. Die Höhle ist seit 2008 auch für Rollstuhlfahrer zugänglich.

Seit 2005 findet kontinuierlich eine Erweiterung des Nutzungskonzeptes statt. Kulturveranstaltungen wie Lesungen und Konzerte werden mit immer stärkerem Anklang durchgeführt. Klang-Events und Meditationsabende erschließen seit 2011 neue Nutzergruppen. All diese Aktivitäten sind Segmente einer naturverträglichen Nutzung des Untertage-Geotops. Die Einhornhöhle ist für die Besucher und Nutzer eine facettenreiche, mystische unterirdische Welt, Erlebnis- und Lernort zugleich. Ausgebuchte Ferienpass-Aktionen, jährlich für mehrere Gemeinden durchgeführt, zeigen die gute Annahme der Angebote.

Höhle mit Handikap

Ausgegrenzt!

Als Nichtsehender oder mit dem Rollstuhl in den Berg hinein? Vielfältige Untertage-Angebote für Jedermann gibt es im Harz reichlich. Menschen mit Behinderungen sind aber auch hier wie an anderen Orten zumeist ausgeschlossen, der Weg in die Tiefe kann ihnen nicht ermöglicht werden. Der Suche nach neuen Erfahrungen und Erlebniswelten sind Grenzen gesetzt. Leider liegt das mitunter nicht nur an baulichen Gegebenheiten, sondern auch am Personal vor Ort, das auf derartige Begegnungen weder vorbereitet noch dafür geschult ist.

Eine neue Welt!

Diesen potentiellen Besuchergruppen, den Mitmenschen mit Handikap, steht die Tür zur Einhornhöhle genauso offen wie jedem anderen Gast. Dies ist durch die Eigenheit der Höhle möglich: Es handelt sich um eine naturbelassene Höhle mit einem durchgehenden festen Lehmboden. Betoneinbauten und Treppenanlagen gibt es hier nicht. Der Besucherweg findet auf einer Ebene innerhalb der Höhle statt. Auch der gepflasterte Eingangsbereich des Stollenzugangs weist genügende Weite für das Passieren von E-Rollstühlen und Gehwagen (Rollatoren) auf.

Die Einbindung

Eine neue Welt erschließt sich nicht nur für gehbehinderte, sondern auch für nicht sehende und geistig behinderte und psychisch kranke Mitmenschen. Der Betreiberverein geht bereits aktiv auf entsprechende Einrichtungen zu. Schon bei der Begrüßung im Haus Einhorn gibt es keine Berührungängste. Die auf die Bedürfnisse gehandikapter Besucher zugeschnittenen Angebote haben bereits beste Ergebnisse gezeigt. Die Höhle eignet sich ausgezeichnet für Menschen, denen diese anderen Welten sonst verschlossen sind. Sie sammeln einmalige Empfindungen und Erfahrungen: Steine, Lehm, Fossilien, Artefakte berühren und ertasten, nicht sehend die Höhle erkunden, einen lauten Schrei in der Tiefe des Berges wagen.



Abb. 7: Einhornhöhle: Rollstuhlfahrer-Gruppe im Weißen Saal (Foto: R. Nielbock)

Kinder forschen

Die Entwicklung eines außerschulischen Angebots mit dem Titel „Die Knochen-Kiste“, in dem die heutige Kleintierfauna mit der fossilen Fauna in der Höhle verglichen wird, ist ein für die Höhle innovativer Ansatz in der Verknüpfung von Biologie und Paläontologie. In der Einhornhöhle können auch Kinder mit einfachen Materialien auf außergewöhnliche Weise aktiv an der „Forschung“ teilnehmen. Was zunächst als Spiel anmutet, ist jeweils ein Puzzlestein in der Erkundung des Naturraums Felsklippen. Im Baustein Knochen-Kiste werden die

erarbeiteten Ergebnisse in das Gesamtbild eingebunden und die „Freizeitforscher“ haben somit unter ihrem Namen einen echten Anteil zur Forschung beigetragen.

Die Knochen

Die Felsformation, in der sich die Einhornhöhle befindet, besteht aus Dolomit, also einem Karbonatgestein. Durch die Bildung sogenannter feinsandiger Dolomitaschen bei der Gesteinsverwitterung bilden sich meterhohe Hangschuttlagen an den Rändern und in Senken der Felsen. Dieser so geartete geologische Untergrund bildet die Voraussetzung zum Erhalt jeglicher Knochensubstanz verendeter Tiere auf Jahrtausende. Der Waldboden und auch die Höhlensedimente sind durchsetzt von Tierknochen aller hier beheimateten Tierarten.

Die Aufgabe

Schlämmen von Walderde-Proben, Aussortieren der Knochenreste, Bestimmungsarbeiten mit Vorlagen (Tafeln, Bilder etc.). In einem zweiten Arbeitsschritt: Vergleich mit fossilen Knochen aus der Höhle. So können Rückschlüsse auf Klima, Umwelt, Nahrungsketten (Nager, Insektenfresser, Raubvögel) und Landschaftsbild erarbeitet werden. Diese mit Wasser und Schlamm verbundenen Aktivitäten können nur im Freien durchgeführt werden. Um vom Regen unabhängig Gruppenplanungen vornehmen zu können, wurde direkt vor dem Ausstellungseingang eine überdachte Aktionsfläche gebaut.

Aufgrund des umfangreichen Naturangebots dieser Höhle findet hier nicht nur für Schüler, sondern auch für Studenten und Laienforscher eine intensive Vernetzung von Geologie und Paläontologie mit Biologie, Sedimentologie, Geophysik, Klimaforschung, Archäologie, Anthropologie, Landschaftsinterpretation, Karst- und Höhlenkunde sowie weiteren Disziplinen statt.



Abb. 8: Ferienpassaktion an der Einhornhöhle: Ausschlämten von Knochenfunden in der Höhle
(Foto: R. Nielbock)



Abb. 9: Ferienpassaktion an der Einhornhöhle: Freilegen eines Einhornskeletts
(Foto: R. Nielbock)

Die Interpretationspfade

Erlebbare Landschaft

Seit 2008 existiert unter der Bezeichnung „Natur-live Einhornhöhle“ ein eigenes Rundwegenetz mit zahlreichen Installationen zur Geologie und zur Landschaft mit Fauna und Flora. Lokale Ressourcen werden hier mit Hilfe sanfter touristischer Erlebnisangebote erschlossen. Nach einer Höhlentour wieder an der Oberfläche kann der Gast die eigene Erkundung der „Harzer Dolomiten“ auf drei Erkundungspfaden rund um die Höhle fortsetzen. Ca. 60 Info-, Erlebnis- und Spielstationen geben erstaunlichen Einblick in die Natur und Geologie dieser Landschaft.

Die Pfade

Der von der Natur vorgegebene Zusammenhang der augenfälligen Klippenlandschaft mit ihrem Buchenwaldbestand zu ihrem geologischen Untergrund wurde erkennbar gemacht und begreifbar dargestellt. Mit der Höhle als Ausgangs- und Endpunkt werden die vorhandenen Naturphänomene in einer durchdachten linearen Reihenfolge angesteuert und aufgenommen. Drei unterschiedliche Rundstrecken zwischen einem, zwei und später auch fünf Kilometer Länge, die aber immer gleichartige Naturerscheinungen beinhalten, werden angeboten. Der weiteste Pfad, zugleich Teil des Karstwanderweges, bezieht dann die nahen Naturdenkmale Burgruine Scharzfels und Steinkirche mit ein. Für die Besucher wurden sparsam erläuternde Tafeln und Navigationshilfen aufgestellt und die Wegeführung wo nötig verbessert.



Abb. 10/11: Beschilderung der „Natur-live Einhornhöhle“ Pfade / Infotafel (Fotos: R. Nielbock)

Löns, Schiller, Goethe und Kollegen

Schauspiele und Konzerte an einem ungewöhnlichen Ort unter Tage haben einen besonderen Reiz. Seit einigen Jahren nutzt die Gesellschaft Unicornu fossile e.V. (GUf e.V.) das Untertage-Ambiente auch unter der Überschrift „Die KulturHöhle“ für derartige Veranstaltungen. Die Besucher können die einzigartige Untertageakustik vor allem im Schillersaal genießen. Neben Auftritten von lokal bekannten Vocal-Künstern fanden u.a. 2011 auch zwei nahezu ausverkaufte Rock'n'Roll-Konzerte statt.

Neben Konzerten wurden auch szenische Lesungen und Inszenierungen zu Goethe, Schiller, den Nibelungen, Heine und Löns mit sehr gutem Anklang durchgeführt. Unter der Schlagzeile „250 Jahre Schiller – 150 Jahre Schillersaal“ wurde beispielsweise im Schillerjahr 2009 sowohl die Anziehungskraft unterirdischer Labyrinth auf Dichter und Denker belegt als auch ihre seinerzeitige Präsenz akzentuiert. Wie bereits zum 100. Geburtstag 1859 in der Einhornhöhle mit Namensgebung des Schillersaals geschehen, wurde dieser Ort erneut genutzt, um den Besuch der Höhle durch berühmte Personen hervorzuheben. Gerade der großräumige Schillersaal – damals wie heute – oder der Bereich Blaue Grotte der Höhle mit ihrem einzigartigen Untertage-Ambiente bieten sich für auserlesene Kulturveranstaltungen an. Sie bilden ein zusätzliches Segment einer naturverträglichen Nutzung dieses Geotops. Um auch Kinder in den Genuss von Theater an einem ungewöhnlichen Ort zu bringen, wurde im Rahmen von Ferienpass-Aktionen die Geschichte „vom kleinen Maulwurf“ mehrfach als Kindertheater ins Programm aufgenommen.

Drehort Einhornhöhle

Aufgrund ihrer Naturbelassenheit eignet sich die Einhornhöhle in besonderer Weise als Location und Kulisse für Filmaufnahmen. Störende neuzeitliche Einbauten wie Betonfußböden und -treppen, Drahtverhaue, Stahlleitern und Handläufe, wie sonst in vielen Höhlen vorhanden, fehlen hier völlig. Einzig die wenigen Sicherungskästen und vereinzelte Strahlerlampen müssen kaschiert werden. In den letzten Jahren wurde die Einhornhöhle deshalb oft Drehort von Film- und Fernsehproduktionen. Neben einem aufwendigen Spielfilm-Dreh für einen privaten Fernsehsender vor einigen Jahren war das Highlight die Nutzung der Höhle für die Untertageaufnahmen der Neufilmung des Romanklassikers „Tom Sawyer“, der letztes Jahr in den Kinos anlief.

Vor allem der NDR hat nahezu jährlich die Einhornhöhe als Drehort für Themen auch über die Höhle selbst aufgesucht. Über einen Zeitraum von einem ganzen Jahr gedreht, entstand 2010/11 eine Dokumentation über die Tier- und Pflanzenwelt der Höhle und der umgebenden Klippenlandschaft sowie über die aktuelle Forschung. Der Tierfilmer Andreas Kieling hat die Höhle auch in seine Fernsehdokumentation über das „Grüne Band“ einbezogen. Alle Filmdrehs und

Werbeshootings passieren im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden nach dem Grundsatz „Zustand nachher wie vorher“. Veränderungen an der Höhle oder Einwirkungen auf das Denkmal dürfen nicht stattfinden. Diese Aktionen sind als Nebeneffekt sehr werbewirksam. Der Höhlenbetrieb erreicht dadurch nachweislich neue Besuchergruppen.

Klangraum Höhle

Eine für viele Besucher völlig neue Wahrnehmung einer Höhle und ihrer eigenen Person bringt die Teilnahme an einer Klang-Meditation in der Einhornhöhle. Die Gäste finden hier abseits des Alltags einen Weg zur inneren Ruhe. Auf der Suche nach uns selbst gehen wir die unterschiedlichsten Wege. Eine wunderbare Möglichkeit den Geist zu beruhigen bietet die Einhornhöhle mit der Stille der Ursprünglichkeit längst vergangener Zeiten. Umgeben von Klangschalen, Gongs und anderen Naturtönen nehmen die Besucher die Höhle in Raum, Zeit und Sphäre, aber auch in innerer Ruhe und Meditation wahr.

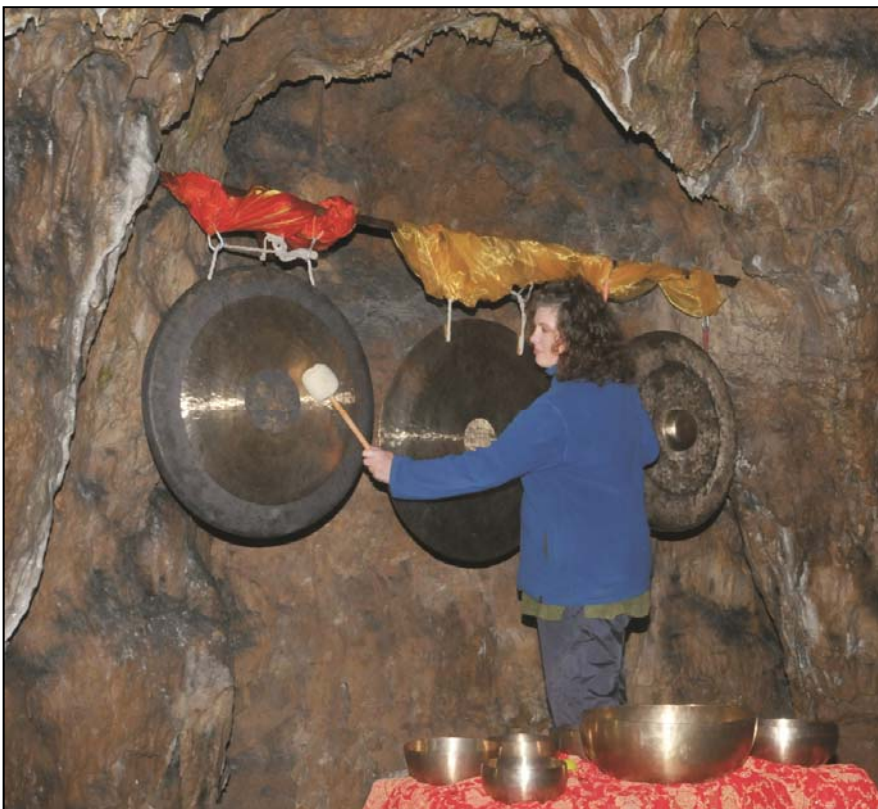


Abb. 12: Einhornhöhle – Klangmeditation im Weißen Saal mit großen Gongs und Klangschalen (Foto: D. Starr)

Die Einhornhöhle – ein ungewöhnlicher Ort mit ungewöhnlichem Ambiente: Klang-Abende, Klang-Events und meditative Klangreisen werden mit außergewöhnlichem Erfolg seit letztem Jahr in der mystischen Verborgenheit des Höhlengewölbes angeboten. Die Wahrnehmung nach innen gerichtet, erfahren die Gäste eine absolute Stille ohne Handyklingeln, Autohupen oder laute Fernsehwerbung, nur unterbrochen durch die Laute der fallenden Wassertropfen. Kein Geräusch tritt von außen in die Höhle. Die Gäste nehmen ohne die Hektik und die Reize der Außenwelt die Ruhe und Entspannung im Labyrinth der Felsformationen wahr.

Zehn Jahre ideenreicher Höhlenbetrieb – Resümee

Der neue Betreiberverein konnte seit Wiederaufnahme des Höhlenbetriebs im April 2003 nicht nur die Besucherzahlen auf im Durchschnitt 22.000 Jahresbesucher festigen, durch immer wieder neue Ideen wurden Möglichkeiten der Nutzung der Einhornhöhle im Bereich Bildung, Kultur und Forschung entwickelt und umgesetzt. Das Angebot wird kontinuierlich erweitert: Nach erfolgreicher Erprobungsphase an diesem für manche Teilnehmer ungewohnten Ort werden auch Team-Training und Team-Coaching in und über der Höhle ab Sommer 2013 feste Segmente einer denkmalverträglichen Nutzung dieser Naturdestination sein.

Finanziell unterstützt wurde GUF e.V. bei seinen Vorhaben bislang durch öffentliche Institutionen nur in kleinem Rahmen in Form von Projektförderung. 2012 zusätzlich dringend benötigte Gelder flossen aus privater Hand. Die archäologische und die überregional wissenschaftliche Bedeutung, verbunden mit einem enormen touristischen Potential kann zukünftig ohne starke Partner der öffentlichen Hand nicht ausgeschöpft werden. Trotz aller bisherigen Anstrengungen und Bestrebungen des Vereins ist der Stellenwert dieser Destination nur auf diese Weise aufzuwerten. Die Einhornhöhle ist die momentan europaweit einzige noch nicht ausgegrabene Neandertaler-Höhle mit einem nur zu erahnenden spektakulären wissenschaftlichen Inhalt. Praktisch besteht die Möglichkeit einer permanenten Live-Grabung, dies wäre für die Harzregion ein einzigartiges touristisches Highlight. Die Einhornhöhle gehört auch deshalb nach Einstufung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege zu den Natur- und Kulturdenkmälern unseres allgemeinen ideellen Erbes, deren Schutz, Pflege und Erhaltung nur auf öffentlichem Interesse fußen kann. Hierzu sowie zur Popularisierung und auch denkmalgerechten Nutzung sind alle gesellschaftlichen Kräfte mit Verständnis, Mitwirkung und Verantwortungsgefühl gefordert.

Ihr Weg zur Höhle

Die Einhornhöhle ist mit dem Auto gut über die B27/243 über Herzberg, Ortsteil Scharzfeld erreichbar. Die Zufahrt erfolgt über eine ca. 2 km lange asphaltierte Forststraße. Es gibt einen eigenen großen Waldparkplatz etwa 250 m vom Haus

Einhorn entfernt, der auch für Busse geeignet ist. Die Höhle ist zudem nahes Wanderziel vom Bahnhof Scharzfeld. In nur 20 Min. gelangt man zu Fuß auf einem ausgeschilderten Wanderweg zum Eingang. Die Besucherhöhle wird von GUF e.V. in je einer langen Sommer- (von April bis Oktober) und einer kurzen Wintersaisonperiode betrieben. Im Winter ist sie nur in den niedersächsischen Winterferien geöffnet. Die Öffnungszeiten, Ankündigungen sowie viele weitere Informationen zur Höhle sind auch im Internet unter www.einhornhoehle.de abrufbar.

Literatur und Quellen

- George, K., Hochsprung, U., Nielbock, R., Röhling, H.-G., Wilde, V. & H. Zellmer (2012): Der Globale GeoPark Harz • Braunschweiger Land • Ostfalen. Geologische Vielfalt vom Erdaltertum bis zum Eiszeitalter. In: Röhling, H.-G. (Hrsg.): GeoHannover2012 – GeoRohstoffe für das 21. Jahrhundert. Exkursionsführer. Exkursionsführer und Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Geowissenschaften e.V. (EDGG) 248. Hannover/Duderstadt. S. 40-81.
- Guerreros, J. G., Jahn, G., Kaufmann, G., Nielbock, R. & D. Romanov (2012): Geophysical explorations of cave sites. The case of the Unicorn Cave, Scharzfeld/Harz, Germany. In: Braunschweiger Naturkundliche Schriften 11. S. 69-80.
- Knolle, F., Nielbock, R. & F. Vladi (2004): Landschaftsinterpretation untertage. Das Projekt Einhornhöhle bei Scharzfeld im Südharz. In: ZELTSchriften – Zeitschrift für Landschaftsinterpretation und Tourismus 3 (2). Göttingen. S. 4-8.
- Nielbock, R. (2003): Die Suche nach dem diluvialen Menschen – oder: Die Erforschungsgeschichte der Einhornhöhle. In: Die Kunde N.F. 53. S. 57-65.
- Nielbock, R. (2010): Die Einhornhöhle. Die Welt der Einhörner, Höhlenbären und Neandertaler. München.
- Nielbock, R., Röhling, H.-G. & F. Vladi (2007): Wege in den Untergrund. Die Zechstein-Karstlandschaft am Südharz. In: Faszination Geologie. Die bedeutendsten Geotope Deutschlands. Stuttgart. S. 14-17.

„Rural Stayers“ am Beispiel junger Berufstätiger im Biosphärenreservat Rhön

Annika Richter

Abstract

The Rhön is part of the Central German Uplands and is also known as the “Land of open expanses”. It has been protected as biosphere reserve since 1991. Despite the intraregional heterogeneity in this rural area, with regard to the landscape architecture and development, religion or infrastructure, there is a high identification of the population with their environment. Nevertheless, the Rhön is also affected by the demographic change. This phenomenon faces regional players with new challenges: The lack of qualified personnel and infrastructural facilities or the reduced competitiveness are just a few of possible dimensions. Especially young people, particularly high qualified graduates, expect better chances concerning training, occupation and professional development in cities and therefore leave the Rhön. Young people are, however, urgently required to maintain regional economic cycles, as forced by the concept of biosphere reserves, and to ensure the success of this status of protection on a long-term basis. Therefore it is overdue to focus on the social group of young professionals and their motives to stay in this rural area. In the context of this study it was fundamental to examine the factors of prime importance for the “Rural Stayers” to stick to their roots using qualitative methods. A remarkable result is that the interviewees chose, after careful consideration, a job and life in their home rather than moving away. Family and friends, but also their leisure time, taking place in clubs and in the (protected) landscape, played important roles in the motives to stay, in supporting strong social and emotional bonds and as constant in the young professionals’ lives.

Einleitung

Die Rhön befindet sich im Dreiländereck Bayern, Hessen und Thüringen und zählt zu einem der landschaftlich abwechslungsreichsten und touristisch attraktivsten Mittelgebirgen Deutschlands. Der zentrale Bereich der Rhön mit einer Gesamtfläche von rund 185.000 ha ist als Biosphärenreservat ausgewiesen. Trotz der „getrennten“ Vergangenheit von 1949 bis 1989 und der großen intraregionalen Heterogenität bezüglich Landschaftsform und -entwicklung sowie Religion und Infrastruktur, ist eine hohe Identifikation der Bevölkerung mit der Landschaft und Umwelt charakteristisch für die Rhön und trägt dazu bei, die Schutzkategorie des Biosphärenreservats aufrecht zu erhalten und endogene Wirtschaftskreisläufe zu fördern (vgl. Behnen 2011, S. 5f.). Dennoch zeigen sich auch in der Rhön die Auswirkungen des demographischen Wandels: Wie in vielen anderen ländlichen Räumen in Deutschland altert und schrumpft hier die Bevölkerung. Gerade das Abwandern junger und das Bleiben älterer Menschen beschleunigt den Prozess der relativen Alterung und der flächenmäßigen Ausdünnung der Bevölkerung.

Problematisch sind die unterschiedlichen regionalen Ausprägungen des demographischen Wandels. So kommt es zu einem „[...] Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden Regionen, mit langsamer oder schneller alternenden Teilräumen, mit stärker oder schwächer steigendem Anteil von Personen mit Migrationshintergrund“ (BBSR 2012, S. 31). Eine teilräumliche Differenzierung bei der Betrachtung und Bewertung der demographischen Prozesse ist daher unabdingbar.

Hinzu kommt der gesellschaftliche Wandel in ländlichen Räumen, der mit den Stichworten „Strukturwandel in der Landwirtschaft“, „Entbäuerlichung der ländlichen Gesellschaft“, „Integration der ländlichen Bevölkerung in den sekundären und tertiären Sektor“, „Lebensstilpluralisierung“, „Traditionserosion“ oder „Urbanisierung“ charakterisiert werden kann (Mahlerwein 2009, S. 13; Wollkopf 1996, S. 18). Fachkräftemangel, Tragfähigkeitsprobleme verschiedenster Infrastruktureinrichtungen oder geminderte Wettbewerbsfähigkeit sind nur einige der durch die demographischen und sozialen Entwicklungen verursachten Handlungsfelder.

Um jedoch, wie durch das Konzept der Biosphärenreservate forciert, regionale Wirtschaftskreisläufe aufrecht zu erhalten und so langfristig den Erfolg dieser Schutzkategorie zu sichern, bedarf es insbesondere auch junger Menschen, die sich als sogenannte „Rural Stayers“ bewusst für ein Leben und einen Beruf in ihrer Heimat entscheiden. Der Begriff der „Rural Stayers“ wurde bisher nur in der englischsprachigen Literatur verwendet (vgl. Jones & Jamieson 1997; Jamieson 2000; Dupuy et al. 2000). In den Forschungen der Autoren Jones & Jamieson (1997) beschreibt dieser Terminus z.B. Jugendliche im ländlichen Schottland, die aus lokalen Familien stammen, d.h. dass ihre Eltern und Großeltern schon dort geboren und/oder aufgewachsen und demzufolge dort etabliert sind. Somit stellt für diese „Rural Stayers“ ihre Heimat einen Teil ihrer Identität dar und es fällt ihnen schwer, sich davon zu lösen. Selbst die Möglichkeit, ihre beruflichen Chancen und Perspektiven zu verbessern, wird untergeordnet. Dieses Gefühl von Zugehörigkeit zu einem Ort oder einem Wohnumfeld und der Grad der Etablierung und Identifikation führen schließlich zu einer Bleibeorientierung. Ferner ergab die Forschung der beiden Autoren, dass die „Stayers“ zumeist der Unterschicht angehören und eine schlechtere Schulbildung als jene aufweisen, die wegziehen (vgl. ebd., S. 3).

In einem weiteren Schritt unterscheidet Jamieson (2000, S. 209ff.) zusätzlich zwischen sogenannten „Attached“ und „Detached Stayers“. Während die „Attached Stayers“ geringere Ambitionen bezüglich ihrer beruflichen Karriere zugunsten ihres gewohnten Lebensumfeldes, ihrer Familie und ihrer Freunde haben, sind die „Detached Stayers“ von einer größeren Unzufriedenheit mit ihrem Umfeld gekennzeichnet. Trotzdem sind diese aufgrund sozialer Isolation und/oder fehlender Unterstützung im Familien- oder Bekanntenkreis oft gehemmt, ihre Heimat eigenständig zu verlassen und woanders neu anzufangen.

Um einer möglichen Sinnverfälschung bei der Übersetzung des Begriffes vorzubeugen, wurde hier der englische Begriff „Rural Stayers“ übernommen.

Dabei sind die bisherigen Ergebnisse aber durchaus unter Vorbehalt zu betrachten und nicht ohne weiteres verallgemeinernd auf andere Arbeiten anzuwenden. So sind die hier vorgestellten Ergebnisse in ihrem räumlichen, sozialen, zeitlichen und historischen Kontext zu bewerten. Auch eine eventuell geringere Schulbildung der „Rural Stayers“ besitzt dabei keinesfalls eine negative Konnotation oder lässt nicht zwingend Rückschlüsse auf die Potenziale der jungen Berufstätigen zu.

Zwar ist die Forschungsrichtung „Junge Menschen in ländlichen Räumen“ generell keine neue, dennoch lassen sich speziell bezogen auf Deutschland oder insbesondere die Rhön bisher kaum Forschungen nachweisen, die die Gruppe der jungen Berufstätigen berücksichtigen. Als junge Berufstätige werden die Personen bezeichnet, die laut volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung „[...] als Arbeitnehmer oder als Selbstständige (einschließlich unbezahlt mithelfender Familienangehöriger) [...] eine Produktionstätigkeit ausüben“ (dazu zählen auch Auszubildende) (Lüken 2012, S. 387) und zur Altersgruppe der 18 - 25 Jährigen gehören. Diese sind generell mobiler und theoretisch nicht mehr so stark an das Elternhaus gebunden. Dabei sollen sowohl Ober- als auch Untergrenze nicht als starr festgesetzt angesehen werden, da innerhalb der Gruppe der „jungen Berufstätigen“ auch das Berufseinstiegsalter von Bedeutung ist. Wenn z.B. jemand erst mit 25 Jahren seine Ausbildung abgeschlossen hat, ist er oder sie auch in seinem 27. Lebensjahr immer noch genauso relevant für diesen Forschungszusammenhang, wie jemand, der sich mit 17 Jahren in seinem 2. Ausbildungsjahr befindet.

Zentrales Anliegen der diesem Artikel zu Grunde liegenden Forschungen war es, die Motivationen und räumlichen Zusammenhänge zu ergründen, die sich auf die Bleibeorientierung der Befragten im Biosphärenreservat Rhön auswirken. Dadurch soll die Frage beantwortet werden können, ob sich die jungen Berufstätigen bewusst dazu entschieden haben, im ländlichen Raum zu bleiben, oder ob sie z.B. durch mangelnde Qualifikationen oder mangelndes Engagement dort geblieben sind.

Untersuchungsraum

Gemeinsam mit den Großschutzgebietskategorien Nationalpark und Naturpark werden Biosphärenreservate in Deutschland unter der Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ zusammengefasst. Dennoch unterscheiden sich die drei Naturschutzkategorien konzeptionell erheblich (vgl. Europarc Deutschland 2010; BfN o.J.). Während in Nationalparks der Naturschutzgedanke stärker im Vordergrund steht und in Naturparks mehr der Nutzungsgedanke verfolgt wird, können Biosphärenreservate konzeptionell zwischen den beiden Schutzgebieten eingeordnet werden. Eine deutliche Trennung der verschiedenen Schutzkategorien ist jedoch nicht immer möglich, da es nicht ausgeschlossen ist, dass z.B. ein Biosphärenreservat, z.B. als Kernzone, einen Nationalpark gleichen Namens enthält (vgl.

Fischer et al. 1996, S. 3) oder dass Naturparks sich mit anderen Naturlandschaften überschneiden.

Die Grundlagen für das Konzept der Biosphärenreservate wurden im UNESCO-Programm „Man and the Biosphere“ (MAB) gelegt. Es existiert seit über 40 Jahren. Im Jahr 1970 als zwischenstaatliches und interdisziplinäres Umweltprogramm eingerichtet, dient es nicht nur dem Schutz natürlicher Ressourcen, sondern auch der Erforschung von Mensch-Umwelt-Beziehungen. Biosphärenreservate sollen demnach „[...] dem Schutz genetischer Ressourcen und von Ökosystemen dienen, [sowie] als internationales Netz Fokus und Bezugspunkt für Forschung, Umweltbeobachtung, Bildung und Informationsaustausch [sein,] [...] in denen Umweltforschung und -bildung mit der örtlichen und weltweiten Entwicklung verbunden werden“ (Walter et al. 2004, S. 11f.). Anders formuliert sind Biosphärenreservate großflächige Ausschnitte von Natur- und Kulturlandschaften, die als Modellregionen angelegt sind, in denen der Fokus nicht nur auf den Schutz und die Pflege von Ökosystemen gelegt ist, da sie die dort lebenden und arbeitenden Menschen und deren Siedlungen unbedingt mit einbeziehen. Damit soll eine wirksame und nachhaltige Landnutzung erreicht werden (vgl. Erdmann et al. 1995, S. 7).

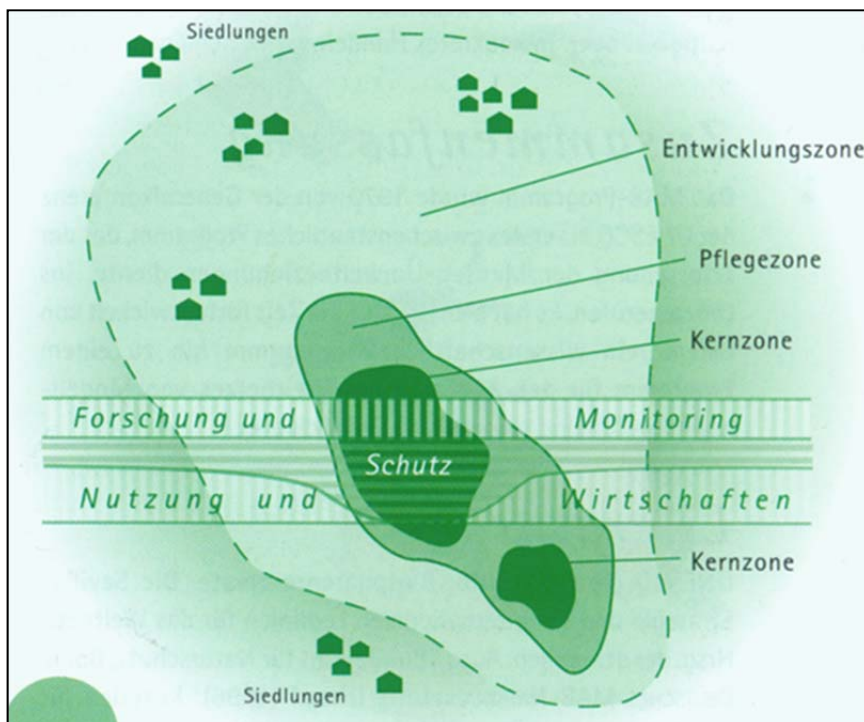


Abb. 1: Schematische Gliederung eines Biosphärenreservats und Darstellung der Funktionen (Quelle: Walter et al. 2004, S. 11)

Der Erfolg eines Biosphärenreservats hängt maßgeblich davon ab, inwieweit die Bevölkerung bereit ist, aktiv an der Gestaltung dieser Landschaft mitzuwirken. Eine auf die „Bedeutung des Prinzips der Nachhaltigkeit von Nutzungen für die Erhaltung der natürlichen Ressourcen“ (Erdmann et al. 1995, S. 11f.) ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit soll Besucher und Bevölkerung der Biosphärenreservate über die konkrete Gestaltung möglicher Programme und Maßnahmen aufklären und informieren.

Das Biosphärenreservat Rhön liegt zentral in Deutschland. Naturräumlich wird die Rhön durch großflächige naturnahe Laubwälder auf Kalkstein und Basalt, Schlucht- und Blockschuttwälder, großflächige Bergmähwiesen, beweidete Halbtrockenrasen, Moore, naturnahe Bergbäche und Basaltblockhalden geprägt (vgl. BfN o.J.; Planungsbüro Grebe 1995, S. 55ff.). So ergibt sich eine vielfältig strukturierte Landschaft, die aufgrund ihrer Weitläufigkeit und die durch die Rodung entstandenen waldfreien Gipfel und Plateaus auch „Land der offenen Fernen“ (Abb. 2) genannt wird.



Abb. 2: Die Rhön, das „Land der offenen Fernen“: Blick vom Kreuzberg, Bayern (Foto: A. Richter 2012)

Aufgrund der seit dem Mittelalter einsetzenden Rodung (vgl. Cramer von Laue 1997, S. 41), der starken Bindung der Bevölkerung an traditionelle landwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten und der langjährigen Trennung durch den „Eisernen Vorhang“, der in dieser Zeit eine Randlage der Rhön bewirkte, entwickelte sich eine einzigartige Kulturlandschaft mit bedeutsamen Biotopen. Zum Schutz der Natur und Landschaft wurde dieses Gebiet in Bayern und Hessen bereits vor der Ernennung zum Biosphärenreservat als Naturpark ausgewiesen. Die gemeinsame Entwicklung des Naturraumes Rhön war aber aufgrund der Trennung vom thüringischen Teil zunächst nicht möglich (vgl. Planungsbüro Grebe 1995, S. 11). Dies änderte sich jedoch mit der Wiedervereinigung Deutschlands. Im Jahr 1991

wurden die zentralen Gebiete der Rhön von der UNESCO offiziell als Biosphärenreservat ausgewiesen und vereinten somit erstmalig die an der Rhön beteiligten Gebiete Bayerns, Hessens und Thüringens unter dieser Großschutzgebietskategorie. Aktuell umfasst das Gebiet eine Fläche von rund 185.000 ha und macht die Rhön somit zu einem der größten deutschen Biosphärenreservate (vgl. BR Rhön 2008).

Problemstellung

Das Anliegen einer 2012 durchgeführten Untersuchung (vgl. Richter 2012) war es, die Motivationen und Gründe junger Berufstätiger zu ergründen, im Biosphärenreservat Rhön zu bleiben. Da es darum ging, neue Erkenntnisse zu erlangen, empfahl sich ein qualitatives Vorgehen in Form von Interviews (vgl. Flick et al. 2010, S. 14). Im Juni und Juli 2012 wurden 13 leitfadengestützte Gespräche mit jungen Berufstätigen aus allen am Biosphärenreservat beteiligten Bundesländern durchgeführt (Tab.1).

Tab. 1: Übersicht aller Befragten (Quelle: Eigene Erhebung)

Interviewnummer	Geschlecht	Alter	Schulabschluss	Berufsstand
1	weiblich	19	Realschule	3. Ausbildungsjahr
2	weiblich	21	Abitur	2. Ausbildungsjahr
3	weiblich	19	Realschule	3. Ausbildungsjahr
4	männlich	19	Realschule	1. Ausbildungsjahr
5	männlich	19	Hauptschule	abgeschlossene Ausbildung
6	männlich	19	Hauptschule	3. Ausbildungsjahr
7	weiblich	21	Abitur	1. Ausbildungsjahr
8	männlich	18	Hauptschule	1. Ausbildungsjahr
9	männlich	24	Realschule	abgeschlossene Ausbildung
10	weiblich	18	Hauptschule	1. Ausbildungsjahr
11	weiblich	20	Realschule	2. Ausbildungsjahr
12	weiblich	24	Abitur	abgeschlossene Ausbildung; danach Studium
13	männlich	24	Realschule	abgeschlossene Ausbildung

Um den Heimatbezug in der Untersuchung herzustellen, war ein Kriterium bei der Auswahl der jungen Berufstätigen, dass sie entweder aus der Ortschaft selbst oder aber aus den jeweiligen Landkreisen stammen, d.h. dort ihren Schulabschluss gemacht und eine Ausbildung angefangen bzw. schon abgeschlossen haben. Als räumliche Orientierungspunkte bei der Suche nach Interviewpartnern dienten die

Ortschaften Bischofsheim (Bayern), Gersfeld (Hessen) und Kaltennordheim (Thüringen). Diese liegen im Biosphärenreservat, lassen sich dem ländlichen Raum zuordnen und weisen eine ausreichende Zahl an Betrieben im Allgemeinen und auch Ausbildungsbetrieben im Speziellen auf.

Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Obwohl die Interviews mit jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön zunächst nach Bundesländern getrennt voneinander betrachtet wurden, hat sich gezeigt, dass sich zwar Unterschiede (z.B. bei der Freizeitgestaltung, im persönlichen Heimatbezug oder in den Gründen zu bleiben) feststellen lassen, diese sich aber nicht immer eindeutig hinsichtlich der Bundesländer und Herkunftsregionen der befragten Personen pauschalisieren lassen. Ebenso konnten auch geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Entscheidung in der Rhön zu bleiben, in dieser Untersuchung nicht eindeutig gefunden werden. Letztendlich handelt es sich bei allen Befragten um individuelle Entscheidungsprozesse, die, als Gemeinsamkeit aller Interviews, bei jedem (zunächst) zu einer Bleibeorientierung geführt haben. Die jungen Berufstätigen sehen sich zwar mit gewissen Problemen konfrontiert, welche im Folgenden noch erläutert werden, sprechen aber auch von den Vorzügen, die das Leben in ihrer Heimat für sie mit sich bringt.



Abb. 3: Junge Menschen in ländlichen Räumen (Quelle: Henkel 2012, S. 125)

Abb. 3 visualisiert als Karikatur sehr treffend, mit welcher Situation sich junge Berufstätige, aber auch generell Menschen in ländlichen Räumen oftmals auseinander setzen müssen, denn nicht jede Ortschaft ist gleichermaßen mit Infrastruktureinrichtungen ausgestattet. Obwohl sich die meisten der jungen Befragten dieser Situation durchaus bewusst sind, haben sie sich für das Bleiben in ihrer Heimat entschieden. Dabei hängt diese Entscheidung oftmals mit mehreren Faktoren zusammen. Dabei ist zu beachten, dass es sich nur um eine Darstellung von insgesamt 13 Interviews mit jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön handelt. Die Repräsentativität ist somit eingeschränkt und verlangt nach weiteren quantitativen Erhebungen. Was charakterisiert die jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön als „Rural Stayers“?

Die Gruppe der „Rural Stayers“ in Form von jungen Berufstätigen zeichnet sich überwiegend durch das Absolvieren der Haupt- oder Realschule (Tab. 1) aus. Das Vorherrschen dieses Bildungsgrades deckt sich größtenteils mit der Studie von Vogelgesang (2001, S. 33f.), die die Realschule als dominierenden Schultyp ländlicher Regionen feststellt. Aber auch die Hauptschule besitzt, trotz des heutigen Drucks hin zu qualifizierenden Abschlüssen (vgl. Hoyer 2004, S. 65), noch eine Alternativfunktion, besonders wenn handwerkliche Berufe angestrebt werden. Dass unter den Befragten nur drei Personen mit Abitur sind, würde die These bestätigen, dass Höherqualifizierte eher aus ländlichen Räumen abwandern und somit nur einen geringen Anteil der „Rural Stayers“ ausmachen. Aufgrund der kleinen Grundgesamtheit muss diese Aussage unter Vorbehalt betrachtet werden. Da die drei befragten Personen mit Abitur dieses außerhalb ihrer Heimat in einer Stadt absolvierten und danach bewusst wieder zurückkehrten, lässt vermuten, dass auch bei Personen mit höheren Bildungsabschlüssen die Heimatbindung nicht zwangsweise weniger ausgeprägt sein muss. Im Biosphärenreservat Rhön dominieren bei den „Rural Stayers“ der Haupt- und Realschulabschluss. So tendieren diese Schulabgänger eher zum Bleiben und streben nach einer Ausbildung in die vor Ort angebotenen Berufe. Bei den jungen Berufstätigen in der Rhön betrifft das vor allem das Handwerk, die Industrie, kaufmännische Berufe oder Pflegeberufe. Diese werden oft als Basis oder auch „Sprungbrett“ gesehen, um sich anschließend weiterzubilden und um sich persönlich weiterzuentwickeln. Bei höherqualifizierten Schulabgängern sind es oftmals ein Studium oder eine Ausbildung, welche in der nahen Umgebung nicht angeboten werden, was sie demnach „zwingt“, wegzugehen. Aber auch bei diesen Personen ist es nicht ausgeschlossen, dass diese als so genannte „Rural Returner“ danach wieder in die alte Heimat zurückkehren. Diese Vermutung wird auch von einigen der befragten jungen Berufstätigen bestätigt.

Unabhängig vom Bildungsgrad bleibt der Zeitpunkt der Berufswahl ein wichtiger Moment im Leben aller befragten jungen Berufstätigen. Durch Praktika, Freiwillige Soziale Jahre oder den Rat und Einfluss von Familienmitgliedern wird eine bewusste Entscheidung für einen Beruf und einen Ort der Berufsausübung getroffen. Dies zeigt, dass die Berufs- und Ortswahl eine aktive Entscheidung der

jungen Berufstätigen ist. Somit bleiben diese „Rural Stayers“ nicht nur aus mangelndem Engagement oder geringeren Qualifikationen in der Rhön, sondern planen ihre Zukunft wohlüberlegt, oder, um es mit Jamieson (2000) auszudrücken: Es handelt sich bei den befragten Personen im Biosphärenreservat größtenteils um die „Attached Stayers“.

Bis auf zwei Ausnahmen wohnen noch alle der „Rural Stayers“ bei ihren Eltern. Dies ist zum einen Ausdruck für die enge Verbundenheit zu ihrer Familie und ihrem Elternhaus, zum anderen sind es vor allem praktische Gründe, die dies begünstigen. Meistens haben sie sich bei der Suche nach einem Ausbildungsberuf stark auf die nähere Umgebung konzentriert und/oder sie sind noch auf ihre Eltern angewiesen, was z.B. die Finanzsituation und die Mobilität angeht. In anderen Fällen liegt es aber auch daran, dass die Befragten zum Beginn ihrer Ausbildung oftmals noch minderjährig sind. Insgesamt gesehen ist gerade die familiäre Verwurzelung einer der wesentlichsten Aspekte, der zur Bleibeorientierung der jungen Berufstätigen beiträgt und als häufigster Grund zum Bleiben genannt wird.

Bei den Gründen, in der Heimat zu bleiben, spielen neben dem engen Bezug zum familiären Umfeld auch die Freunde eine große Rolle. Dabei lässt sich jedoch wieder zwischen den Absolventen unterer, mittlerer und höherer Bildungsabschlüsse unterscheiden. Während die befragten Abiturienten sagten, dass nur noch ein kleiner Teil des alten Freundeskreises in der Heimat geblieben ist, gaben die Personen mit Haupt- oder Realschulabschluss an, dass noch ein Großteil der Freunde dort geblieben ist. Dennoch ist nach Aussage der Interviewten der Freundeskreis für alle Befragten ein wichtiger Bestandteil und Bezugspunkt in ihrem Leben. Dieser starke Bezug zum eigenen Freundeskreis, der sich von klein auf entwickelt und gefestigt hat, erscheint für die jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat als ein wichtiges Kriterium für die Entscheidung, in der Heimat zu bleiben. Da sich junge Menschen nach der Schulzeit oder der Ausbildung in einer neuen Situation befinden, in der sie sich orientieren und wichtige Entscheidungen treffen müssen, bedürfen sie verstärkt genau dieser Konstanten. So konzentrieren sie sich zu diesen Zeitpunkten zumeist noch auf das vertraute Umfeld, welches sich seinerseits wiederum positiv auf die Bleibeorientierung junger Menschen auswirkt.

Auch die Art der Freizeitgestaltung kann in einem positiven Zusammenhang mit der Bleibeorientierung der jungen Berufstätigen gesehen werden. Dabei sind es besonders formelle Freizeitaktivitäten in Vereinen oder Organisationen, die die befragten Personen an ihre Heimat binden. Obwohl Hoyer (2004, S. 67) herausstellt, dass informelle Aktivitäten mit Freunden bei Jugendlichen eine deutlich höhere Attraktivität aufweisen als formelle, zeigt sich bei den Befragten im Biosphärenreservat Rhön, dass ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Freizeit in Vereinen verbracht wird. Darüber hinaus ist die Einbindung in freizeitgestalterischen Organisationen für viele ein Grund, warum sie sich mit ihrer Heimat verbunden fühlen und sich für das Bleiben entschieden haben. Gleichzeitig dienen die Vereine als eine Anlaufstelle, nicht nur für junge Menschen, sondern auch für

die gesamte Dorfgemeinschaft. Bei den Aktivitäten in Vereinen geht es den Befragten jedoch nicht nur um die reine Freizeitgestaltung an sich: Zum einen wird durch das Vereinsleben der Zusammenhalt untereinander gestärkt, sodass diesem eine gewisse Integrationsfunktion zukommt, zum anderen sehen sie sich durch ihre Vereine als wichtigen Bestandteil der Dorfgemeinschaft und ihrer Heimat. Somit ist das Freizeitverhalten ein nicht unerheblicher Aspekt, wenn es um die Bleibeorientierung von jungen Menschen geht. Besonders durch das Engagement in Vereinen können sie sich bewusst in die Dorfgemeinschaft einbringen und stärker mit ihrer Heimat identifizieren. Durch eine starke Vereinsstruktur bestehen Potenziale, junge Menschen frühzeitig in Aktivitäten der Region einzubinden. Aber auch durch andere Freizeitangebote, wie z.B. Schwimmbäder, Cafés oder gut ausgebaute Fahrradwege, kann die Motivation zu bleiben positiv beeinflusst werden. Denn auch wenn einige der befragten jungen Berufstätigen angaben, durch den Einstieg in das Berufsleben weniger Zeit für freizeitgestalterische Aktivitäten zu haben, bleiben diese eine wichtige Rahmenbedingung für die Attraktivität eines ländlichen Raumes.

Die Interaktion mit der umgebenden Landschaft ist ebenfalls ein wesentlicher Aspekt für die jungen Berufstätigen, der zum Heimatgefühl beiträgt. So wird die Landschaft auf der einen Seite von vielen der Befragten in die Freizeitgestaltung mit eingebunden (vgl. Behnen 2011, S. 7), auf der anderen Seite besteht bei ihnen eine große Wertschätzung dieser Umgebung und ein bewusster Umgang mit Belangen des Natur- und Landschaftsschutzes. Auch wenn sich die meisten der jungen Menschen noch nicht näher mit dem Konzept des Biosphärenreservats Rhön auseinandergesetzt haben, lässt sich aus den Interviews schließen, dass diese Rahmenumgebung eine erhöhte Sensibilität für seine Belange bei den befragten „Rural Stayers“ geschaffen hat. Somit wird die geschützte Landschaft als bewusster Teil der Heimat wahrgenommen und die Natur sowie ihr Schutz von fast allen Befragten mit einem hohen Stellenwert belegt. Auch Bezugsorte in der Landschaft (z.B. der Kreuzberg oder die Wasserkuppe) und regionale Produkte besitzen einen großen Bekanntheitsgrad bei den Befragten und werden häufig im Zusammenhang mit der Natur und Landschaft genannt. Dies verdeutlicht, wie wichtig solche Anhaltspunkte für die Identifikation der Bevölkerung im Allgemeinen, aber auch für die jungen Berufstätigen im Speziellen, mit ihrer Umgebung sind (vgl. auch Behnen 2011, S. 6f.).

Alle bisher genannten Aspekte können eine positive Beeinflussung der Bleibeorientierung fördern und machen den eigenen Heimatort zu einem „emotionalen und sozialen Anker- [und Orientierungspunkt]“ (vgl. auch Hoyer 2004, S. 64), der zudem die Identität der „Rural Stayers“ stärkt. Emotionale und soziale Ankerpunkte werden häufig in Abgrenzung zu städtischen Räumen und der demographischen Alterung in ihrer Heimat beschrieben. Denn die Merkmale des demographischen Wandels sind auch für die jungen Berufstätigen bewusst zu spüren und eine Tatsache, mit der sie sich verstärkt auseinander setzen müssen. Doch das Leben in einer Stadt wird, mit einer Ausnahme, von allen Befragten überwiegend

negativ beurteilt und mit Begriffen wie „hektisch“, „laut“ und „einsam“ beschrieben. Dies zeigt wiederum, wie bewusst sich die jungen Berufstätigen für ein Leben im ländlichen Raum und gegen ein Leben in der Stadt entschieden haben. Diesen „Rural Stayers“ ist es zudem besonders wichtig, sich von Vorurteilen gegenüber ländlichen Gesellschaften zu distanzieren, um sich so eine eigene Identität im tendenziell traditionsbehafteten Raum zu schaffen. So liegt die Vermutung nahe, dass sich die regionale Identität von jungen Menschen anders ausprägt als die der älteren Menschen, frei nach einem Leitsatz, der etwa so lauten könnte: „Dorfleben – Ja! ‚Altmodisch‘ und rückständig – Nein!“ Nichtsdestotrotz haben Bräuche, insbesondere Dorffeste verschiedenster Anlässe, generell eine hohe Bedeutung für die jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön. Diese dienen u.a. als Anlaufstelle und werden gemeinsam mit dem Freundeskreis und der Dorfgemeinschaft organisiert und erlebt. Im Idealfall sind sie zudem „Ausdruck sozialer Zugehörigkeit und [erhöhen] damit die Integration, Ortsbindung und Bleibeperspektive von [jungen Menschen]“ (Hoyer 2004, S. 67). Insgesamt betonen viele der Befragten, wie wichtig ihnen der Zusammenhalt und die Hilfsbereitschaft der Menschen in ihrer Heimat sind. Dies macht für sie das Leben im ländlichen Raum aus und ist einer der Gründe, nicht in eine Stadt zu ziehen.

Obwohl viele ländliche Räume das Angebot an Versorgungseinrichtungen aufgrund schrumpfender Bevölkerungszahlen reduzieren müssen (Abb. 3), äußert sich kaum einer der Befragten über grundlegende Defizite in der Versorgung oder Ausstattung. Dies spricht zum einen für die Genügsamkeit, die die jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön auszeichnet, zum anderen scheint der untersuchte Raum noch keinen massiven Mangel an Versorgungseinrichtungen aufzuweisen. Lediglich die Erreichbarkeit einzelner Ortschaften oder die Anbindung an öffentliche Verkehrsinfrastrukturen wird in Teilbereichen des Biosphärenreservats als mangelhaft beurteilt. Insgesamt bleiben das Pendeln sowie die Mobilität und die Erreichbarkeit Themen mit denen sich die befragten jungen Berufstätigen teilweise schon seit ihrer Schulzeit auseinander setzen müssen. Somit ergibt sich ein verhältnismäßig hoher Motorisierungsgrad der Bevölkerung im Allgemeinen (vgl. Behnen 2011, S. 8). Die Gruppe der jungen Berufstätigen im Speziellen befindet sich in einer sehr aktiven Lebensphase, welche durch soziale Partizipation ein hohes Mobilitätsbedürfnis mit sich bringt. Der Führerschein und ein eigenes Auto ermöglichen den jungen Menschen in ländlichen Räumen eine flexible und individuelle Freizeitgestaltung und eventuell bestehende Versorgungsdefizite können so kompensiert werden. Einige der Befragten sehen das Auto auch als wichtige Voraussetzung mit Freunden in Kontakt zu bleiben oder die Arbeitsstelle zu erreichen. Somit ist der Führerschein zwar wichtig, um eine gute Anbindung und Mobilität vor Ort zu gewährleisten, ein Zusammenhang zu der Bleibeorientierung kann jedoch nicht eindeutig festgestellt werden.

Was ihre Wünsche und Pläne für die Zukunft angeht, so sehen sich die meisten der jungen Berufstätigen auch noch in zehn oder 20 Jahren in ihrer Heimat und wünschen sich somit auch in der Zukunft im ländlichen Raum zu bleiben.

Dies ist ein weiterer Aspekt, der die enge Heimatverbundenheit der Befragten verdeutlicht. Zudem besteht bei einigen der Befragten der Wunsch, später einmal über ein eigenes Haus mit Garten zu verfügen. Ihre Heimat und den ländlichen Raum sehen sie als ideale Voraussetzung für diese Pläne und um sich selbst beruflich und privat zu verwirklichen. Die Personen, die angaben, dass sie sich vorstellen könnten, ihre Heimat später einmal zu verlassen, sind entweder mit ihrem eigenen Lebensumfeld (dem ländlichen Raum im Speziellen) unzufrieden oder sehen mögliche Probleme in den zukünftigen Berufsmöglichkeiten vor Ort. So bestehen bei einigen vor allem Ängste darin, irgendwann einmal beruflich „gezwungen“ zu sein zu pendeln oder ganz abzuwandern. Die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten im Biosphärenreservat Rhön werden von den jungen Berufstätigen insgesamt sehr unterschiedlich beurteilt (zwischen „sehr gut“ bis „schlecht“). So werden zwar in allen drei Ortschaften besonders der Dienstleistungsbereich, der Einzelhandel oder die Industrie hervorgehoben, dennoch gaben gerade die befragten Abiturienten an, dass viele ihrer Freunde aufgrund ihrer Berufswahl die Heimat verlassen haben und auch sie selber sich nicht sicher sind, ob ihr weiterer beruflicher Werdegang in der Rhön verlaufen könnte.

Andere Befragte bewerten die Berufsaussichten dahingegen deutlich positiver. In Gersfeld wird zudem der gesteigerte Arbeitskräftebedarf im Bereich der Gesundheitsdienstleistungen betont. So geht aus den Interviews mit den jungen Berufstätigen insgesamt hervor, dass sich die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten verstärkt auf bestimmte Branchen oder Berufszweige konzentrieren und so die berufliche Vielfalt und Weiterbildungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Jedoch muss diese Aussage auch unter Vorbehalt beurteilt werden. Zum einen weil es sich hierbei um eine subjektive Einschätzung der befragten Personen handelt, zum anderen weil durch die Interviews nicht alle bestehenden Branchen in der Rhön abgedeckt werden konnten. So ist z.B. das Handwerk, welches ebenfalls einen hohen Stellenwert hat, in den Befragungen der jungen Berufstätigen deutlich unterrepräsentiert. Abb. 4 steht sinnbildlich dafür, dass es durchaus Betriebe gibt, die verstärkt auf der Suche nach Auszubildenden sind. Die Beurteilung des Angebots an Arbeitsplätzen kann demnach auch von einer anderen Perspektive aus betrachtet werden.



Abb. 4: „Azubi gesucht“ (Gesehen in Gersfeld, Hessen; Foto: A. Richter 2012)

Rund die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass durch das Biosphärenreservat neue Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt entstehen könnten. Diese Arbeitsplatzgenerierung konzentriert sich laut der Befragten jedoch nur auf die Bereiche der Land- und Forstwirtschaft und des Landschaftsschutzes. Dennoch darf die Schaffung von Arbeitsplätzen in einer „zweiten Ebene“ nicht außer Acht gelassen werden. Denn auch wenn durch das Biosphärenreservat direkt eher eingeschränkte Potenziale gesehen werden, so hat die Sensibilisierung für umwelt- und landschaftsrelevante Themen zumindest dafür gesorgt, dass im gesamten Themenbereich und Wirtschaftsfaktor der „Nachhaltigkeit“ sowie im Sinne der Energieverwendende Arbeitsplatzpotenziale bestehen.

Fazit

Durch diese Untersuchungsergebnisse konnte das raumrelevante Verhalten in Bezug auf die Bleibeorientierung von jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön spezifiziert werden. Dabei konnte gezeigt werden, dass sich die befragten Personen bewusst für ein Leben und einen Beruf in ihrer Heimat entschieden haben. Die Frage, ob diese Personengruppe nur aufgrund z.B. mangelnder Qualifikationen bleibt, kann auf Basis der Interviews widerlegt werden. Die Gründe dieser „Rural Stayers“ zu bleiben, lassen sich insbesondere auf die Vertrautheit mit ihrer Heimat zurückzuführen. Die Familie, der Freundeskreis und das Freizeit-

verhalten, das von den befragten Personen im Biosphärenreservat Rhön häufig in Vereinen oder in der besonderen Landschaft verbracht wird, sowie Brauchtum und Traditionen haben dabei einen besonderen Stellenwert. Sie fördern nicht nur soziale und emotionale Bindungen im Sinne einer integrierenden und vertrauten Dorfgemeinschaft, sondern werden als wichtige Bestandteile und Konstanten im Leben der befragten jungen Berufstätigen wahrgenommen. Dennoch sind gerade die jüngeren Altersgruppen unterrepräsentiert. Somit gilt es auch zukünftig, eine Verwurzelung und Bindung an die Heimat – besonders von jungen Menschen – zu fördern. Es müssen Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden, die speziell Kinder und Jugendliche stärker einbinden. Dem Vereinsleben und anderen freizeitgestaltenden Möglichkeiten kommt dabei eine entscheidende Rolle zu.

Defizite, z.B. bezüglich der Ausbildungs-, Berufs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, oder die Anbindung durch den ÖPNV, werden bewusst von den befragten „Rural Stayers“ im Biosphärenreservat Rhön akzeptiert. Dennoch besteht gerade im Bereich der Mobilität noch Handlungsbedarf, denn sie ist für viele Bevölkerungsgruppen die zentrale Voraussetzung, um die Schule, den Verein, den Arbeitsplatz oder Einkaufsmöglichkeiten erreichen zu können. Hier gilt es, flexible, bedarfsgerechte und innovative Angebote zu schaffen. Die Anbindungsqualität darf durch eine quantitative Reduktion des ÖPNV nicht weiter beeinträchtigt werden. Die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten wurden insbesondere von den höher qualifizierten Schulabgängern als eingeschränkt beurteilt, sodass bei ihnen die Sorge besteht, aus beruflichen Gründen die Rhön verlassen zu müssen. Ein entscheidender Punkt ist somit das Angebot von zukunfts-trächtigen Arbeitsplätzen in der Region. Wichtig ist vor allen Dingen, dass höher qualifizierten Schulabgängern und (angehenden) Akademikern aufgezeigt wird, welche Möglichkeiten sich ihnen vor Ort bieten, um eine Abwanderung zu verhindern oder eine Art von „Rückkehr-Kultur“ zu fördern. So wären etwa Informationsplattformen eine bedeutende Voraussetzung, bestehende Angebote und Möglichkeiten besser zu bewerben und zu kommunizieren. Zudem bedarf es weiterhin, neben den schulischen Pflichtpraktika, unterstützender Möglichkeiten, den Schulabgängern den Berufseinstieg vor Ort zu erleichtern. Jobbörsen und Informationsveranstaltungen ortsansässiger Ausbildungsbetriebe wären nur zwei von vielen denkbaren Lösungsansätzen.

Die Anerkennung ihrer Heimat als Biosphärenreservat ist im Rahmen des Natur- und Landschaftsschutzes sehr bedeutsam für die Befragten, dennoch lassen sich noch einige Defizite im detaillierten Wissen über das Konzept dieser Großschutzgebietskategorie feststellen. Auch hier könnten Kommunikations- und Informationsplattformen helfen, insbesondere jungen Menschen das nötige Wissen über ihre Heimat zu vermitteln. Die regionale Identität ist für die jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön zwar von Bedeutung, dennoch versuchen sie, sich zunehmend von einem altmodischen und alternden „Landimage“ abzugrenzen. Die Schaffung eines jungen und dynamischen Selbstbildes ihrer Generation hilft ihnen, Vorurteile gegenüber ländlichen Räumen, insbesondere im

Zuge des demographischen Wandels, zu kompensieren und zu relativieren. Dabei können die bereits erwähnten Partizipationsmöglichkeiten unterstützend wirken. Auch die gezielte Bewerbung heimatlicher und rhöntypischer Produkte (nach dem Motto „Unsere Rhön – Unsere Produkte“) oder eine „nach innen“ gerichtete Imagekampagne mit dem Leitsatz „Wir sind die Rhön“ oder „Wir sind das Biosphärenreservat Rhön“, können das Heimat- oder „Wir-Gefühl“ verstärken und positiv beeinflussen. Dabei gilt es auch, gezielt junge Menschen anzusprechen und aktiv einzubeziehen. Eine Jugend-Internet-Seite (etwa nach dem Motto „Junge Rhön“ oder „Junge Menschen in der Biosphäre“) kann nicht nur dafür sorgen, dass Angebote unterschiedlicher Bereiche und Ansprechpartner für junge Menschen bereitgestellt werden, sondern auch dafür, dass jungen Menschen generell mehr Aufmerksamkeit zuteil wird.

Insgesamt lässt sich bezogen auf den Untersuchungsraum Biosphärenreservat Rhön ein positiver Ausblick konstatieren. Die Ausprägungen des demographischen Wandels lassen sich zwar nicht gänzlich verhindern, dennoch können die Faktoren maßgeblich abgeschwächt werden. Bereits heute gibt es viele Ansätze und engagierte Akteure, die darum bemüht sind, die Lebensqualität für junge Menschen im Biosphärenreservat Rhön zu steigern. So kann die Entscheidung, bewusst in diesem ländlichen Raum und damit in der Heimat zu bleiben, positiv beeinflusst werden.

Literatur und Quellen

- Behnen, T. (2011): The Man from the Biosphere. Exploring the Interaction Between a Protected Cultural Landscape and its Residents by Quantitative Interviews: The Case of the UNESCO Biosphere Reserve Rhön, Germany. In: *eco.mont – Journal on Protected Mountain Areas Research and Management* 3 (1). S. 5-10.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg., 2012): *Raumordnungsbericht 2011*. Bonn.
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) (o. J.): *Gebietsschutz/Großschutzgebiete*. Online unter: www.bfn.de/0308_gebietsschutz.html (abgerufen am 06.07.2012).
- BR Rhön (Homepage des Biosphärenreservats Rhön) (2008): *Infothek BR Allgemein*. Online unter: www.biosphaerenreservat-rhoen.de/de/infothek/kat/8 (abgerufen am 10.07.2012).
- Cramer von Laue, O. (1997): *Regionalentwicklung im Biosphärenreservat Rhön im Spannungsfeld zwischen Bevölkerung und Experten*. In: *Frankfurter Geographische Hefte* 62. S. 7-135.
- Dupuy, R., Mayer, F. & R. Morissette (2000): *Rural Youth. Stayers, Leavers and Return Migrants*. Statistics Canada. Ottawa. Catalogue No. 11F0019MPE No.152.
- Erdmann, K.-H., Lange, H., Mayerl, D., d'Oleire-Oltmanns, W. & L. Spendau (1995): *Biosphärenreservate in Deutschland*. Berlin/Heidelberg.
- Europarc Deutschland (Dachverband der Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparks – Nationale Naturlandschaften) (2010): *Nationale Naturlandschaften. Die Idee*. Online unter: www.nationale-naturlandschaften.de/die-idee (abgerufen am 06.07.2012).
- Fischer, W., Genennig, B. & B. Heitkamp (1996): *Konflikt- und Kooperationsraum Biosphärenreservate*. Berichte des Forschungszentrums Jülich 3330. Jülich
- Flick, U., von Kardorff, E. & I. Steinke (Hrsg., 2010): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (8. Aufl.). Reinbek bei Hamburg.
- Henkel, G. (2012): *Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute*. Darmstadt.
- Hoyer, B. (2004): *Lebensweisen und Wünsche Jugendlicher im ländlichen Raum*. In: *Essener Geographische Arbeiten* 36. S. 53-70.
- Jamieson, L. (2000): *Migration, place and class. Youth in a rural area*. In: *The sociological review* 48 (4). S. 203-223.

- Jones, G. & L. Jamieson (1997): Young People in Rural Scotland. Getting Out and Staying On. In: CES Briefing 13. Centre for Educational Sociology. University of Edinburgh.
- Lüken, S. (2012): Die deutsche Erwerbstätigenrechnung für Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen und Arbeitsmarktstatistik. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sechs Jahrzehnten. In: Wirtschaft und Statistik 5. S. 385-405. Wiesbaden.
- Mahlerwein, G. (2009): Modernisierung der ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Der Beitrag der Suburbanisierung. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 57 (2). S. 9-29.
- Planungsbüro Grebe (1995): Biosphärenreservat Rhön. Rahmenkonzept für Schutz, Pflege und Entwicklung, Landschafts- und Ortsplanung. Radebeul.
- Richter, A. (2012): Eine sozialgeographische Untersuchung von „Rural Stayers“ in Nationalen Naturlandschaften am Beispiel von jungen Berufstätigen im Biosphärenreservat Rhön. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie. Leibniz Universität Hannover.
- Vogelgesang, W. (2001): „Meine Zukunft bin ich!“. Alltag und Lebensplanung Jugendlicher. Frankfurt/New York.
- Walter, A., Precht, F. & R.-D. Preyer (2004): MAB. Ein Programm im Wandel der Zeit. In: Deutsches Mab-Nationalkomitee (Hrsg.): Voller Leben. UNESCO-Biosphärenreservate-Modellregionen für eine nachhaltige Entwicklung. Berlin/Heidelberg. S. 10-12.
- Wollkopf, M. (1996): Struktureller und sozialer Wandel in der thüringischen Landwirtschaft. In: Geographische Rundschau 48 (1). S. 18-24.

**Das Thema Tourismus im Erdkundeunterricht –
Ein Vergleich deutscher und französischer
Schulbücher der Jahrgänge 7 und 8**

Carolin Schulz

Abstract

This paper presents the results of a comparison of German and French geography textbooks for grade 7/8 (cf. Schulz 2011). The quantitative and qualitative analysis of these textbooks focused on the issue of tourism and its relevance in Geography classes. Furthermore, the aim was to examine the status and significance of travel education in both countries. To make professional and didactic statements about the way tourism is treated in German and French geography textbooks, the comparison focused on both the content and the methodology. Only against the background of social and political distinctions of French and German culture, analysis and interpretation of the textbooks is feasible.

Einleitung

Schlagworte wie „Klimawandel“ oder „Umweltzerstörung“ sind seit einigen Jahren fester Bestandteil kontroverser Diskussionen in den Medien. In diesem Zusammenhang steht zunehmend die Forderung nach einer nachhaltigen Entwicklung und damit eines nachhaltigen Tourismus im Zentrum der Debatten. Es scheint jedoch, dass es sich hierbei um Begriffe handelt, die ihrer Aktualität zum Trotz, mit wenig Inhalt gefüllt sind. Was genau bedeutet es, umweltbewusst zu reisen? Warum ist dies notwendig und welche Veränderungen gehen mit einem derartigen Reisestil einher? Offene Fragen, die es zu beantworten gilt. Obwohl die allgemeine Resonanz auf ein umweltverträgliches Reiseverhalten positiv zu sein scheint, lässt dies längst nicht auf eine aktive Mitwirkung seitens der Gesellschaftsmitglieder schließen.

Laut einer Umfrage der Europäischen Kommission (Eurobarometer) zum Tourismusverhalten der Europäer zu Beginn des Jahres 2011 ist der ausschlaggebende Grund zur Wahl eines Reiseziels mit 32% die Umwelt (vgl. Europäische Kommission 2011, S. 12). Dies scheint paradox, da gerade verstärkte Touristenströme zur Degradierung der Landschaften beitragen. An diesem Beispiel wird der Handlungsbedarf deutlich, da zudem das weltweite Reiseaufkommen weiter wächst und auch in Deutschland immer mehr Ausgaben für Urlaube getätigt werden (vgl. FUR 2011, S. 1).

Es stellt sich nun die Frage, wo die gesellschaftliche Aufklärung eines umweltfreundlichen Tourismus ihren Platz hat und wie sie konkret umzusetzen ist. Hier kommt besonders der Schule eine wichtige Rolle zu. Schüler im Kindes- und Jugendalter an das Thema heranzuführen, erscheint als außerordentlich wichtig, da sie als kommende Generation zu verantwortungsvollen Reisenden geschult werden und zukünftige Entwicklungen beeinflussen können. Anzusiedeln ist das Fachgebiet insbesondere im Geographieunterricht, da die Geographie als Raum-

wissenschaft das Thema Tourismus seit jeher integriert und durch ihre Praxisnähe einen idealen Lernort für das Phänomen in der Schule schafft. Die Vermittlung einer Reiseerziehung trägt dazu bei, die medial hochgespielten Schlagwörter zur Umweltfreundlichkeit mit Inhalt zu füllen. Eines der ersten tourismusgeographischen Themen im Erdkundeunterricht in den 1970er Jahren ist der Reisebericht. Eine Schulbuchanalyse Geißlers aus dem Jahr 1981 zeigt auf, dass beispielsweise im Lehrwerk „Neue Geographie“ (Kersberg & Meffert 1971), „nahezu der gesamte Schulbuchstoff in Erzähl- bzw. Berichtform dargeboten wird“ (Geißler 1981, S. 124). Zum Fremdenverkehr wird hier ein Safaribericht abgedruckt, was der Autor zunächst als motivierend für die unteren Schuljahrgänge wertet, letztlich aber eine gewisse Monotonie konstatiert (vgl. Geißler 1981, S. 124).

Seit den 1990er Jahren kann ein Wandel in Richtung der Reiseerziehung festgestellt werden. Es handelt sich dabei um eine „Neuordnung und den Wechsel von narrativ vermitteltem Faktenwissen, über stärker kognitiv erarbeitetes Arbeitswissen bis hin zu einer Hervorhebung affektiver Lernziele“ (Hoffmann 2003, S. 25). Dieser neue Ansatz in der geographiedidaktischen Diskussion ergibt sich aus verschiedenen Erkenntnissen, die im Laufe der Entwicklung des Tourismus gewonnen werden konnten. Im Zuge der Entstehung des Massentourismus in den 1960er Jahren hat der Begriff „Reisen“ eine neue Dimension erreicht. Nach anfänglicher Euphorie wurden relativ bald die Auswirkungen, die ein solcher Reisestil mit sich bringt, erkannt und erörtert. Das Reiseaufkommen wird nach aktuellem Kenntnisstand weiter zunehmen und qualitativ durchaus andere Maße annehmen. Außerdem ist das Reisen ein wesentlicher Bestandteil der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler geworden. Im Zusammenspiel mit der touristischen Entwicklung ist daher eine Reiseerziehung im schulischen Kontext mittlerweile unabdingbar.

Sowohl Frankreich, das meistbereiste Land der Welt, als auch Deutschland, eines der Länder mit den höchsten Reiseausgaben, haben einen beachtlichen Stellenwert in der europäischen und weltweiten Tourismusbranche. Demnach ist es aufschlussreich, die Hintergründe des Tourismus als Gegenstand der Geographie und im Besonderen des Geographieunterrichts zu untersuchen und durch eine Schulbuchanalyse beide Länder gegenüberzustellen.

Die Bedeutung des Schulbuchs im Allgemeinen, des Erdkundeschulbuchs im Speziellen und dessen Verwendung im Unterricht sollen Bestandteil einer Untersuchung sein, die sich auf schul- und geographiedidaktischer Ebene abspielt. Inwieweit ist das Erdkundeschulbuch Spiegel politischer, gesellschaftlicher und pädagogischer Hintergründe und auf welche Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich weist es im Kontext der Reiseerziehung somit hin?

Das Schulbuch: Begriff und Funktion

Eine allgemeingültige, verpflichtende Definition von „Schulbuch“ kann nicht festgemacht werden. Es liegt eine Vielzahl verschiedener Begriffsbestimmungen vor, die jeweils unterschiedliche Aspekte betonen. Im niedersächsischen Schulbuchverzeichnis 2011 sind Schulbücher „zu Unterrichtszwecken bestimmte Druckwerke für die Hand der Schülerin oder des Schülers, die im Unterricht für einen längeren Zeitraum als Hauptarbeitsmittel genutzt werden“ (Niedersächsisches Kultusministerium 2011, S. 4). Außerdem gelten sie als „solche unerlässlichen Arbeitsmittel, die zusätzlich zum Hauptarbeitsmaterial für mehrere Schuljahre eingesetzt werden, z.B. Atlanten [...]“ (Niedersächsisches Kultusministerium 2011, S. 4).

Nach Wiater (2003) lässt sich das Schulbuch zudem als Textart zwischen Sach- und wissenschaftlichem Fachbuch einordnen. Es dient in seiner Konzeption „als didaktisches Medium in Buchform zur Planung, Initiierung, Unterstützung und Evaluation schulischer Informations- und Kommunikationsprozesse (Lernprozesse)“ (Wiater 2003, S. 12). Das Schulbuch wird selten als alleiniges Medium zur Unterrichtsgestaltung eingesetzt. Durch zusätzliche Medien und Materialien wie Arbeitsblätter, Tonaufnahmen, Filme/Videos oder der Tafel wird es ergänzt, sodass ein methodisch und didaktisch abwechslungsreicher Rahmen für das Lehren und Lernen entsteht. Wiater führt des Weiteren an, dass es sich bei einem Schulbuch nicht ausschließlich um ein methodisch-mediales Werkzeug handle. Es sei in großem Maße politisch und pädagogisch intendiert, was sich in der Auswahl der Lerninhalte und Themenschwerpunkte am deutlichsten erkennen ließe. Weiterführend kommt er zu dem Schluss, dass ein Schulbuch theoretisch auch ein „Politikum, Informatorium und Paedagogicum“ sei (Wiater 2003, S. 12). Der politische, pädagogisch-didaktische und gesellschaftlich-ökonomische Aspekt dürfe bei der Bestimmung des Begriffes nicht ignoriert werden. Aus diesen Erkenntnissen leitet sich nach dem Autor die moderne Auffassung einer Schulbuchtheorie ab, die dieses Medium „als Produkt und Faktor gesellschaftlicher Prozesse, zweitens als Arbeitsmittel, Lernhilfe und Gegenstand des schulischen Lernprozesses und drittens als Element in einer multimedialen Lernumgebung“ (Wiater 2003, S. 12) interpretiert. Durch die staatliche Einflussnahme auf die Schulbuchzulassung, welche in Deutschland auf Länderebene höchst unterschiedlich umgesetzt wird, ist der politische Charakter des Schulbuchs zu erkennen. Es ist „ein indirektes Mittel der staatlichen Beeinflussung des Schulwesens“ (Wiater 2003, S. 13).

Das Schulbuch ist Strukturmittel des Unterrichts, unterstützt den Lehrer in den Unterrichtsvorbereitungen und ist im Gegensatz zu anderen Medien bestehendes, direktes Lernmaterial für die Schülerinnen und Schüler. Es dient als Nachschlagewerk sowie zur Wiederholung und Vertiefung der Lerninhalte. Für das Geographieschulbuch können zudem fachspezifische Funktionen angemerkt werden. So dient es beispielsweise als Spiegel der Geographie in der Öffentlichkeit und ist

in diesem Sinne Repräsentant eines gesamten Wissenschaftszweigs. Es fasst das zusammen, was aus politisch-geographischer Sicht als „lernenswert“ betrachtet wird und gibt in komprimierter, vereinfachter Form Einblicke in ein komplexes Fachgebiet.

Auch der „ideologische Gehalt“ eines Geographieschulbuchs sollte nicht unbeachtet bleiben (Rinschede 2008, S. 372). Die Geographie als „Wissenschaft von der Umwelt des Menschen sowie von den Beziehungen zwischen der Menschheit und ihrer Umwelt“ vermittelt in Schulbüchern ein ihr zugrunde liegendes Weltbild mit bestimmten Wertvorstellungen und Normen (Wirth 1979, S. 59, zit. in Rinschede 2008, S. 372). Beispiele sind: Das „Verhältnis des Menschen zur Umwelt („Inwertsetzung“) oder die Entdeckung der Erde durch Europäer (=Eurozentrismus)“ (Allkamper 1998, S. 175ff., zit. in Rinschede 2008, S. 372). In diesem Zusammenhang spielt also auch das Thema Tourismus beziehungsweise die Reiseerziehung eine wichtige Rolle, da durch sie versucht wird, den Schülerinnen und Schülern ein Weltbild über den Zusammenhang von Mensch und Umwelt zu vermitteln. In Frankreich liegt eine Definition des Schulbuchs im décret no. 2004 - 992 du 31 août 2004 des code de l'éducation, in dem alle Bildungsgesetze aufgeführt sind, vor:

«Sont considérés comme livres scolaires [...] les manuels et leur mode d'emploi, ainsi que les cahiers d'exercices et de travaux pratiques qui les complètent ou les ensembles de fiches qui s'y substituent, régulièrement utilisés dans le cadre de l'enseignement primaire, secondaire et préparatoire aux grandes écoles ainsi que les formations au brevet de technicien supérieur, et conçus pour répondre à un programme préalablement défini ou agréé par les ministres intéressés» (Le service public de la diffusion du droit 2011.)

Gérard & Roegiers benennen auf französischer Seite ebenfalls verschiedene Funktionen von Schulbüchern. Die Autoren sprechen von der Vermittlung von Kenntnissen, der Entwicklung von Fähigkeiten und Kompetenzen, der Festigung des Wissens, der Bewertungsfunktion sowie der Funktion als Mittel zur sozialen und kulturellen Erziehung (vgl. Gérard & Roegiers 2009, S. 84ff.).

In Bezug auf die Schulbuchproduktion und -zulassung in der Bundesrepublik ist zunächst festzustellen, dass diese hauptsächlich von den Bundesländern geregelt werden.

„Als Voraussetzung für die spätere Genehmigung in einem Bundesland und einem damit verbundenen wirtschaftlichen Erfolg müssen sich die Verlage bei der Konzeption neuer Schulbuchausgaben an die inhaltlichen und didaktischen Vorgaben und die bildungspolitischen Entscheidungen der jeweiligen Kultusbehörde halten“ (Educational Media Research 2011).

Im Gegensatz zur deutschen Schulbuchproduktion, ist diese in Frankreich keinem staatlichen Zulassungsverfahren unterzogen.

“The commercial editors are entirely responsible of the contents of textbooks. The only obligation is for the teachers to follow the national curriculum, but they are free to choose the pedagogical and didactic methods, as well as the textbooks”. (Educational Media Research 2011)

In Frankreich sind die Verlage demnach frei in der Wahl der Inhalte, nur die vom Staat festgelegten Lehrpläne sind von den Lehrkräften einzuhalten. In beiden Vorgehensweisen werden Funktionen des Schulbuchs im schulisch-pädagogischen und gesellschaftlich-politischen Rahmen deutlich. Die benannten Definitionen und Funktionen eines Schulbuchs verweisen eindeutig auf ähnliche Betrachtungsweisen des Begriffs „Schulbuch“. Es wird sowohl in Deutschland als auch in Frankreich als Strukturhilfe im Unterricht, Wissensträger, Nachschlagewerk, pädagogisches Hilfsmittel, Spiegel nationaler Bildungsentscheidungen und Interpretament in Verbindung mit einer sozioaffektiven Handlungsvermittlung betrachtet. Es soll den Schülern und den Schülerinnen dazu verhelfen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und auf das Leben nach Beendigung der Schullaufbahn vorbereiten.

Curriculare Vorgaben

Das Niedersächsische Kultusministerium definierte im Jahr 2008 das Kerncurriculum für das Fach Erdkunde der Jahrgänge fünf bis zehn an Gymnasien, auf das sich die folgenden Erläuterungen beziehen. Im Zentrum der definierten Anforderungen an das Fach Erdkunde steht der Begriff der Kompetenz, welchem in modernen Lehr- und Lernprozessen des Erdkundeunterrichts eine bedeutende Rolle zukommt. Das Niedersächsische Kultusministerium definiert Kompetenzen als „[...] Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen, über die Schülerinnen und Schüler verfügen müssen, um Anforderungssituationen gewachsen zu sein“ (Niedersächsisches Kultusministerium 2008, S. 5).

Der Kompetenzerwerb erfolgt „systematisch und kumulativ“, sodass mit zunehmender Kompetenz entsprechend komplexere Aufgaben gelöst werden können (Niedersächsisches Kultusministerium 2008, S. 6). Es wird gezielt darauf verwiesen, dass Wissen aktiv angewandt und auf neue Themenfelder transferiert werden soll, wodurch der Vermittlung von Lernstrategien ein großer Stellenwert eingeräumt wird. Das Fach Erdkunde, das naturgeographische Sachverhalte mit menschlichem Handeln in Verbindung setzt, verfolgt das daraus resultierende Leitziel der „Entwicklung raumverantwortlichen Handelns“ (Niedersächsisches Kultusministerium 2008, S. 7). Die Schülerinnen und Schüler sollen dazu befähigt werden, mehrperspektivisch, systematisch und problemlösend zu denken. Insgesamt leiste das Fach einen bedeutsamen Beitrag zur Allgemeinbildung und bereite auf vielfältige Berufsfelder vor, beispielsweise in Bereichen wie Klima- und Umweltschutz, Planung, sowie Tourismus. Die im Fach Erdkunde zu erlangenden

Kompetenzen sind im niedersächsischen Kerncurriculum folgendermaßen festgelegt (Niedersächsisches Kultusministerium 2008, S. 9):

1. Fachwissen
2. Räumliche Orientierung
3. Erkenntnisgewinnung durch Methoden
4. Erkenntnissicherung durch Kommunikation
5. Erkenntnisvertiefung durch Bewertung und Beurteilung

Explizit genannt wird das Thema Tourismus im Bereich des Fachwissens. Bis zum Ende des Jahrgangs 8 sollen die Schülerinnen und Schüler in der Lage sein, Strukturveränderungen durch touristisches Handeln zu beschreiben. Zusätzlich wird auch an anderen Stellen wie in den fachwissenschaftlichen Kategorien zu Kulturräumen, Klimazonen, naturgeographischen Prozessen und den Weltmeeren auf den Gegenstand verwiesen.

Dem Tourismus wird im deutschen Geographieunterricht folglich ein fester Platz eingeräumt. Aktuelle Entwicklungen werden berücksichtigt, um Folgen, Risiken und die Komplexität des Phänomens aufzuzeigen. Die sich auf alle Kompetenzen beziehende Erziehung zu „raumverantwortlichem Handeln“ beinhaltet auch die Reiseerziehung. Weiterhin werden zu den inhaltlichen sowie methodischen Zielen Operatoren für die Aufgabenstellungen genannt, die drei Anforderungsbereiche unterscheiden und hier anhand einer Auswahl von Operatoren erläutert werden sollen (Tab. 1).

Tab. 1: Operatoren für Arbeitsaufträge (Eigene Darstellung; Quelle: Niedersächsisches Kultusministerium 2008, 24f.)

Anforderungsbereich I Reproduktion	
(be)nennen	Sachverhalte ohne Erläuterung angeben
beschreiben	gesetzmäßige und raumspezifische Sachverhalte aus Materialien strukturiert darlegen
Informationen gewinnen/ entnehmen	gezielte Fragen an eine Quelle richten und die Ergebnisse benennen
skizzieren	geographische Sachverhalte, Strukturen oder Ergebnisse auf das wesentliche reduzieren und diese grafisch oder als Fließtext übersichtlich darstellen

Anforderungsbereich II Reorganisation	
analysieren	ein Ganzes (z.B. einen Raum) nach bekannten Ordnungsmerkmalen aufgliedern und systematisch untersuchen
charakterisieren	geographische Sachverhalte in ihren Eigenarten beschreiben und typische Merkmale kennzeichnen
erklären	Sachverhalte so darstellen, dass Bedingungen, Ursachen und Gesetzmäßigkeiten verständlich werden
vergleichen	Gemeinsamkeiten und Unterschiede von geographischen Sachverhalten erkennen und darlegen

Anforderungsbereich III Problemlösung	
bewerten	einen Sachverhalt anhand von Beurteilungskriterien und einem persönlichen Wertebezug messen
diskutieren/erörtern	bei einer These oder Problemstellung eine Kette von Argumenten vortragen, auf ihren Wert und ihre Stichhaltigkeit überprüfen und auf Gegenargumente eingehen
interpretieren	Ursachen/Gründe/Bedingungen für bestimmte Erscheinungen/Entwicklungen herausstellen und dabei Zusammenhänge verdeutlichen sowie eigene Schlussfolgerungen ziehen
Stellung nehmen	zu einem Sachverhalt bzw. einer Behauptung differenziert argumentierend eine eigene Meinung äußern

In Frankreich wurden im Jahr 2006 erstmalig Bildungsstandards eingeführt. Robien bezeichnet dies als „historischen Meilenstein“, da es zuvor zwar eine Vielzahl von Reformen und neuen Bildungsgesetzen gegeben hatte, jedoch kein Überblick über das Wissen und die Kompetenzen, die Schüler bis zum Ende ihrer Schulzeit erlangt haben müssen, bestand (Robien 2006, S. 7). Dies sollte der Erlass des gemeinsamen Grundstocks an Kenntnissen und Kompetenzen ändern. Die drei Hauptkompetenzen lauten: Identifizieren, Informationsverarbeitung und Interpretieren (vgl. Ministère de l'Éducation Nationale 2010, S. 24). Diese drei Kompetenzen greifen ineinander und sind nicht hierarchisiert zu betrachten. Sie sollen dazu dienen, die erforderlichen intellektuellen Vorgänge bei den Schülerinnen und Schülern während eines Lernprozesses aufzuhellen. Die allgemeinen Kompetenzen sind in den Unterrichtsprogrammen umzusetzen. Das Thema Tourismus taucht in den Lehrplänen nicht explizit auf. Touristische Aspekte werden lediglich in einzelnen Beispielen angeführt. Im Bereich des *développement durable* wird bezogen auf die Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung (*les enjeux du développement durable*) auf das Phänomen des Tourismus eingegangen.

Des Weiteren werden bei der Behandlung der europäischen Staaten die mediterranen Länder im Zusammenhang mit dem Tourismus angesprochen. Außerdem geht es beim Thema „La France“ um touristische Besonderheiten

einzelner Gegenden. In den Kompetenzbereichen werden jedoch keine tourismusgeographischen Aspekte integriert.

Die Kompetenzen im französischen Geographieunterricht sind sehr allgemein formuliert und können auf jedes andere Fach übertragen werden. Typisch geographische Fähigkeiten wie die räumliche Orientierung oder die Anwendung geographischer Arbeitsweisen werden nicht angeführt. Die Kompetenzen in Niedersachsens Kerncurriculum sind hingegen stärker auf das Fach Erdkunde zugeschnitten. Zudem sind auch die Unterrichtsinhalte auf französischer Seite in thematisch sehr globale Abschnitte eingeteilt. Ein grundlegendes Thema, wie z.B. Europa, wird anhand eines konkreten Landes, nicht fokussiert auf einzelne Aspekte untersucht, sondern es wird grundsätzlich ein allumfassendes Wissen angestrebt. Die deutschen Lehrpläne lassen ein übergreifendes Thema erkennen, gliedern dieses jedoch in sehr viel kleinere Einheiten und zielen folglich auf ein eher spezialisiertes Wissen ab. Die Kriterien des kritischen Denkens und des Agierens als verantwortungsvolle Personen werden in beiden Vorgaben erwähnt. Ein ähnliches, in den Lehrplänen vorgegebenes Themenfeld ist der Bereich des Ressourcenmanagements.

Vergleich der Lehrwerke nach inhaltlichen Schwerpunkten

Zur Untersuchung des Stellenwerts des Tourismus im deutschen und französischen Erdkundeunterricht der Jahrgänge 7 und 8 wurden vier an niedersächsischen Gymnasien zugelassene, jahrgangsübergreifende Erdkundeschulbücher (Klassen 7/8, Verlage: *Klett, Cornelsen, Westermann, Schroedel/Seydilitz*) herangezogen. Für den französischen Teil der Analyse standen für den Jahrgang 7 vier Erdkundelehrwerke aus dem Jahr 2010 zur Verfügung (Verlage: *Hachette, Hatier, Nathan, Magnard*). Für den Jahrgang 8 wurden Lehrwerke derselben Verlage aus dem Jahr 2006 eingesetzt, da es zum Zeitpunkt der Analyse keinen freien Zugang zu neueren Schulbüchern gab. Die Programme werden in Frankreich alle vier Jahre überarbeitet, sodass es sich für die 8. Jahrgangsstufe in diesem Falle um die vorletzten curricularen Inhalte handelt.

Die Vorgehensweise der Analyse lässt sich in verschiedene Arbeitsschritte gliedern. Alle Lehrwerke wurden auf die Verwendung tourismusgeographischer Themen untersucht. Hierbei wurden lediglich diejenigen Inhalte ausgewertet, deren Schwerpunkt eindeutig in das Themenfeld Tourismus einzuordnen ist. Die Kategorisierung der Inhalte erfolgte nach dem jeweiligen Kernthema, das den verwendeten Dokumenten und Materialien zugrunde lag.

Im ersten Teil der Untersuchung wurden die so entstandenen Rubriken quantifiziert, indem der Seitenumfang in Relation zur Gesamtseitenzahl des Buches und zur Gesamtzahl der tourismusbezogenen Beiträge gesetzt wurde. Zuerst entstand so eine Übersicht über die deutschen, anschließend über die französischen thematischen Schwerpunkte und deren prozentuale Anteile am Lehr-

werk. Dieses Verfahren ermöglicht es, erste komparative Schlüsse über den Stellenwert des Tourismus in deutschen und französischen Lehrwerken zu ziehen.

Im Anschluss daran wurden drei auffällige Kategorien qualitativ gegenübergestellt und nach konkreten inhaltlichen Gesichtspunkten untersucht. Es wurde dabei der Frage nach den Unterschieden der einzelnen Kategorien nachgegangen, woraufhin diese im Hinblick auf den Aufbau der Abschnitte, die Materialien und die Aufgabenstellungen kontrastiert wurden.

Quantitative Analyse

Die verschiedenen Kategorien, nach denen die Lehrbuchbeiträge sortiert und analysiert wurden, sind folgendermaßen benannt:

- Wirtschafts- und Regionalentwicklung durch (Massen-) Tourismus
- Marktsegmente des Tourismus, Tourismusarten und -formen
- nachhaltiger, sanfter Tourismus
- touristisches Potenzial
- Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie
- risikoreiches Reisen
- Konkurrenz mit anderen Regionen
- Methoden- und Kompetenztraining

Es ist anzumerken, dass nur die wenigsten Beiträge eindeutig in eine einzige Kategorie eingeordnet werden konnten. Die meisten beziehen viele Aspekte des Tourismus mit ein, sodass die Einordnung nach Kernthemen erfolgte. Die Wahl der Kategorien orientierte sich außerdem an einer Untersuchung von Karthe & Reeh zu „reiseassoziierte[n] Risiken in Forschung und Unterrichtspraxis: Das Fallbeispiel Ägypten“, in der unter anderem eine Analyse thematischer Schwerpunkte realisiert wurde (Karthe & Reeh 2011).

Im Vergleich ähneln sich die Ergebnisse der Analyse deutscher und französischer Schulbücher grob. Die Wirtschafts- und Regionalentwicklung hat in allen untersuchten Lehrwerken einen hohen Stellenwert, wobei der Prozentsatz in den deutschen Schulbüchern um 7% über dem französischen Äquivalent liegt. Das Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie ist in den Erdkundelehrwerken in Deutschland und in Frankreich das am zweithäufigsten auftretende Thema. Mit jeweils ca. 21% sind die Resultate in dieser Kategorie gleichermaßen bedeutsam. Stärkere Unterschiede treten im thematischen Kern auf. Während in den deutschen Lehrwerken an dritter Stelle die Marktsegmente sowie die Tourismusformen und -arten stehen, ist es in Frankreich der nachhaltige, sanfte Tourismus. Der prozentuale Anteil an allen Beiträgen zum Tourismus ist ähnlich (Deutschland 17,07% und Frankreich 15,8%). Die wesentlichen Unterschiede werden im direkten Vergleich deutlich. Der elementaren Position des nachhaltigen, sanften Tourismus

in Frankreich steht auf deutscher Seite nur eine einzelne Lehrbuchseite gegenüber. Der Anteil der Marktsegmente liegt in Deutschland bei 19,51%, in den französischen Lehrwerken bei 7,02%, was in etwa vier Lehrbuchseiten entspricht. Zusätzlich ist der Bereich des Methoden- und Kompetenztrainings auffällig. Die deutschen Lehrwerke verzeichnen einen Anteil von 9,8% und die französischen von 12,28%. Die übrigen Themen stehen durch ihren sehr geringen Prozentsatz nicht im Zentrum dieser Untersuchung. Abb. 1 veranschaulicht die gewonnenen Ergebnisse im direkten Vergleich der deutschen und französischen Lehrwerke.

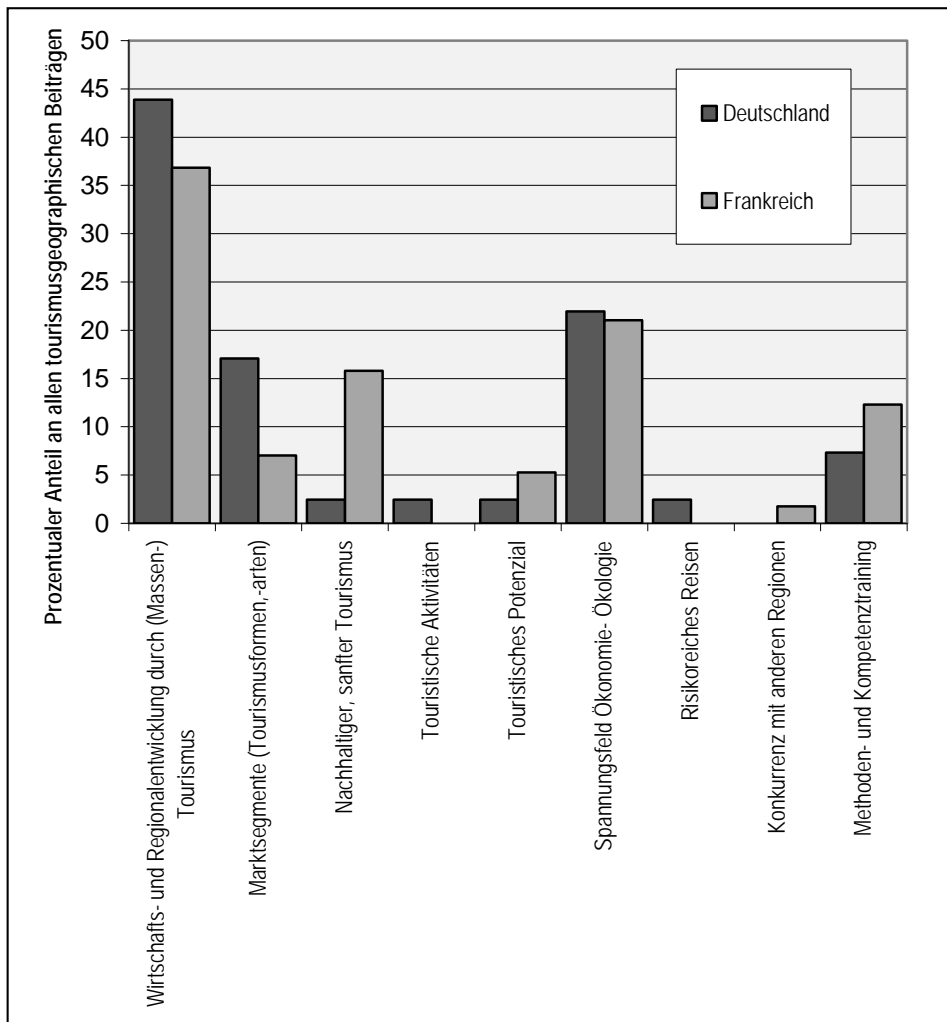


Abb. 1: Thematische Schwerpunktsetzungen tourismusgeographischer Beiträge in den Erdkundelehrwerken (Quelle: Eigene Darstellung)

Des Weiteren ist es nützlich eine zusätzliche Unterscheidung vorzunehmen, welche die genannten Themenfelder nach ihrer Destination unterscheidet. Dies kann Aufschlüsse darüber bieten, inwiefern Akzente auf die nationale, europäische oder globale Ebene gelegt werden und welche Kategorien jeweils mit ihnen in Verbindung gebracht werden. Abb. 2 illustriert die Erkenntnisse.

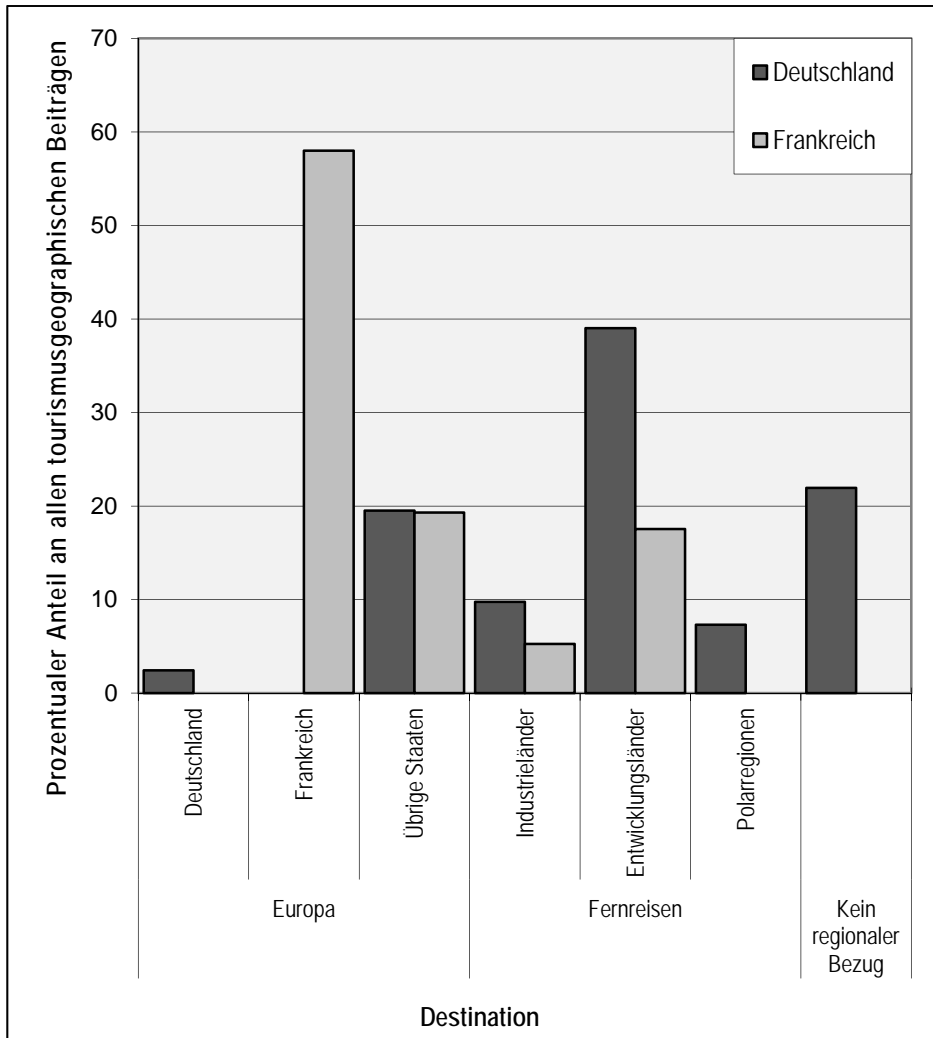


Abb. 2: Regionale Schwerpunktsetzungen tourismusgeographischer Beiträge in deutschen und französischen Erdkundelehrwerken (Quelle: Eigene Darstellung)

Die Ergebnisse machen deutlich, dass der gravierendste Unterschied in der unterrichtlichen Behandlung des eigenen Landes liegt. In Deutschland haben die auf die

nationale Ebene beschränkten Beiträge im Bereich Tourismus einen Anteil von 2,44%, wohingegen sich in Frankreich 58% der Lehrbuchseiten mit dem eigenen Land befassen. Dadurch wird auf dieses Themenfeld der Fokus gelegt. Die übrigen Regionen werden in eindeutig geringerem Maße abgehandelt. Die deutschen Lehrwerke haben ihren Schwerpunkt mit 39,02% im Themengebiet der Entwicklungsländer. Auffällig ist zudem, dass Beiträge ohne regionalen Bezug in Deutschland mit 21,95% den zweithöchsten Anteil auf den tourismusbezogenen Seiten ausmachen. Demgegenüber stehen die französischen Erdkundebücher, in denen dieser Art von Beitrag keine Bedeutung zukommt.

Qualitative Analyse

Zur qualitativen Auswertung wurden die drei Schwerpunkte nachhaltiger beziehungsweise sanfter Tourismus, Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie und das Methoden- und Kompetenztraining gewählt. Diese Themen sind von besonderem Interesse, da beispielsweise die quantitative Analyse des nachhaltigen und sanften Tourismus im Vergleich von Deutschland und Frankreich äußerst unterschiedliche Ergebnisse erbrachte. Zudem steht diese Kategorie in enger Verbindung zum Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie, weshalb eine genauere Betrachtung dieses Bereichs, der im quantitativen Teil recht ähnliche Resultate hervorbrachte, ebenfalls sinnvoll erscheint. Die Kategorie Methoden- und Kompetenztraining soll mit ihrer didaktischen Ausrichtung einen Gegenpol zu den rein fachwissenschaftlichen Untersuchungen bieten. Dadurch wird angestrebt, das Untersuchungsfeld aus einem anderen Blickwinkel zu beleuchten und eine breiter angelegte Auswertung zu ermöglichen.

Anhand von zwei Beispielen aus Beiträgen zum Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie in Seydlitz 7/8 und Nathan 4^e sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die als exemplarisch für die gesamte Analyse zu betrachten sind, dargelegt werden. Im Zusammenspiel mit diversen Materialien, welche in beiden Lehrwerken gleichermaßen auftauchen, findet sich zunächst in Seydlitz (S. 70f.) zum Oasentourismus folgende Aufgabenstellung:

1. Lege die Gründe für die Entwicklung der Oase Douz zum Tourismuszentrum dar.
2. Vergleiche den traditionellen Oasenbau mit der heutigen landwirtschaftlichen Nutzung.
3. Erörtere positive und negative Folgen, die der Tourismus für Douz mit sich bringt.
4. Nimm Stellung zu der Aussage: „Die Touristen zerstören genau das, was sie suchen.“

Aufgabe eins ist dem ersten, Aufgabe zwei dem zweiten und Aufgaben drei und vier dem dritten Anforderungsbereich zuzuordnen. Nach einer ersten Sicherung

des Leseverstehens wird in diesem Beispiel deutlich, dass der Fokus anschließend auf dem problemerkennenden, problemlösenden und reflektierenden Denken liegt, wie es vom niedersächsischen Kerncurriculum gefordert wird (vgl. Niedersächsisches Kultusministerium 2008, S. 25). Die in Aufgabe drei geforderte Erörterung der positiven und negativen Folgen des Tourismus in Douz zielt genau auf diese Fähigkeiten ab. Die Ambivalenz des Themas soll in dieser Phase von den Schülerinnen und Schülern erkannt und selbständig formuliert werden. Die notwendige bipolare Herangehensweise trainiert das Abwägen von Argumenten und schafft die Grundlage einer persönlichen Stellungnahme, wie sie in Aufgabe vier verlangt wird. Das Zitat aktiviert die Schülerinnen und Schüler und regt sie zum autonomen Lernen an. Die Bewältigung der Aufgaben aus dem dritten Anforderungsbereich zeigt, inwiefern die vorherigen Basisinformationen verstanden wurden und wie sie auf neue Zusammenhänge transferiert werden können.

Ähnliche Aufgabentypen, mit teils noch kreativeren Ausrichtungen, finden sich auch in anderen Lehrwerken, so z.B. die Gestaltung eines Werbeplakats für die Arktis beziehungsweise Antarktis oder das Erstellen eines Strukturdiagramms zu den Auswirkungen des Polartourismus. Die Operatoren „Stellung nehmen“, „erörtern“ oder „beurteilen“ prägen das Aufgabenbild. Im französischen Lehrwerk Nathan 4^e (S. 288ff.) wird der Tourismus in Spanien anhand einer Vielfalt von Materialien dargestellt. Jedoch wird das Thema dort auf eine völlig andere Art und Weise bearbeitet. Die Aufgaben aus dem betreffenden Kapitel lauten:

Beschreiben

1. Was sind die wirtschaftlichen Folgen des Tourismus in Spanien?
2. Warum ist die Entwicklung des Tourismus in Spanien eine Bedrohung?
3. Wo konzentrieren sich die meisten touristischen Orte?
4. Welche unterschiedlichen Formen von Tourismus gibt es?
5. Welche Merkmale eines touristischen Ortes sind auf dem Foto zu erkennen?
6. Entnehmt die Bestandteile, die die Landschaft zusammensetzen und beschreibt diese (Relief, Vegetation, Gebäude, Aktivitäten,...).
7. Welche Formen von Tourismus werden auf dem Werbeplakat angesprochen?

Erklären

8. Wie hat der Tourismus die Landschaft umgeformt?
9. Wie hat sich das touristische Angebot diversifiziert?
10. Warum ist diese Diversifizierung der Tourismusformen wichtig für Spanien?

Verfassen

11. Antwortet in ein paar Sätzen auf die Frage: „Warum und wie hat sich der Tourismus in Spanien diversifiziert?“, indem ihr die Ausdrücke *Massentourismus*, *Kulturtourismus*, *grüner Tourismus*, *Bedrohungen für den Tourismussektor* verwendet.

Dieses Beispiel vereint mehrere Feststellungen: Zum einen wird in der Mehrzahl der Aufgaben über das erste Sichten und Analysieren der Dokumente auf das Verfassen eines resümierenden Textes hingearbeitet. Derartige Aufgaben sind fester Bestandteil der Lehrwerkskonzeptionen. Zum anderen ist die Art der Fragestellung typisch für viele der französischen Aufgaben. Es wird sehr häufig mit offenen Fragen (wer, wann, wo, warum, weshalb, wofür), also den sogenannten „W-Fragen“, gearbeitet. Zudem sind an manchen Stellen geschlossene Fragen einbezogen, die durch ihre Simplizität wenig hohe Anforderungen an die Lernenden zu stellen scheinen.

Insgesamt geht es größtenteils um reproduktive, reorganisierende Aufgabentypen, die den Anforderungsbereich I nur selten überschreiten. Lediglich das Verfassen des abschließenden Textes verlangt den Schülern eine stärkere Eigenleistung ab, wobei auch hier oftmals Hilfestellungen und Leitfragen vorgegeben werden. Das freie Schreiben wird vor allen Dingen in der vorliegenden Aufgabe nur sehr begrenzt geübt.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die qualitativ ausgewerteten Beiträge unterscheiden sich auf deutscher und französischer Seite insofern voneinander, als dass sie zunächst quantitativ im Bereich des nachhaltigen, sanften Tourismus völlig andere Tendenzen zeigen. Entgegen dem in allen Beiträgen hohen prozentualen Anteil des Spannungsfeldes Ökonomie-Ökologie ist der umweltfreundliche Tourismus, der eigentlich als Lösung dieses Problems interpretiert werden kann, in deutschen Lehrwerken kaum von Bedeutung. In Frankreich wird diese logische Verbindung quantitativ betrachtet geschaffen, wobei auf qualitativer Ebene durchaus Einschränkungen zu machen sind. Die Themen werden insgesamt in beiden Ländern inhaltlich ähnlich bearbeitet. Es wird Wert auf eine problemorientierte Vermittlung gelegt, indem Auswirkungen des Tourismus im positiven sowie negativen Sinne angesprochen werden.

In Frankreich bezieht sich der Großteil der Materialien auf das eigene Land und es sind keine Beiträge mit allgemeingültigen Zügen, die ohne regionalen Bezug auskommen, vorhanden, wie es besonders in den deutschen Erdkundeschulbüchern der Fall ist. Es ist daraus abzuleiten, dass in Frankreich eher deduktive Arbeitsweisen und in Deutschland stärker induktiv markierte Arbeitsmethoden angewendet werden.

Das Methoden- und Kompetenztraining besitzt in Frankreich einen quantitativ höheren Stellenwert als in Deutschland. Dennoch sind qualitativ bedeutende Unterschiede zu erkennen. Es wird in den französischen Lehrwerken lediglich mit Dokumentanalysen gearbeitet. Die Aufgaben sind kontinuierlich nach dem gleichen Schema aufgebaut (beschreiben, in Beziehung setzen, Fazit verfassen) und gehen über die Anforderungsbereiche I und II kaum hinaus. Sie orientieren

sich in fast allen untersuchten Beiträgen strikt an den in den Bildungsstandards festgelegten Kompetenzbereichen „Identifizieren“, „Informationsverarbeitung“ und „Interpretieren“.

Die deutschen Lehrwerke sind auf Kreativität und autonomes Lernen ausgerichtet, was sich besonders anhand der Aufgabentypen des Anforderungsbereichs III erklären lässt. Die Umsetzung der Kompetenzen erfolgt freier. Demnach lassen die quantitativ höheren Werte in den französischen Schulbüchern keine Schlussfolgerung auf die thematische Tiefe und die jeweiligen Anforderungen zu.

Fazit

Als grundsätzliches Ergebnis ist durch die vorausgehenden Analysen und Überlegungen zu bestätigen, dass der Tourismus als Gegenstand des Unterrichts und seine praktische Anwendung in Form einer Reiserziehung in den gewählten Lehrwerken einen unterschiedlichen Status im deutschen und französischen Erdkundeunterricht besitzt. Die quantitative Analyse ergab, dass der Tourismus ein weites Spektrum an möglichen Behandlungsthemen und -formen bietet. Erkennlich war, dass ähnliche Schwerpunkte in den deutschen und französischen Lehrwerken gesetzt wurden, im Detail jedoch Unterschiede beispielsweise im Bereich des nachhaltigen, sanften Tourismus und der Marktsegmente auszumachen waren. Die Analyse der Wirtschafts- und Regionalentwicklung durch (Massen-) Tourismus sowie das Spannungsfeld Ökonomie-Ökologie brachte ähnliche Ergebnisse, wohingegen leichte Unterschiede im Hinblick auf das Methoden- und Kompetenztraining auftraten.

In Frankreich fällt zudem eine Schwerpunktsetzung im Bereich der Ökologie und der Nachhaltigkeit auf. Beide Kategorien haben einen in der Summe höheren Anteil an den tourismusbezogenen Beiträgen als in den deutschen Lehrwerken.

Die qualitative Analyse diente der inhaltlichen und methodenbezogenen Auseinandersetzung mit den gewählten Teilgebieten. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse zeigen auf, dass thematisch betrachtet, ähnliche Tendenzen vorliegen. Deutliche Divergenzen waren auf Ebene der Didaktik zu erkennen, was anhand der Aufgabenstellungen bekräftigt wurde. Dies lässt auf unterschiedliche pädagogische Sichtweisen und Zielsetzungen schließen, die durch die curricularen Vorgaben jeweils belegt werden konnten. Obwohl in den französischen, auf Dokumentanalysen ausgerichteten Vorgaben, Kompetenzen wie das verantwortungsvolle Handeln und das kritische Bewerten genannt werden, wird deren praktische Einbindung jedoch vernachlässigt. In diesem Zusammenhang ist als aussagekräftiges Kriterium auf die Einhaltung der Richtlinien in den Lehrwerken zu verweisen. Die ausgesprochen unterschiedlichen Vorgaben werden zum Großteil in den Schulbüchern beider Nationen beachtet, was zu den bereits erwähnten Ergebnissen führt. Multiperspektivität und die kontroverse Darstellung der Inhalte, welche in allen Lehrwerken angestrebt werden, sind besonders bei

Themen, die eine entsprechend ambivalente Diskussionsbasis liefern, umgesetzt worden. Dennoch bleibt, aufgrund der fehlenden Tiefe der Aufgaben und den breit angelegten Materialien, die Herangehensweise auf französischer Seite eher oberflächlich.

Die Möglichkeiten, die der Geographieunterricht im Hinblick auf Umwelt- und Reiseerziehung bietet, werden in Frankreich nicht genutzt, wobei eingeräumt werden muss, dass auch auf deutscher Seite gerade im Bereich Nachhaltigkeit und der Integration der Reiseerziehung in den persönlichen Lebensbereich der Schülerinnen und Schüler Defizite in den Schulbüchern vorhanden sind. Die Gründe für die Unterschiede sind komplex und vielfältig. Sie betreffen alle Ebenen des öffentlichen Lebens (u.a. Politik, kulturelle Unterschiede wie z.B. Traditionen etc.), so dass das Thema Tourismus als kleiner Teil in einen vielschichtigen Kontext einzuordnen und eine Auswertung nur schwer objektivierbar ist. Nichtsdestoweniger lässt sich den Resultaten entnehmen, dass der Tourismus beziehungsweise die Reiseerziehung aller Hintergründe ungeachtet, im deutschen Erdkundeunterricht stärker verankert ist als im französischen. Inwieweit dies die Schüler wirklich zu verantwortungsvollem Reisen ermutigt und befähigt bleibt offen.

Schlussendlich ist die Notwendigkeit einer Reiseerziehung international gegeben und gleichermaßen zu begründen. Die Ausmaße, die der Tourismus annimmt, sind längst nicht mehr zu überschauen und die Folgen nicht mehr rückgängig zu machen. Was bleibt, sind Maßnahmen, die versuchen, die Schäden in Zukunft zu verringern und den Verursacher, den Menschen, aufzuklären und zu schulen, sodass die Ziele des nachhaltigen, sanften Tourismus Schritt für Schritt realisiert werden können. Es bietet sich kein besserer Lernort als die Schule und im Spezifischen der Geographieunterricht an, da wie zu Beginn erläutert, die Konzeption des Faches die Reiseerziehung einschließt. Ein interdisziplinärer Ansatz wäre dennoch vorteilhaft, um die Thematik breiter auslegen zu können. Resultierend aus den Ergebnissen wäre zudem ein wissenschaftlicher Austausch auf internationaler Ebene wünschenswert, da allgemeingültige Leitlinien der Reiseerziehung zu einer stärkeren Implementierung in der Forschung und im Alltag verhelfen könnten.

Literatur und Quellen

- Adoumié, V. (Hrsg., 2006): Histoire Géographie 4e. Paris.
- Adoumié, V. (Hrsg., 2010): Histoire Géographie 5e. Paris.
- Allkämpfer, D. (1998): Das Bild vom Indianer. Eine kritische Sachbuchanalyse.
In: Regensburger Beiträge zur Didaktik der Geographie 4. Regensburg.
S. 175-195.
- Azzouz, R. (Hrsg., 2006): Histoire Géographie 4e. Paris.
- Azzouz, R., & M.-L. Gache (Hrsg., 2010): Histoire Géographie 5e. Paris.
- Böttcher-Speckels, K., Müller, S., Sartiono, A., Starke, R., Waldeck, W. & K. Wehrs (2009): Seydlitz. Gymnasium Niedersachsen. Geographie 7/8. Braunschweig.
- Cote, S. (Hrsg., 2006): Histoire Géographie 4e. Paris.
- Educational Media Research (2011): Schulbuchproduktion, Schulbuchzulassung, KMK-Beschlüsse, Lehrmittelfreiheit, Auswahl der Schulbücher. Online unter: www.edumeres.net/informationen/bildungssysteme/schulbuchsysteme/schulbuchsystem/article/deutschland.html?tx_ttnews%5BbackPid%5D=89&cHash=2b650ed75b (abgerufen am 04.03.2013).
- Europäische Kommission (2011): Survey on the attitudes of Europeans towards tourism. Summary. Wave 3. Online unter: http://ec.europa.eu/public_opinion/flash/fl_328_sum_en.pdf (abgerufen am 05.07.2012).
- Flath, M. & E. Rudyk (Hrsg., 2009): Unsere Erde. Gymnasium Niedersachsen 7/8. Berlin/München.
- FUR (Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen) (2011): Die 21. Reiseanalyse RA 2011. Online unter: www.fur.de/fileadmin/user_upload/RA_Zentrale_Ergebnisse/Reiseanalyse2011_Erste-Ergebnisse_dt.pdf (abgerufen am 05.07.2012).
- Geißler, J. (1981): Die Darstellung Ostafrikas in neueren Geographielehrbüchern der Bundesrepublik Deutschland. In: Cloß, H.-M. & W. Sperling (Hrsg., 1981): Materialien zur Didaktik der Geographie 4. Trier. S. 124.
- Gérard, F.-M. & X. Roegiers (2009): Des manuels scolaires pour apprendre. Concevoir, évaluer, utiliser. Brüssel.
- Haberlag, B., Heid, C., Heil, J., Rotermann, G & D. Wagener (2009): Terra. Erdkunde 7/8. Gymnasium Niedersachsen. Stuttgart.
- Hazard-Tourillon, A.-M. & A. Fellahi (Hrsg., 2010): Histoire Géographie 5e. Paris.

- Hoffmann, K. (2003): Massentourismus versus Sanften Tourismus im Erdkundeunterricht. In: Egner, H. (Hrsg., 2003): *Tourismus. Lösung oder Fluch? Die Frage nach der nachhaltigen Entwicklung peripherer Regionen*. Mainz. S. 25.
- Ivernel, M. (Hrsg., 2006): *Histoire Géographie*. Collection Martin Ivernel. 4e. Paris.
- Ivernel, M. (Hrsg., 2010): *Histoire Géographie* 5e. Paris.
- Karthe, D. & T. Reeh (2011): Reiseassoziierte Risiken in Forschung und Unterrichtspraxis. Das Fallbeispiel Ägypten. In: Kagermeier, A. & T. Reeh (Hrsg., 2011): *Trends, Herausforderungen und Perspektiven für die tourismusgeographische Forschung*. Mannheim. S. 255-267.
- Kersfeld, H. & E. Meffert (Hrsg., 1971): *Neue Geographie* 5/6. Der Mensch und seine Umwelt. Düsseldorf.
- Le service public de la diffusion du droit (2011): Code de l'éducation. Article D314-128. Online unter :
http://www.legifrance.gouv.fr/affichCodeArticle.do;jsessionid=C734D5ED45D4C4BA68B54F58E1066E2C.tpdjo07v_3?cidTexte=LEGITEXT000006071191&idArticle=LEGIARTI000006526696&dateTexte=20110726&categorieLien=cid#LEGIARTI000006526696 (abgerufen am 17.08.2011).
- Ministère de l'Éducation nationale (2008): Programmes du collège. Programmes de l'enseignement d'histoire-géographie-éducation civique. Classe de cinquième. Online unter:
http://media.education.gouv.fr/file/special_6/51/8/Programme_hist_geo_education_civique_5eme_33518.pdf (abgerufen am 05.07.2012).
- Ministère de l'Éducation Nationale (2010): Les dossiers. Enseignement scolaire. Les compétences des élèves en histoire, géographie et éducation civique en fin de collège. Paris.
- Niedersächsisches Kultusministerium (2008): Kerncurriculum für das Gymnasium Schuljahrgänge 5-10. Erdkunde. Hannover.
- Niedersächsisches Kultusministerium (2011): Niedersächsisches Schulbuchverzeichnis 2011. Online unter:
www.nibis.de/nli1/sbv/Schulbuchverzeichnis.pdf (abgerufen am 22.08.2011).
- Rinschede, G. (2008): *Geographiedidaktik*. Paderborn.
- Robien de, G. (2006): *Der gemeinsame Grundstock an Kenntnissen und Kompetenzen*. Paris.
- Schulz, C. (2011): *Das Thema Tourismus im Erdkundeunterricht. Ein Vergleich deutscher und französischer Schulbücher der Jahrgänge 7 und 8 an Gymnasien*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit am Geographischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen.
- Stonjek, D. (Hrsg., 2009): *Diercke. Erdkunde* 7/8. Braunschweig.

UNWTO (World Tourism Organization) (2011a): Sustainable Development of Tourism. Online unter: <http://sdt.unwto.org/en/content/about-us-5>
(abgerufen am 05.07.2012)

UNWTO (World Tourism Organization) (2011b): Tourism Highlights. Edition 2011. Online unter:
<http://mkt.unwto.org/sites/all/files/docpdf/unwtohighlights11enlr.pdf>
(abgerufen am 05.07.2012)

Wirth, E. (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie. Stuttgart.

Wiater, W. (2003): Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung. In: Wiater, W. (Hrsg.): Schulbuchforschung in Europa. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive. Bad Heilbrunn. S. 11-21.

Ein „English Village“ für Südniedersachsen?

Reinhard Dierkes

Abstract

The knowledge of foreign languages is important, especially in an export oriented country like Germany. In an “English Village” people, primarily high-school-students, but also grown-ups in adult education centres and business, as well as university students, are encouraged to learn and apply a foreign language in a didactic elaborated and inspiring environment. Staying in an educational centre in an enjoyable atmosphere together with native speakers could possibly lead to increased motivation in learning foreign conversation. The cultural landscape of the region should be included in the content implementation. According to the author, the South of Lower Saxony would be a good location for an “English Village” as its good infrastructure and location in the middle of the country makes it easily accessible from most parts of Germany. Although implementation would be expensive, support from different sources should be feasible. As there is no “English Village” in Germany so far, there would probably be a high demand.

Einleitung

Auf dem Dresdener Bildungsgipfel im Jahre 2008 prägte die Bundeskanzlerin den Begriff der „Bildungsrepublik Deutschland“ und propagierte ihn als politisch-pädagogische Richtungsentscheidung von Bund und Ländern für die nächsten Jahre. Für eine technologisch ausgerichtete Exportwirtschaft wie die bundesrepublikanische Wirtschaft bedeutet eine solche Absichtserklärung an prominenter Stelle auch das Erlernen und sichere Anwenden von Fremdsprachen. Neben der schulischen Ausbildung gibt es die Möglichkeit von Auslandsjahren oder Auslandssemestern. Die jedoch können nicht von jedem daran Interessierten oder seiner Familie finanziert werden. Dazu kommt die weniger stark motivierende Alltäglichkeit des Lernens in der Schule. Eine erhöhte Motivation könnte durch eine authentische, u.a. von Nativespeakern umgesetzte Englisch-Konversation in einem ungewöhnlichen und gleichzeitig „Spaß an Sprache“ vermittelnden Umfeld sicherlich eher hervorgerufen werden. Hierbei kann der Erlebnischarakter eines Aufenthaltes in einer Art Landschulheim mit seinen besonderen Herausforderungen und Chancen große pädagogische Wirkung entfalten. Und genau dort setzt das Konzept des „English Village“ an.

Was ist ein „English Village“?

Der Begriff des „English Village“ wird hier in einem ganz allgemeinen Zusammenhang verwendet. Es handelt sich nicht um die Übernahme eines Bildungskonzeptes, das zwischenzeitlich auch als Angebot auf dem Franchise-Markt zu

bekommen ist. Stattdessen geht es um die Möglichkeit gemeinsamen Lernens und Anwendens einer Fremdsprache in einem eigens gestalteten, auf seine pädagogischen Möglichkeiten hin orientierten und didaktisch strukturierten „Bildungsraumes“. Ein solcher Ort des Lernens – ich verwende dafür den Begriff „Village“ – ist eine Ansammlung von verschiedenen Stationen des täglichen Lebens. Vorstellbar sind auf den ersten Blick z. B. betriebliche Organisationen, Hotel, Bank, Versicherungen, Reisebüro, Wohnen, Gesundheitssektor, Verwaltung jeder Art, Einkaufen, Familie, Bahnhof, Flughafen, usw. Entsprechende curriculare Konzepte zu den einzelnen Stationen wären zu entwickeln. Aufenthalte in einem solchen „Village“ sollten mindestens eine Woche dauern. Es ist dabei durchaus vorstellbar, dass sich in besonderen Fällen Aufenthalte auch über vier bis acht Wochen erstrecken. Das kann allerdings nur unter besonderen personellen Bedingungen organisiert werden, die sich näherungsweise an dem Personalschlüssel einer „normalen“ Bildungseinrichtung orientieren. Der Unterricht im „English Village“ müsste dann zumindest an den Vormittagen ähnlich einer öffentlichen Schule organisiert sein, um die Vorgaben der Lehrpläne erfüllen zu können. Dazu gehören wegen der Länge des Aufenthaltes auch Wochenendurlaube, die Abstellung von Lehrkräften für die verschiedenen Fächer durch das Kultusministerium und eine exakte Absprache zwischen Besucherschule und den Lehrkräften im „Village“. Natürlich wird vorausgesetzt, dass in allen Stationen die Themen in eher allgemeiner und für Lernende im unteren Sprachlevel annehmbarer Weise angeboten werden. Es muss aber selbstverständlich auch Anspruch sein, Angebote in spezialisierten Bereichen für Fortgeschrittene möglich zu machen. Grundsätzlich gilt: In dem Moment, in dem ein/e Lernende/r das „Village“ betritt, wird ausschließlich Englisch als Umgangssprache verwendet.

Die Gebäude in einem solchen „Village“ sind in hierzulande üblicher Bauweise herzustellen. Sie sollten darüber hinaus möglichst authentisch den Charakter des jeweils speziellen „Bildungsraumes“ wiedergeben. Austauschbare Bestandteile könnten in flexibler Weise neben der situativen Umwandlung in einen anderen Bereich des täglichen Lebens auch eine zeitliche Umwidmung in ein Dorf einer anderen Sprache ermöglichen – beispielsweise in ein „pueblo español“.

Eine Unterbringungsmöglichkeit für die künftigen Nutzer in nächster Nähe zum „Village“, vielleicht sogar auf dem Gelände selber, wäre natürlich eine großartige Erleichterung. Eine solche Gelegenheit ist aber keineswegs eine zwingende Voraussetzung für die Durchführung der Bildungsmaßnahmen. Eine Reihe von interessanten Häusern wie z.B. Jugendgästehäusern und Jugendherbergen stehen in der Region zur Verfügung und ließen sich für das Dorf als Kooperationspartner gewinnen. Diese Zusammenarbeit sollte sich dann auch auf den Bereich der Beköstigung erstrecken. Für andere TeilnehmerInnen würde sich dagegen eher eine Hotelübernachtung anbieten.

Für welche Nutzer soll ein solches Konzept umgesetzt werden?

Auf den ersten Blick drängen sich natürlich die Schulen des Sekundarbereiches auf. In ihnen wird das Unterrichtsfach Englisch unterrichtet. Und für sie – die Schülerinnen und Schüler – gilt ganz besonders die oben beschriebene zusätzliche Motivation des Lernens in einem anregenden Umfeld unter Landschulheimbedingungen. Es darf aber nicht bei den Schulen bleiben. Eine Einrichtung wie das „English Village“ bietet sich als herausragend kompetenter Partner beispielsweise den Volkshochschulen der Region an. Mindestens im gleichen Umfang kann ein solches Dorf aber auch den Betrieben in Südniedersachsen, Nordhessen, Sachsen-Anhalt und Thüringen eine ganz außergewöhnliche und interessante Unterstützung im Bereich der fremdsprachlichen Kompetenzen sein. Beide – Betriebe und Volkshochschulen – könnten über das „English Village“ auch die entsprechenden Bildungsurlaube anbieten. Auch dies ist ein Ergebnis des Bildungsgipfels: Bis 2015 streben Bund und Länder zusammen mit den Sozialpartnern an, die Beteiligung der Erwerbstätigen an der Weiterbildung von 43 (Stand 2006) auf 50 Prozent zu steigern. Gerade in diesem Bereich ergeben sich somit Potentiale. Mit geringer Anpassungsnotwendigkeit ließe sich ein solcher Dorfaufenthalt auch in Studiengänge der Universitäten integrieren, sei es in der Lehrerausbildung, sei es im Rahmen von anderen Studiengängen.

Das Projekt „English Village“ in Südniedersachsen

Für die Bundesrepublik ein Alleinstellungsmerkmal

Ein solches Projekt in Südniedersachsen hätte für die Bundesrepublik Deutschland ein Alleinstellungsmerkmal. Bisher gibt es in Deutschland noch kein Angebot, das dem hier beschriebenen Objekt entspricht. Auch aus diesem Grund dürfte es möglich sein, die entsprechende Nachfrage zu generieren. Zieht man um die Stadt Göttingen, die hier erst einmal als vorläufiger Standort „gesetzt“ wird, einen Kreis von ca. 250 km (das wäre ein Bereich, in dem eine Tagesanreise ohne größeren Aufwand möglich ist), dann umfasst dieser Kreis einen Bereich, der im Norden von Hamburg, evtl. Bremen begrenzt wird, in westlicher Richtung reicht er bis Dortmund und Essen. Im Südwesten und Süden liegen Frankfurt und Würzburg im beschriebenen Kreis. Nach Osten wird der Einzugsbereich durch die Region um Leipzig begrenzt. Es wird deutlich, dass in diesem Gebiet einige Millionen Menschen wohnen und viele von ihnen potentielle Besucher des Dorfes sein könnten. Dass ganz selbstverständlich die südniedersächsische Region hier inhaltlich in die Maßnahme einbezogen werden könnte, soll nur am Rande erwähnt werden. Der Harz, das Eichsfeld, Hannoversch Münden, die Fachwerkstraße und die Märchenstraße, die großen Betriebe, die Universität mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und die Kulturlandschaft der Region bieten sich als Kooperationspartner an. Deutsches und Junges Theater und die Händel-Festspiele

sollen außerdem nur stellvertretend für die vielen anderen Kulturinstitutionen genannt sein. Aber nicht nur als „Konsumangebot“ – vielmehr könnten diese Institutionen, Städte und Landschaften auch inhaltlicher Schwerpunkt sein.

Wo lässt sich ein solches Objekt realisieren?

Die Region weist mit guten Gründen darauf hin, dass sie – in der Mitte Deutschlands gelegen – verkehrlich in jeder Hinsicht gut angebunden ist. Die IC-Bahnhöfe Göttingen und Kassel, die Flughäfen Kassel-Calden und Hannover, die Autobahnen A 38 und A 7 sind Ausweis dafür. Das geeignete Gelände für eine solche bildungstouristische Maßnahme ließe sich finden. Das Interesse bei Bürgermeistern und in den Kreistagen kann vorausgesetzt werden. Die Sensibilität bei den Verantwortlichen in den Kommunen ist insbesondere im Bereich Tourismus, also auch beim Bildungstourismus, stark ausgeprägt; die positive Grundeinstellung für alles, was diesem Bereich zuträglich ist, zeigt sich in vielen kommunalen Entscheidungen. Das Interesse daran, eine Einrichtung zu bekommen, die das Ergebnis einer gemeinsamen Anstrengung vieler ist und den eigenen Haushalt nicht oder nur unwesentlich belastet, die aber geeignet ist, die Region nach „vorn“ zu bringen, kann daher als gegeben vorausgesetzt werden. Zwar ist es an dieser Stelle noch zu früh, über eine genaue Zahl von zusätzlichen Arbeitsplätzen zu spekulieren. Es dürfte sich bei den Vollbeschäftigten um ein relativ kleines Management handeln. Die Zahl der „Lehrer“ in diesem Dorf hingegen würde sich in einem beachtlichen Rahmen bewegen. Es wäre vermessen, hier davon zu sprechen, es werde sich um vollbezahlte Arbeitsplätze handeln. Eher ist davon auszugehen, dass zu Beginn und auf eine längere Vorlaufzeit damit zu rechnen ist, dass Honorarkräfte den eigentlichen „Alltag“ in diesem Dorf gestalten. Allerdings ließen sich diese vermutlich relativ problemlos gerade auch als Native Speaker im Umfeld der Universität gewinnen.

Wie soll das baulich und inhaltlich umgesetzt werden?

Die inhaltliche Umsetzung dürfte nicht das Problem sein, zumal mit der Universität Göttingen, evtl. auch mit Hilfe anderer südniedersächsischer, thüringischer oder nordhessischer Universitäten und Fachhochschulen didaktische und curriculare Fragen im Rahmen der Ausbildung z.B. von Lehrern und Lehrerinnen diskutiert und wissenschaftlich aufbereitet werden könnten. Schwieriger dürfte sich die Frage der baulichen Umsetzung gestalten. Ein Landkreis oder eine der südniedersächsischen Kommunen kann das nicht leisten, die regionalen Betriebe, insbesondere die Global-Player, könnten an einer solchen Maßnahme zwar interessiert und evtl. auch zur Mitarbeit und zur finanziellen Beteiligung über einen Träger oder über eine Stiftung bereit sein. Aber das wird bei einer solchen Maßnahme, die ganz sicher eine Investitionssumme im siebenstelligen Bereich voraussetzt und die sich im Alltag dann auch tragen muss, am Ende vermutlich nicht hinreichend sein. Es ist aber vorstellbar, dass ein engagierter Trägerverein

die Ministerien für Wissenschaft und Kunst, das Kultusministerium sowie das Wirtschaftsministerium für ein solches Projekt mit Alleinstellungsmerkmal für eine aktive Mitgestaltung begeistern könnte. Ob und in welcher Weise der Bund sich hier einbringen kann, welche EU-Fördermittel sich möglicherweise akquirieren ließen, lässt sich allerdings noch nicht einschätzen. Für das Land Niedersachsen und seinem besonderen Interesse am Wirtschaftsraum Südniedersachsen hingegen scheint mir ein Interesse an einer Projektierung durchaus vorstellbar.

Weiterführende Literatur

<http://www.englishvillage.at>

http://en.wikipedia.org/wiki/English_village

<http://www.english-village.or.kr/exclude/userIndex/engIndex.do>

**Die Auswirkungen einer luxuriösen
Ferienhaussiedlung auf die dörflichen
Gemeinschaften von Koro Island, Fidschi**

Michael Fink

Abstract

Tourist traffic into the Global South is discussed ambivalently. In a mere economic view tourists create jobs, produce income and generate profit. Especially in some small tropical island states like Fiji tourism constitutes a major part of the country's economy. Yet, from a broader social and ecological perspective tourist activities are often blamed for causing harm to vulnerable environments. Tourism is not only accused of creating a massive ecological footprint but also of disturbing cultural societies.

The article discusses the impacts of a luxury vacation resort on a remote island in the Fijis. In this special case, negative impacts on the native islanders are vanishingly low. This astonishing conclusion is explained by a special touristic clientele aware of their natural and cultural environment. Additionally, the entrenched forms of interaction show respect to local codes of conduct. Furthermore, the situation is framed by a supporting special land tenure system.

Einleitung

Der Tourismus bildet den größten Wirtschaftszweig Fidschis mit rund 19,5% des BIP (vgl. Fiji Bureau of Statistics 2013). Er bietet eine Vielzahl an Arbeitsplätzen, gerade auch für Arbeitnehmer mit niedrigem Ausbildungsniveau. Während andere wichtige wirtschaftliche Standbeine wie die Zuckerrohrwirtschaft oder das Militär Männerdomänen sind, können gerade im Tourismusbereich viele Frauen einer Lohnarbeit nachgehen. Die Tourismusbranche ist für Fidschi daher von hoher sozio-ökonomischer Relevanz und Fidschi wirbt entsprechend mit dem Mythos Südsee.

Räumlich betrachtet sind die touristischen Standorte sehr ungleich verteilt, was durch naturräumliche Begebenheiten, infrastrukturelle Anbindungsmöglichkeiten und einem speziellen Landrecht in Fidschi begründet ist. Die meisten der gut 100 bewohnten Inseln Fidschis sind daher touristisch nicht erschlossen und die dortigen Dorfgemeinschaften leben vorwiegend semi-subsistent von Landwirtschaft, Fischfang und Sendungen auswärtiger Familienangehöriger. Die den Tourismus kennzeichnenden räumlichen Disparitäten drohen daher ungleiche Verteilungen von Einkommen und Wohlstand bzw. Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung zu verschärfen.

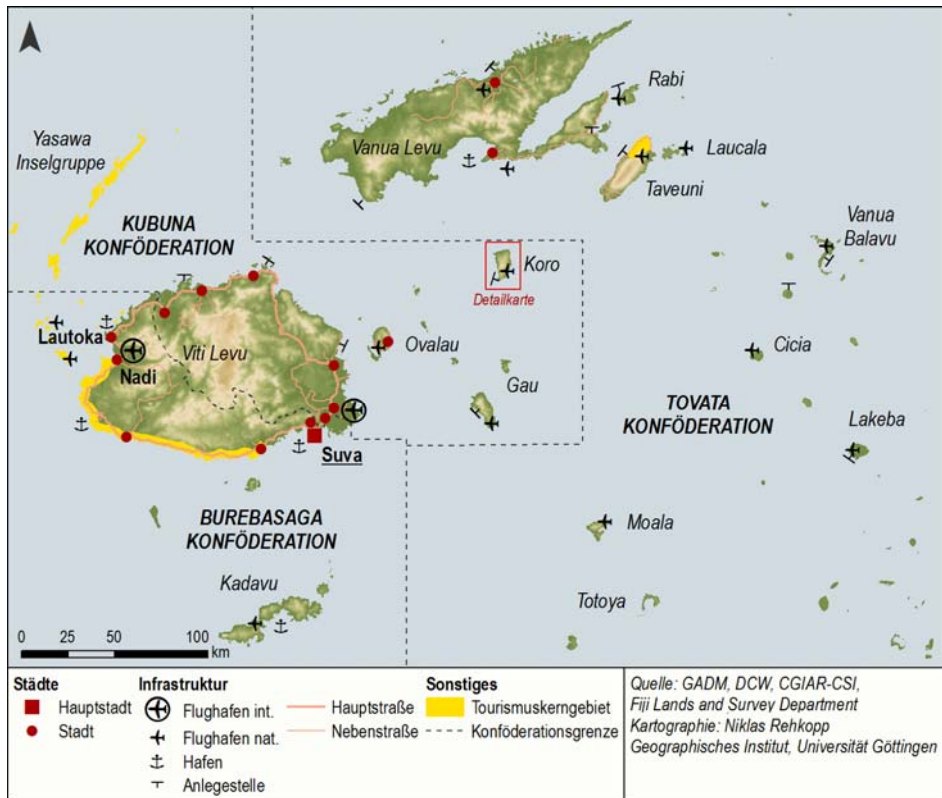


Abb. 1: Übersichtskarte der Fidschi-Inseln

Kleine Inselstaaten wie die Fidschi-Inseln gelten gemeinhin aufgrund der Fragilität ihrer Ökosysteme, begrenzter und überbeanspruchter natürlicher Ressourcen sowie limitierter Trinkwasserversorgung als ökologisch verwundbar und überdies in besonderem Maße negativ von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen (vgl. Briguglio 1995, S. 1615; Chand & Walsh 2009, S. 3878; Kaly et al. 2002, S. 3ff.; Mataki et al. 2008, S. 264f.). Insbesondere der Tourismus verstärkt sehr häufig diese Belastungen (vgl. Seetanah 2011, S. 292f.). Der Fremdenverkehr nach Fidschi bedarf zudem interkontinentaler Flugreisen. Damit verursacht allein der Transport zum touristischen Ort große Mengen an Treibhausgasemissionen. Fernreisen in die Länder des globalen Südens tragen damit merklich zum Klimawandel bei (vgl. Strasdas 2012, S. 353).

Weiterhin gehen Kritiken davon aus, dass gerade Touristen im globalen Süden neokolonialistische globale Ungerechtigkeitsstrukturen und die Dominanz des globalen Nordens reproduzieren oder gar verstärken können (vgl. Palacios 2010, S. 864). Die westliche Einflussnahme durch die Urlauber droht das kulturelle Selbstverständnis vieler Fidschianer zu belasten, es besteht die Gefahr von Iden-

titätsverlusten und der Erosion traditioneller Sicherungssysteme. Trotz gesamtwirtschaftlicher Profite könnten Teile der fidschianischen Bevölkerung nahezu ausschließlich von negativen Auswirkungen des Tourismus betroffen sein, wobei sich ihre Lebenssituation verschlechtert.

Vor diesem ambivalenten Hintergrund wird im folgenden Beitrag der Einfluss einer Ferienhaussiedlung in einer Bucht Koro Islands auf die örtliche dörfliche Bevölkerung beleuchtet. Der Autor lebte zwischen Dezember 2011 und Februar 2013 insgesamt acht Wochen in der angrenzenden Dorfgemeinschaft Nabuna auf Koro Island und führte dort mithilfe partizipativer Methoden Studien zur sozialen Organisation durch. Die Effekte der Tourismusanlage werden entsprechend aus Sicht der örtlichen Bevölkerung interpretiert und bewertet.

Zunächst wird die spezielle Landrechtssituation des Resorts historisch erklärt, um den gewählten Standort und mögliche Ressentiments seitens der Dorfbevölkerung begründen zu können. Danach wird in einzelne sozio-kulturelle Charakteristika fidschianischer Küstengemeinschaften eingeführt um die Bedeutung der Kultur auf das soziale Zusammenleben in der Dorfgemeinschaft Nabuna hervorzuheben. Anschließend ist der Aufbau der Feriensiedlung erläutert. Zuletzt werden die heutigen Interaktionen zwischen den Urlaubern und Dorfbewohnern dargestellt, um deren Einfluss auf die Lebensqualität der lokalen Bevölkerung zu bewerten.

Das Landrecht Fidschis und historisch bedingte Eigenheiten Koro Islands

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann Fidschi für europäische Händler und Siedler attraktiv zu werden. Während zunächst Sandelholz und Seegurken wichtige Handelsgüter darstellten, wurden Mitte des Jahrhunderts Baumwollplantagen errichtet, bevor man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erste Zuckerrohrplantagen aufzog (vgl. Gravelle 1988, S. 42; 147f.).

Die fidschianische Bevölkerung war politisch Anfang des 19. Jahrhunderts in viele Stammesverbände untergliedert, die von Häuptlingen geführt wurden, deren sozio-politische Macht aber kaum über den jeweiligen Wohnsitz hinausragte. Über Heiratsallianzen verbanden sich mehrere Herrscherfamilien und durch kriegerische Auseinandersetzungen konnten Vasallen unterworfen werden. Die Bewohner Koro Islands standen zu dieser Zeit in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Ratu Seru Cakobau, Herrscher von Bau Island (vgl. Gravelle 1988, S. 46). Aufgrund mangelnder Kontrollinstrumente und logistischer Hindernisse, Inselreiche zu beaufsichtigen, war der Vasallenstatus im Alltag vermutlich kaum spürbar, gelegentlich wurde die Treue jedoch durch Abgaben maritimer und agrarischer Handelsgüter sowie dem Bereitstellen von Kriegern eingefordert.

Cakobau zeigte besonderes Handelsgeschick über Kriegswaffen mit Europa und den USA, wodurch sich das Häuptlingstum auf Bau Island ab Mitte des 19.

Jahrhunderts kriegerisch zu einer Vormachtstellung innerhalb Fidschis erhob. Um einen Teil der Schulden für ein Dampfschiff bezahlen zu können, veräußerte Cakobau eine größere Landmenge im Nordwesten Koro Islands an eine amerikanische Treuhandgesellschaft (vgl. Bayliss-Smith 1976, S. 11f.). Die Vorfahren der Bewohner des heutigen Nabuna siedelten zu jener Zeit auf diesem Gebiet in einer Ortschaft, die damals den Namen *Matana Levu* (Großes Auge) trug. Heutzutage halten die Bewohner den früheren Namen ihrer Siedlung präsent und in Ehren, so wurde beispielsweise ein Schnellboot auf diesen Namen getauft. Über den Namen *Matana Levu* bleiben zudem bis heute die Häuptlingshierarchien zwischen den Dorfgemeinschaften innerhalb Koro Islands anschaulich aufrecht erhalten, so hieß das heutige Nasau früher *Matana Lailai* (Kleines Auge). Bis in die Gegenwart bewahren die Bewohner Koro Islands Rechte, Pflichten und Privilegien zwischen sämtlichen Dörfern und stärken über Zeremonien ihre soziale Verbundenheit.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts baute Cakobau seine Herrschaft zunehmend aus und erhob sich zum *Tui Viti* (König von Fidschi). Er vereinte viele Stammesverbände des heutigen Fidschis unter sich und legte so den Grundstein für einen Nationalstaat. Es konnten sich drei Stammeskonföderationen etablieren, die bis heute das Staatsgebiet Fidschis repräsentieren (Abb. 1). Zur Absicherung seiner Macht innerhalb Fidschis und um Schuldverhältnissen mit amerikanischen Unternehmen entfliehen zu können, bot Cakobau das Territorium der britischen Krone als Kolonie an, in welcher er eine Vormachtstellung unter den Fidschianern einnehmen würde. Das britische Königreich willigte ein und 1874 wurde Fidschi zur Kolonie. Zwei Jahre später wurde im Landrecht festgeschrieben, dass Land keinen Individualbesitz darstellen dürfe, sondern im Besitz von Klans und nicht veräußerlich sei. Küstendörfer haben zudem exklusive Fischfangrechte an den vorgelagerten Fischgründen, die sich in der Regel von der Küste bis zum äußeren Riff erstrecken. Dies wurde jedoch in den seltensten Fällen kartiert, sodass die Grenzen der Fischzonen bis in die 1990er Jahre hinein auf mündliche Aussagen begründeten, ehe das Native Land Trust Board diese prüfte und festschrieb (vgl. Veitayaki 1995, S. 142).

Lediglich diejenigen Ländereien, die zum Zeitpunkt der Kolonialisierung bereits in Fremdbesitz waren oder von Plantagenbesitzern bewirtschaftet wurden, wurden von den Ausländern bzw. der britischen Krone vereinnahmt und sind verkäuflich. Dieses Landrecht wurde auch nach der Unabhängigkeit 1970 nicht verändert, sodass bis heute fast 90% der Landfläche Fidschis im Klanbesitz verwaltet werden (vgl. Weber 2007, S. 215). Das Gebiet im Nordwesten Koro Islands fiel entsprechend des Landrechts an die britische Krone und ist heute freier Grundbesitz. Auf einem Teil des Areals steht die angesprochene Ferienhaussiedlung, weitere Parzellen wurden von kleinen Farmern gekauft, während der Großteil ungenutzt zum Verkauf steht.

Zu Cakobaus Zeiten wurde jedoch nur das Festland abgegeben, das vorgelagerte Korallenriff blieb von dieser Regelung ausgenommen und gehört weiterhin den anliegenden Dorfgemeinschaften. Da die Bewohner der Ferienhausanlage ein

touristisches Interesse an der Nutzung des Korallenriffs haben, kommt es zu Berührungspunkten. So stellt sich die Frage, ob diese zu Unmut und Konflikten führen, oder ob Übereinkünfte zu beiderseitigem Vorteil getroffen werden können.

Soziales Zusammenleben in Nabuna, Koro Island

Das Dorf Nabuna an der Nordküste Koro Islands besteht derzeit aus 5 Klans, die sich auf knapp 40 Haushalte aufteilen. Das Klan- und Häuptlingswesen strukturiert die Gemeinschaft. Jeder Klan hat ein Oberhaupt, das Oberhaupt des Klans *Naduruvesi* ist zugleich als *Tui Nabuna* Häuptling des gesamten Dorfes und Paramount-Häuptling von Nabuna sowie dem Nachbardorf Vatulele zusammen. Über Familien-, Klan-, Häuptlings- und Heiratsstrukturen miteinander verbunden, die fundamental für das Selbstverständnis und die kulturelle Identität der Fidschianer sind, werden soziale Netzwerke gespannt, in denen sich die Mitglieder über die lokalen Dorfgrenzen hinweg gegenseitig helfen und fördern.

Viele der Dorfgemeinschaft Zugehörige leben außerhalb der Dörfer, die meisten davon in der Hauptstadt Suva zwecks Erwerbsarbeit oder Ausbildung, einzelne auch in den Tourismuszentren oder in Übersee. In Dörfern auf entlegenen Inseln wie Koro Island gibt es kaum Möglichkeiten, einer Lohnarbeit nachzugehen. Diese findet sich in der Regel nur als Lehrkraft oder Priester der methodistischen Kirche. Die Einwohner Koro Islands sehen sich in erster Linie als selbstversorgende Farmer und Fischer. Allerdings besteht eine Anbindung an die Fährverbindung Suva (Viti Levu) – Savusavu (Vanua Levu), die etwa zweimal wöchentlich einen Zwischenstopp auf Koro macht. Aufgrund der hohen Transportkosten im Vergleich mit den Bedingungen der Farmer auf den Hauptinseln, lassen sich über den Verkauf von Agrarprodukten nur geringe Einkommen erzielen. Größere Mengen werden zusätzlich abseits des Marktgeschehens unentgeltlich an die auswärtigen Angehörigen verschenkt. So haben sich reziproke Austauschbeziehungen etabliert, bei denen die Stadtbewohner Dienstleistungen wie Behördengänge übernehmen oder Geld und Sachgegenstände nach Koro verschicken. Diese Familiennetzwerke tragen beiderseitig enorm zur Lebenssicherung bei. Zusätzlich kann man im Dorf unregelmäßige, kleine Einkommen über die Unterhaltung von Kantinen und Läden sowie als Zimmermann oder Erntehelfer erzielen.

Während Geld und Marktwirtschaft in den Dorfgemeinschaften aus normativer Sicht neutral bewertet werden, hat der reziproke Gabentausch einen hohen moralischen Wert. Unter „*kerekere*“ werden Bitten verstanden, die man nicht abschlagen darf. *Kerekere* findet im Alltag Anwendung, beispielsweise in Form der Ausleihe von Werkzeugen oder dem „borgen“ von Zucker, Salz sowie Tabak. Im Rahmen förmlicher Rituale, in denen der Bittstellende dem Gefragten seinen Respekt zeigt, können enorme materielle und immaterielle Wertgegenstände er-

fragt werden. So wurde während der Anwesenheit des Autors im Rahmen einer Heiratsallianz mit einem Nachbardorf ein Pferd für den Neffen des Bittstellers erbeten und ausgehändigt. Die Kommunikation über einen Fürsprecher ist dabei eine gern gesehene, Respekt bekundende Form der Interaktion. Wie aus mehreren Diskussionen mit Fokusgruppen hervorging, wird die Gefahr des Ausnutzens des *kerekere*-Systems zwar gesehen, eine Veralltäglichen des Brauchs kritisiert und eine Zweckentfremdung zum Erhalt von Luxusgütern wie Benzin und Zigaretten beanstandet; dennoch möchten weder junge noch alte, weder Männer noch Frauen dieses System abschaffen. Denn es trägt ungemein zur Sicherung der Existenz bei und sichert gegen Nahrungsengpässe in Krisen sowie bei Bedürftigkeit ab. Diese kulturelle Praxis schafft so einen sozialen Ausgleich und damit intakte Lebensverhältnisse einander Wohlgesinnter.

Neben *kerekere* finden Gaben in direkterer Form eines reziproken Tausches in einer Vielzahl traditioneller Zusammenkünfte statt. Beispielsweise beschenken Küstenbewohner, welche nur über unzureichende Ländereien verfügen, Siedlungen im Landesinneren, die keinen Zugang zum Meer haben, mit Fischen und anderen Meeresfrüchten, und erhalten umgekehrt Agrarprodukte (vgl. Veitayaki 1995, S. 122). So sichern sich die Dorfbevölkerungen über den Gabentausch fernab marktwirtschaftlicher Beziehungen ihren Lebensstandard. Als Basis hierfür dient gegenseitiges Vertrauen, welches auf der sozialen und kulturellen Nähe fußt. Sozialer Ausgleich bildet ein normatives Ziel des reziproken Gabentausches, welches christlich-religiös untermauert wird, während das Streben nach persönlichem Profit diskreditiert wird. Räumlich werden hierdurch sowohl lokale, als auch inselweite, als auch über Beziehungen zu Verwandten in Übersee globale soziale Netzwerke gespannt. Marktwirtschaft und kulturell fremde Lebensweisen, welche stärker auf individuelle Nutzenmehrung abzielen, stellen daher eine potentielle Bedrohung des Gemeinsinns und der Vertrauensbasen und schlussendlich der Lebenssicherung dar (vgl. Fink in Bearb.).

Die Ferienhaussiedlung Tulani Estate

Die Ferienhaussiedlung Tulani Estate in der Dere Bay wurde im Jahre 2000 eingeweiht, besteht aus rund 50 Ferienhäusern und bietet Platz für etwa 400 weitere Baugrundstücke. Die wenigsten Häuser stehen Urlaubern zur Buchung offen. Die Häuser befinden sich fast alle in individuellem Besitz. Für die Eigentümer stellen sie Zweitwohnsitze dar, die zu Urlaubszwecken zumeist nur wenige Wochen im Jahr von ihnen bewohnt sind. Mehrere Häuser stehen komplett leer und zum Verkauf. Die allesamt ausländischen Besitzer gehören einer finanziellen Oberschicht an. Hauptsächlich kommen die Besitzer der Luxushäuser aus Australien, den USA und Europa.

Manche Anwohner nutzen eine individuelle Yacht zur Anreise. Der Großteil reist jedoch über eine achtstündige Fährfahrt von Suva aus an, an die sich eine

etwa vierzigminütige Fahrt auf unbefestigter Straße anschließt. Unregelmäßig offeriert eine lokale Fluggesellschaft Inlandsflüge von Suva oder Nadi nach Namacu mittels eines Kleinflugzeugs (Abb. 2). Über individuelle Wassertanks, die von Regenwasser gespeist werden und Solaranlagen sind die einzelnen Häuser autark mit Wasser und Strom versorgt. Die meisten Lebensmittel müssen im Urlaubsgepäck individuell mitgebracht werden.

Management und Promotion des Luxuskomplexes werden von einer australischen Firma vorgenommen. Vor Ort verwaltet jedoch ein Fidschianer die Anlage. Er betreibt ferner eine Tauchschule, in der eine entsprechende Ausrüstung ausgeliehen werden kann. Von Australien aus steuert die Firma mehrere professionelle Internetseiten, auf denen sie die Anlage bewirbt und die leerstehenden Traumhäuser und Baugrundstücke zum Verkauf anbietet (vgl. Taveuni Development Company 2013a; 2013b). Sie bewerben die Tulani Estate mit ökotouristischen Konzepten, wozu gehört, dass man umgeben von unberührter Natur lebe und aufgrund der nachhaltigen Strom- und Wasserversorgung selbst keinen ökologischen Fußabdruck hinterlasse. Parallel wird der Komplex als soziale Gemeinschaft beworben. Man lebe nicht nur im Einklang mit der Natur, sondern auch friedvoll und freundschaftlich mit den Mitmenschen der internationalen Community. Dies soll ein „Aussteiger“-Image als klares Gegenbild zur westlichen Gesellschaft erzeugen. Insbesondere ein 75-seitiges „Handbuch“ zum Leben auf Koro Island untermauert das idyllische Bild (vgl. Soecker et al. 2012).

Gleichzeitig nennt man auch Namen, wer sich für ein Anwesen in der Dere Bay begeistern konnte. So ist Hollywood-Star Clint Eastwood Eigentümer, war selbst jedoch nie vor Ort. Ebenso wirbt man mit dem ehemaligen Model Lauren Hutton. Weiterhin wird damit Aufmerksamkeit erregt, dass im Jahre 2002 die US-Reality-TV Show „Under One Roof“ dort gedreht wurde, deren Ausstrahlung man jedoch nach wenigen Episoden vorzeitig eingestellt hat.

Wechselwirkungen zwischen der Ferienhaussiedlung und den Dorfgemeinschaften

Während die Häuser und Grundstücke Individualbesitz sind, gehört der Großteil der Meeresbucht zu Nabuna, ein südliches Teilstück zu Nabasovi (Abb. 2). Die Ausländer haben ein großes Interesse daran, diese Bucht für Wasser-, Tauch- und Angelsport exklusiv nutzen zu dürfen – ohne von den Dorfbewohnern beispielsweise durch Fischfang belästigt zu werden. Über den zentralen Verwalter als Vermittler gesteuert, entrichten die Touristen Nutzungsgebühren an die beiden Dorfgemeinschaften, die bei allen Beteiligten zu einer breiten Akzeptanz führen. Speziell zur Errichtung eines Anlegestegs (Abb. 3) wurde unter Wahrung fidschianischer Etikette um Erlaubnis gebeten. Aufgrund des Respekts, den die Touristen mit der Beherzigung kulturell eingebetteter Kommunikationsformen zeigten, sind die Dorfgemeinschaften ihnen wohlgesinnt.

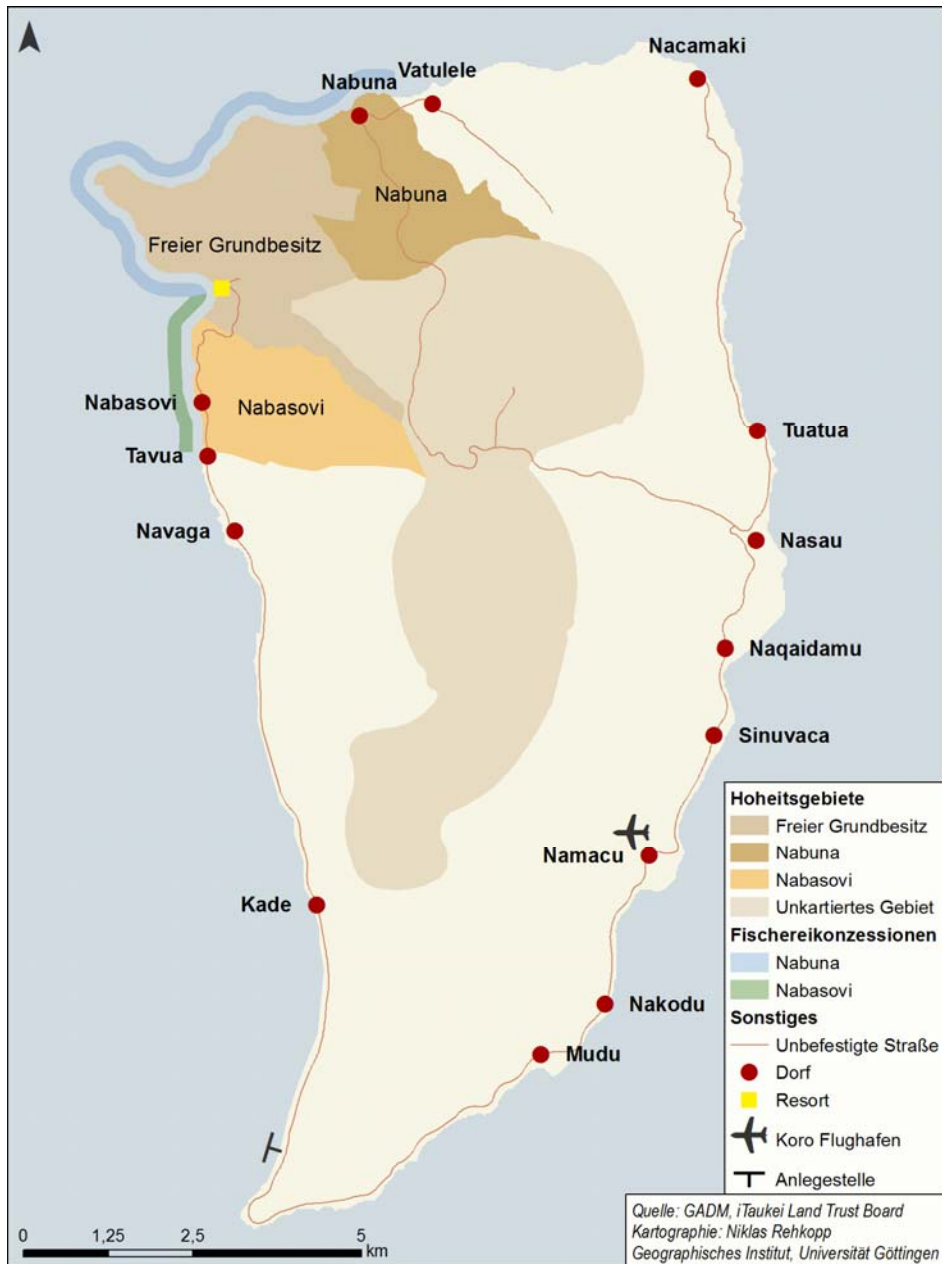


Abb. 2: Landrechtsituation auf Koro Island



Abb. 3: Dere Bay, Koro Island, Fidschi (Foto: M. Fink 2011)

Weiterhin genießen die beiden Dorfgemeinschaften Vorzugsrechte bei der Vergabe bezahlter Arbeitstätigkeiten. Mehrere Fidschianer aus den benachbarten Dörfern gehen als Köche und Haushaltshilfen, sowie bei Abwesenheit des Besitzers als Gärtner und Reinigungskräfte geringfügiger Arbeit nach. Da es auf Koro Island im Grunde genommen keinen Arbeitsmarkt gibt, werden die anfallenden Tätigkeiten gerne angenommen. Zu einzelnen Ferienhausbesitzern sind freundschaftliche Verhältnisse entstanden, und die Dorfbewohner können diese um zusätzliche Arbeiten anfragen, um finanziellen Notlagen vorzubeugen. Solche Krisensituationen können beispielsweise durch den Tod eines Verwandten oder durch Naturkatastrophen wie tropische Wirbelstürme hervorgerufen werden. Hier bildet das über die freundschaftlichen Beziehungen gewonnene Vertrauen die Basis, dass die Urlauber nicht ausgenutzt werden und sich nicht ausgebeutet fühlen, sondern gerne und unkompliziert bei Schwierigkeiten aushelfen. Dank des sozialen Zusammenhalts innerhalb der Dorfgemeinschaften, kommt es zu als gerecht empfundenen Umverteilungen der Lohneinnahmen, von denen alle Mitglieder profitieren. Somit ergeben sich für die Dorfbewohner aufgrund der langfristigen, kontinuierlichen Beschäftigungsverhältnisse finanzielle Planungssicherheiten, sowie zusätzliche Bewältigungschancen in Notsituationen.

Die Interaktionen laufen oftmals indirekt über den fidschianischen Mittelsmann ab. Dies entspricht der kulturellen Praxis und wird daher gern seitens der Dorfbewohner angenommen. Zudem hilft dies ungemein, einem kulturellen Fauxpas und sonstigen Missverständnissen vorzubeugen. Der Vermittler kann sich so ausdrücken, dass er seitens der Dorfbewohner Verständnis für die Wünsche der Urlauber schafft. Umgekehrt vermittelt er Werte und Ansichten der Fidschianer an die Touristen. Ihm kommt daher eine Schlüsselposition zu, den beiderseitig respektvollen und vertrauenswürdigen Umgang aufrecht zu halten. Er stammt aus Koro Island und lebt seit vielen Jahren in der Tulani Estate, sodass er von allen Seiten hohe Akzeptanz genießt. Die Einladung aller Häuptlinge der 14 Dörfer Koro Islands zur Einweihung der Anlage zeugt von der Wahrung fidschianischer Gepflogenheiten und trägt enorm zur Annahme der Tulani Estate seitens der Dorfbevölkerung bei.

Da die Bewohner der Ferienhaussiedlung als Eigentümer und Dauergäste ein langfristiges Interesse haben und die ökotouristischen Anschauungen der Betreiber teilen, achten sie im Allgemeinen sehr auf ihren ökologischen Einfluss. Nicht biologisch abbaubare Abfälle werden zum Teil bei Abreise wieder mitgenommen, während die Dorfbevölkerung mangels logistischer und finanzieller Möglichkeiten diese zumeist vergräbt oder verbrennt. Insbesondere die nachhaltige Nutzung des Korallenriffs liegt den Luxusurlaubern am Herzen. So nutzen sie mitunter intensiv ihre besseren Informationsmöglichkeiten (v.a. Internet) und geben Ratschläge an die Fidschianer. Diese werden beispielsweise auf parasitäre Lebensformen wie bestimmte Algen oder Seesterne aufmerksam gemacht, die Korallen befallen können und engagiert, das Riff entsprechend ökologisch nachhaltig zu managen. Aufgrund des einander wohlgesinnten Verhältnisses und weil die Kommunikation weitestgehend über den Vermittler läuft, wird das Verhalten der Touristen seitens der Dorfbewohner dabei nicht als herablassend oder gar neokolonial wahrgenommen. In einem anderen Fall hat eine langjährige Besucherin Riesenmuscheln unter großem finanziellen Aufwand neu in der Bucht angesiedelt. Riesenmuscheln sind kulturell von Bedeutung, Bestandteil vieler Mythen und Legenden (vgl. Reed & Hames 1967), sodass deren Präsenz zur Freude sowohl der Urlauber als auch der Dorfgemeinschaften beiträgt.

Eine in Nabuna als Plage empfundene Froschart hingegen ist ein Neobiont, wobei die Dorfbewohner nicht wissen, wie diese invasive Art eingeschleppt wurde. Als mögliche Erklärungen dient einerseits die regelmäßige Fährverbindung nach Suva und Savusavu, über die auch Ratten verbreitet werden, andererseits gibt es den Verdacht, Bewohner der Ferienhaussiedlung hätten diese bewusst in Gartenteichen ausgesetzt. Eine Belastung der intakten Beziehungen stellt dieser Umstand jedoch nicht dar. Dennoch bergen mögliche biologische Invasoren, die ursprünglich zur Zierde eingeführt wurden, wozu insbesondere auch neobiotische Pflanzen zählen, große potenzielle Gefahren für das insulare Ökosystem und damit indirekt für das Verhältnis zwischen den Inselbewohnern und den Urlaubern.

Fazit

Aus dem vorgestellten Fallbeispiel wird deutlich, dass die Tulani Estate auf Koro Island aufgrund einer Vielzahl besonderer Umstände positiv auf die Lebensbedingungen der örtlichen Dorfbevölkerung wirkt. Trotz der professionellen Vermarktung ist die Anlage aufgrund der schwierigen logistischen Anbindung jedoch nur wenig frequentiert. Diejenigen Touristen, die sich für die Tulani Estate begeistern können, gehören einer recht spezifischen Klientel an. Diese legt, auch aufgrund ihrer inzwischen langjährigen Beziehungen zum Ort, viel Wert auf ökologische Nachhaltigkeit. Gleichzeitig sind viele Eigentümer an vertrauensvollen, aufrichtigen und kulturell angemessenen Interaktionen mit der örtlichen Bevölkerung interessiert. So wird auch ein potenzieller, ethnotouristisch motivierter, kultureller Ausverkauf vermieden. Entscheidend zur Umgehung kultureller Missverständnisse ist hierbei die Anstellung eines mit den kulturellen Praktiken der Dorfbevölkerung vertrauten sowie beiderseitig Respekt und Anerkennung genießenden Vermittlers zwischen den Inselbewohnern und der Ferienhaussiedlung.

Aufgrund der geringen Größe der Luxusanlage und der ökologischen wie kulturellen Rücksichtnahme seitens ihrer Nutzer ist der negative Einfluss auf die einheimische Bevölkerung sowie auf das lokale Ökosystem gering. Der ökologische Fußabdruck, den die Langstreckenflüge zur An- und Abreise erzeugen, bleibt in dieser Betrachtung allerdings ausgespart.

In ökonomischer Hinsicht hat die Anlage einen positiven Effekt auf die Dorfbewohner. Mehrere Menschen können einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen, die verglichen zum Lohn und zur Arbeitsintensität der üblichen Feldarbeit als attraktive Alternative erscheint. Die Stabilität der Beschäftigungsverhältnisse und die Möglichkeit, situationsbedingt kurzfristig mehr arbeiten zu können, tragen gerade in Krisenzeiten spürbar zur Sicherung der Lebensverhältnisse bei. Aufgrund des sozialen Miteinanders und der kulturellen Praxis des Gabentausches profitieren dabei die dörflichen Gemeinschaften als Ganzes. Dies unterstreicht die Bedeutung des Kulturellen auf die Lebensqualität der Dorfbewohner. Da die Besucher der Tulani Estate das kulturelle Wertegerüst der lokalen Bevölkerung nicht angreifen, bedrohen sie nicht deren Wohlbefinden. Weil die sozialen Netzwerke über Inseln hinweg bestehen, entschärft die kulturelle Praxis des Gabentauschs die raumwirtschaftlichen Disparitäten auf Fidschi insgesamt. Dieses Fallbeispiel tritt damit einer Pauschalkritik entgegen, Tourismus würde in Ländern des globalen Südens zwingend gesamtgesellschaftlichen Schaden anrichten.

Die Tulani Estate steht auf Land, auf welches die Bewohner Koro Islands einen ihrer Wahrnehmung nach berechtigten Anspruch besitzen. Trotz dieser denkbar ungünstigen Ausgangslage, konnte ein harmonisches Verhältnis etabliert werden. Dies zeigt, dass mit der Achtung kultureller Unterschiede und über gegenseitigen Respekt – hier strategisch über einen Mittelsmann erreicht – Verständnis geschaffen, Konflikte gelöst und beiderseitige Vorteile generiert werden können. Umgekehrt ist die Anlage nur aufgrund der besonderen Landrecht-

situation genau dort entstanden, da das Land als freier Grundbesitz attraktiv ist. Weil das Riff jedoch wiederum den benachbarten Dorfgemeinschaften gehört, bedarf es konstanter Interaktionen, sodass das Landrecht den Ausgangsbedarf schuf, ein fruchtbares Miteinander zu etablieren.

Als Kernelement des Erfolgs ist beiderseitiges Vertrauen auszumachen. Über die Toleranz, den Respekt und die Gastfreundlichkeit als kulturelle Werte in den Dorfgemeinschaften sowie einer touristischen Gemeinschaft, die derartige Werte teilt, wird dieses Vertrauen geschaffen. Die Qualitäten des Vermittlers als Vertrauensperson für beide Seiten sind dabei entscheidend. Freundschaft und Vertrauen als fundamentale, reziproke Werte lassen auf Koro Island eine Tourismusanlage einen ganzheitlichen Nutzen für Urlauber und Dorfbewohner generieren.

Literatur und Quellen

- Bayliss-Smith, T. (1976): Koro in the 70's. Prosperity through Diversity? UNESCO/UNFPA Project on Population and Environment in the Eastern Islands of Fiji, Project Working Paper No. 7. Canberra.
- Briguglio, L. (1995): Small Islands Developing States and Their Economic Vulnerabilities. In: *World Development* 23 (9). S. 1615-1632.
- Chand, S. & K. J. E. Walsh (2009): Tropical Cyclone Activity in the Fiji Region: Spatial Patterns and Relationship to Large-Scale Circulation. In: *Journal of Climate* 22. S. 3877-3893.
- Fiji Bureau of Statistics (2013): Key Statistics – March 2013: Tourism and Migration. Suva.
- Fink, M. (in Bearb.): Soziale Sicherung im Spannungsfeld gesellschaftlicher Transformation. Eine partizipative Studie in Küstendörfern der Fidschi-Inseln. Unveröffentlichte Dissertation.
- Gravelle, K. (1988): *Fiji's Times. A History of Fiji*. Suva.
- Kaly, U., Pratt, C. R. & R. Howorth (2002): Towards Managing Environmental Vulnerability in Small Islands Developing States (SIDS). SOPAC Miscellaneous Report 461. Online unter: http://www.sidsnet.org/docshare/other/20030910171720_Environmental_vulnerability_of_SIDS_15052002.pdf (abgerufen am 24.03.2014).
- Mataki, M., Koshy, K. & V. Nair (2008): Top-Down, Bottom Up. Mainstreaming Adaptation in Pacific Islands Townships. In: Leary, N., Adejuvon, J., Barros, V., Kulkarni, J. & R. Lasco (Hrsg.): *Climate Change and Adaptation*. London. S. 264-278.
- Palacios, C. M. (2010): Volunteer tourism, development and education in a postcolonial world: conceiving global connections beyond aid. In: *Journal of Sustainable Tourism* 18 (7). S. 861–878.
- Ravuvu, A. D. (1987): *The Fijian Ethos*. Suva.
- Reed, A. W. & A. I. Hames (1967): *Myths and Legends of Fiji and Rotuma*. Wellington.
- Seetanah, B. (2011): Assessing the dynamic economic impact of tourism for island economies. In: *Annals of Tourism Research* 38 (1). S. 291–308.
- Soecker, J., Blue, L. & H.-Y. Harrison (2012): *Koro Island Handbook 2012. Version 2.0*. Koro Island.
- Strasdas, W. (2012): Ländlicher Tourismus und Klimawandel. Herausforderungen, Anpassungsstrategien und Klimaschutzmaßnahmen. In: Rein, H. & A. Schuler (Hrsg.): *Tourismus im ländlichen Raum*. Wiesbaden. S. 343-365.

- Taveuni Development Company (Fiji Real Estate; Hrsg.) (2013a): Koro Seaview Estate: Overview. Online unter: http://www.fijirealestate.com.au/koro_overview.html (abgerufen am 02. September 2013).
- Taveuni Development Company (Fiji Real Estate; Hrsg.) (2013b): Koro Island, Fiji Islands. Online unter: <http://www.koroisland.com/koroislandcom/> (abgerufen am 02. September 2013).
- Veitayaki, J. (1995): Fisheries Development in Fiji. The Quest for Sustainability. Suva.
- Weber, E. (2007): Gewalt und Staatsversagen in Fidschi. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 51 (3/4). S. 206-220.

Der „Göttinger Weg“ im Nationalpark Hohe Tauern

Karl-Heinz Hesse, Gerhard Ströhlein

Abstract

The article discusses the historical development of the area around Mallnitz with special reference to mountain tourism development. Alpine crossings in the region of the National Park Hohen Tauern have their origin in the increased trade traffic in mediaeval times. The path via Mallnitz, a “Bergsteigerdorf” in the heart of the National Park, was one of the shortest crossings and relatively avalanche-safe. It was not until the 1870s that Mallnitz’s potential for mountain tourism was discovered. Although the construction of the first alpine hut, the “Hannoverhütte”, by the Section Hannover of the German Alpine Association at the end of the 19th century faced some skepticism, even hostilities, it soon transpired that tourism would offer greater revenue than leasing the area as hunting ground. This realization paved the way for more trails. Prof. Arnold had the vision of a Tauern high altitude path. Nowadays one part of it is the “Göttinger Weg”, realized and maintained by the Section Göttingen of the German Alpine Association. The construction of the “Tauernbahn” in the beginning of the 20th century raised high expectations towards tourism. However, due to an increased environmental awareness the plans for a large-scale development of the region were never fulfilled. Today, villages, in connection with the National Park and the Alpine Association, try to meet the obligatory criteria for “Bergsteigerdörfer”. Whereas the aerial railway is a tourist attraction for everyone, the trails (and among them the “Göttinger Weg”) should only be undertaken with care as they are located in a mountain climbing area and signposts of the trails do not indicate their level of difficulty.

Einleitung

Der „Göttinger Weg“ ist ein Höhenweg in den Hohen Tauern oberhalb des „Bergsteigerdorfes“ Mallnitz. Doch nicht nur Bergsteiger kennen Mallnitz. Sehr viele Autotouristen waren zumindest schon einmal am Bahnhof des Ortes, wenn sie von Böckstein/Bad Gastein durch die 12 km lange Autoschleuse (Abb. 1) von der Nordseite der Hohen Tauern den 8,3 km langen Tunnel nach Süden durchquert haben (Abb. 3). Wer vom Bahnhof aus einen Abstecher zum Ort unternimmt, trifft am Ortseingang von Mallnitz (1191 m) auf eine große Bildtafel, aus der man einen Hinweis zum „Göttinger Weg“ entnehmen kann: Die Erschließung der Hohen Tauern in und um Mallnitz mit Wegen, Steigen und Hütten und deren Betreuung ist (u.a.) folgenden Sektionen des Deutschen Alpenvereins (DAV) zu danken: Celle, Goslar, Göttingen, Hannover, Minden, Osnabrück. Sie sind Mitgliedssektionen der Arbeitsgemeinschaft „Tauernhöhen-

weg“ (Abb. 2). Sprecher dieser Arbeitsgemeinschaft im Gebiet der Ankogel- und Goldberggruppe ist Karl-Heinz Hesse von der Sektion Göttingen des DAV.



Abb. 1: Autoschleuse Tauernbahn (Quelle: G. Ströhlein)



Abb. 2: Hinweistafel am Ortseingang von Mallnitz (Quelle: E. Glantschnig)

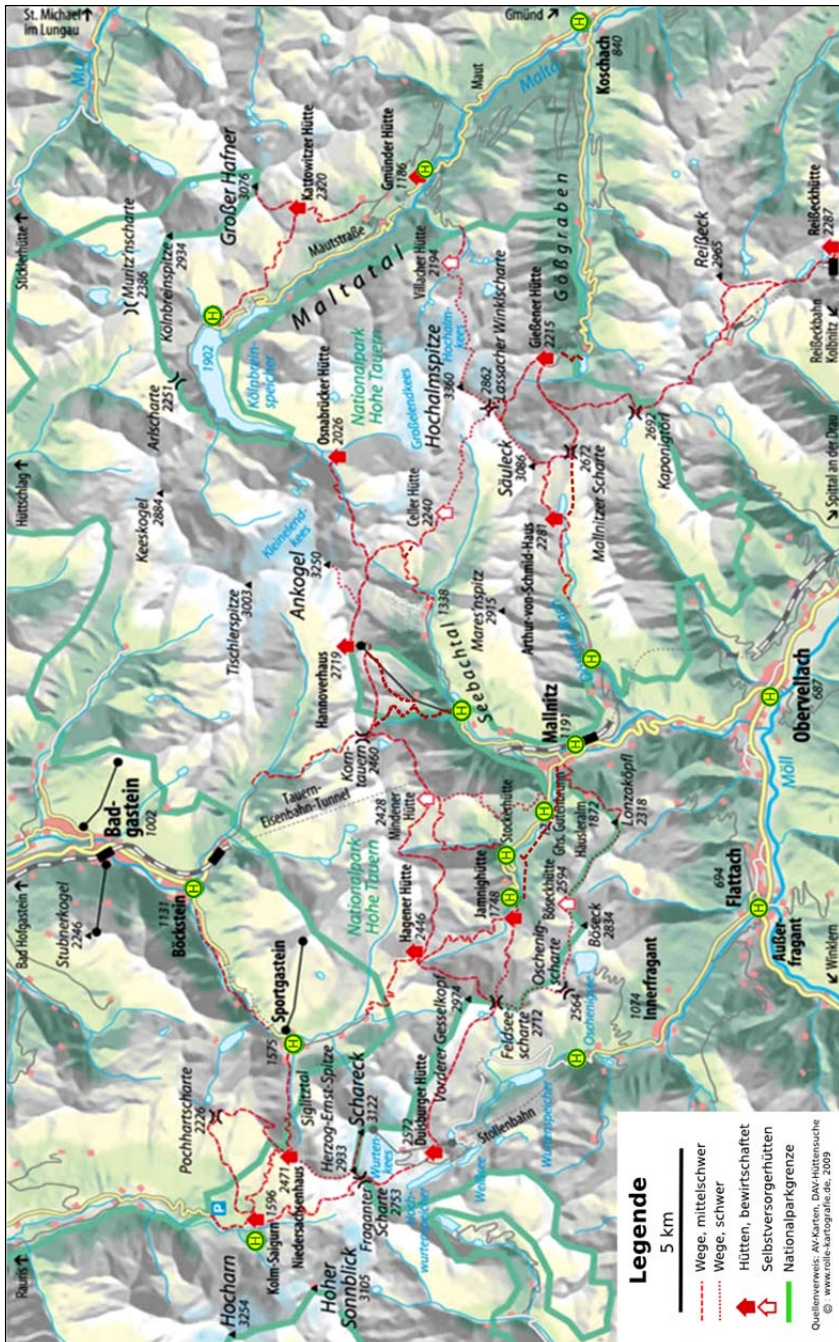


Abb. 3: Gebiet der Arbeitsgemeinschaft Tauernhöhenweg in der Ankogel- und Goldberggruppe (Quelle: AV-Karten, DAV-Hüttensuche, www.rolle-kartografie.de 2009)

„Bergsteigerdorf“ Mallnitz

Im Herzen des Nationalparks Hohe Tauern liegt Mallnitz auf 1.200 m Seehöhe in einem ebenen, nach Süden offenen Hochtal an der Südseite des Alpenhauptkammes. Die Goldberg- und die Ankogelgruppe umrahmen den Ort. Der höchste Punkt des Gemeindegebietes ist die Hochalmspitze mit 3.360 m. Drei Hochtäler treffen in Mallnitz zusammen, das Tauerntal, das Seebachtal sowie das Dösental. Das Wasser dieser Täler fließt zunächst durch die Rabischschlucht und anschließend durch die Groppensteinerschlucht als Mallnitzbach, wo es bei Obervellach (687 m) in die Möll mündet.

In der Region des Mölltales gab es bis zum frühen Mittelalter nur einzelne Siedlungsinseln. Im „Urbar der vorderen Grafschaft Görz“ aus dem Jahr 1299 gibt es eine erste urkundliche Erwähnung von Mallnitz (vgl. Glantschnig 2011, S. 13).

Die Tauernübergänge gewannen im Mittelalter an Bedeutung. Im 12. und 13. Jahrhundert stieg der Handelsverkehr stark an. Es wurden besonders Salz aus den Salinen Reichenhall und Hallein in den Süden und Wein aus Friaul und Istrien transportiert. Mit Pferden (vgl. Glantschnig 2011, S. 129) wurden Lasten von bis zu 150/170 kg auf steilen Wegen über die Alpengänge transportiert. Im Spätmittelalter kam der Venedighandel dazu, vor allem Luxusgüter wie Glas, Seide und Gewürze. Saumwege führten an vielen Stellen über die Hohen Tauern. Diese Passübergänge wurden Tauern genannt und gaben später dem ganzen Gebirgszug den Namen. Der Saumverkehr, besonders in der Region Mallnitz, bewirkte auch einen regen Reiseverkehr zu Fuß oder auf dem Pferd über die Tauern. Die Verbindung über Mallnitz ist eine der kürzesten Nord-Süd-Verbindungen, relativ lawinensicher und somit auch im Winter nutzbar.

Trotz des regen Saum- und Reiseverkehrs über die Tauernübergänge blieb Mallnitz zunächst ein beschaulicher und weltabgeschiedener Ort. Um 1850 wurde eine erste Poststation in Mallnitz eingerichtet, die einen regelmäßigen Postkutschenverkehr nach Obervellach ermöglichte. So wurde Mallnitz in den 1870er Jahren als touristisches Alpendorf entdeckt. Der älteste noch heute bestehende Gasthof „3 Gemen“ beherbergte zunächst Gäste aus Klagenfurt, Wien, Triest und Prag. Die beschauliche Zeit des Bergtourismus in Mallnitz erlebte bald einen gewaltigen Wandel. Im Jahr 1901 kam von Kaiser Franz Josef I die Bewilligung zum Bahnbau mit der Streckenführung durch das Gasteinertal. Am 15. September 1901 begann der Bau der Tauernbahn auf Mallnitzer Gebiet. In Mallnitz erwartete man einen enormen Aufschwung für den Ort, da der Weg von Obervellach im Winter oft Wochen oder Monate nicht benutzbar war. Die kleine Gemeinde Mallnitz entwickelte, bedingt durch die Bahnlinie, große Pläne im Bereich Tourismus, die jedoch durch den ersten Weltkrieg beendet wurden. Allerdings erholte sich Mallnitz nach dem Krieg sehr schnell und setzte vor allem auf den Wintersport. So gab es 1926 in Mallnitz die erste Skischule Kärntens.

Es gab Pläne, durch das Tauerntal eine Hochalpenstraße zu bauen. Diese Straße sollte eine neue Dimension der Erschließung der Bergwelt einleiten. Aus heutiger Sicht betrachtet ist es wohl gut, dass man sich damals entschied, die Straße als Großglocknerstraße von Heiligenblut über das Hochtor zu bauen.

Nach dem 2. Weltkrieg begann der Fremdenverkehr wieder zu florieren, man setzte zunächst aber auf den Wintertourismus. So entstand 1950 einer der ersten Sessellifte Kärntens. Auch das Gebiet unterhalb des Hannoverhauses wurde 1966 mit der Ankogel-Seilbahn für den Skibetrieb erschlossen. Gewaltige Pläne für die Erschließung der Gletscher am Tauernhauptkamm in dieser Region wurden vorangetrieben, z.B. großangelegte Hotel- und Appartementanlagen in 1.700 m Seehöhe. Dieses gigantische Projekt scheiterte jedoch am wachsenden Umweltbewusstsein und zunehmendem ökologischen Denken. Als Beispiel sei die Verhinderung eines geplanten Stauseeprojektes der Energieindustrie im Seebachtal zu Beginn der 1980er Jahre genannt. Heute kann man das Seebachtal als ein Kleinod in der Gemeinde Mallnitz bezeichnen, besonders für die Urlauber, die nicht mehr alle hohen umliegenden Gipfel ersteigen können. Konsequente Folge des veränderten Bewusstseins war die 1986 erfolgte Ausweisung des Nationalparks Hohe Tauern auf dem Mallnitzer Gemeindegebiet. Ein leuchtendes Beispiel dieser Gesinnung ist der Schutzkauf der Hochalmspitze 3.360 m (Abb. 3) durch den Kärntner Alpenverein im Jahr 1988 und die damit verhinderte Erschließung eines Gletscherskigebietes im östlich angrenzenden Maltatal. Es war zunächst eine gewaltige Überzeugungsarbeit erforderlich, um die einheimische Bevölkerung für die Idee des Nationalparks zu begeistern.

Der klassische Bergtourist wurde wieder ein zentraler Gast in Mallnitz. Die Gemeinde erkannte, dass der Nationalpark ein wichtiger Partner bei der Bewahrung regionaler und lokaler Identität, sowie der Erforschung und Erhaltung des heimischen Kulturguts und dessen Vermittlung ist. Mallnitz schloss sich der „Initiative Bergsteigerdörfer“ des Österreichischen Alpenvereins an (vgl. ÖAV 2010, S. 4) und beachtet beim weiteren Ausbau der Infrastruktur, der Ortsentwicklung und des Tourismus die „Kriterien für Bergsteigerdörfer“ (Textbox 1).

Pflichtkriterien (entweder bereits vorhanden oder kurzfristig erfüllbar)

1. Tourismusqualität

- Schutzhütten alpiner Vereine oder vergleichbare private Hütten (im Regelfall über 1.500 m Seehöhe; für Besucher nur zu Fuß erreichbar)
- Bergsteigerdorf-Partnerbetriebe im Tal
- gute Bandbreite der Beherbergungskategorien (von einfach bis gehoben)

2. Alpinkompetenz

- laufend gut betreutes und regelmäßig kontrolliertes Alpinwegenetz mit Beschilderung nach den Richtlinien der Bergwegekonzepte

- kompetente örtliche Alpinberatung – Verleih oder Vermietung von spezieller Bergsteigerausrüstung (z.B. LVS-Gerät, Sonde, Schaufel, Schneeschuhe, Steinschlaghelm,...), Führerliteratur, Kartenmaterial
 - Tourenprogramm (Bergwandern, Klettern, anspruchsvolle Bergtouren, Hochtouren, Schitouren) für Gäste (über örtlich zuständigen Alpinverein, Bergführer, Wanderführer, Schiführer,...)
 - enge Zusammenarbeit mit örtlich zuständigen Alpinvereinen
- 3. Ortsbildqualität**
- Verankerung einer bergsteigerdörferechten Strategie für die Ortsbildpflege und Ortsbildentwicklung im kommunalen Entwicklungsbild (räumliches Entwicklungskonzept, örtliches Entwicklungskonzept,...)
- 4. Landschaftsqualität**
- keine durch Straßen/Seilbahnen erschlossenen benannten Berggipfel (Erschließung endet mindestens 200 Hm unter dem Gipfel, bzw. in mindestens 500 m Horizontal-distanz)
 - Verzicht auf Neuerschließung und großräumige Erweiterungen (entsprechend Salzburger Sachprogramm Schierschließung, Tiroler Raumordnungsprogramm Seilbahnen)
 - keine Außenstarts und -landungen von Motorflugzeugen (ausgenommen Versorgungs- und Rettungsflüge)
 - keine permanent genutzten Motorsportstrecken zur Austragung von Bergrennen, Rallies, Motocross, Schidoo-Rennen und dergleichen
 - Verzicht auf Neuerrichtung von großen Wasserkraft-, Windkraft- und Photovoltaik-Anlagen (in überörtlicher Dimension), Hochspannungs-Freileitungen
 - ganzjährig ausreichende Wasserführung (= ausreichend Restwasser) in Fließgewässern)
 - Hochalmen und Bergwälder werden von motorisiertem Individualverkehr außerhalb öffentlicher Straßen frei gehalten
 - Schutzgebietsanteil an der Gemeindefläche liegt im Regelfall über 20%
- 5. Mobilitätsqualität**
- Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln auch an Wochenenden und Feiertagen (Richtwert mind. 2 Buspaare pro Tag)
 - bergsteigertaugliche Mobilitätsangebote am Urlaubsort (Taxidienste, Abholservice, organisierte Mitfahrgelegenheiten)
- 6. Kooperationsqualität**
- Projektarbeitsgruppe mit definiertem Ansprechpartner vorhanden
 - enge Zusammenarbeit mit örtlich zuständigen Alpinvereinen
 - Publikation der Zusammenarbeit im Bergsteigerdörf-Projekt (Homepages von Gemeinde und Tourismusverband mit Logo und Link, Mitteilungsblätter der Gemeinde, etc.)

Textbox 1: Kriterien für Bergsteigerdörfer (Quelle: Eigene Darstellung nach ÖAV 2012b, S. 41)

Die Erschließung des Ankogel- und Goldberggebietes

Im späten 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts entdecken die Menschen die Faszination der Berge. Mit dieser Begeisterung für die Berge beginnt die Geschichte des Alpinismus. Der eindrucksvollste Berg in Mallnitz ist der Ankogel (3.252 m), obgleich er in seiner Höhe hinter der Hochalmspitze mit 3.360 m zurückbleibt. Allerdings war der Ankogel einer der am frühesten bezwungenen Dreitausender in den Alpen. Im Jahr 1762 (vgl. Glantschnig 2011, S. 131) wurde dieser Gipfel erstmals bestiegen. Ein bedeutender Mann für Mallnitz und den Alpenverein war Edmund Mojsisovics Edler von Mojsvár (1839 bis 1907) (vgl. Glantschnig 2011, S. 47f.). Seine Leidenschaft war der Alpinismus. So war es selbstverständlich, dass er sich dem Österreichischen Alpenverein (ÖAV) anschloss. Es ging ihm besonders darum, die Bereisung der Alpen zu erleichtern. Als sich jedoch der ÖAV zentralistisch ausrichtete und dabei den Tourismusverkehr weniger beachtete, fand Mojsisovics eine neue Heimat im 1869 gegründeten Deutschen Alpenverein. Im Vordergrund der Arbeit des DAV stand die alpine Erschließungsarbeit in den österreichischen Alpen, da Österreich vielfach die Ressourcen fehlten. 1873 war Mojsisovics einer der maßgeblichen Initiatoren bei der Vereinigung des DAV und ÖAV. In diesem Jahr lernte Mojsisovics Prof. Arnold aus Hannover kennen und erkannte in ihm einen Verbündeten für seine Vorhaben. Mojsisovics war sehr häufig in Mallnitz und auch eng verbunden mit der 1902 gegründeten AV Sektion Mallnitz. Noch vor seinem Ruhestand baute er sich eine eigene herrschaftliche Villa als Sommersitz in Mallnitz. Dieses Gebäude beherbergt heute die Nationalparkverwaltung und in einem Erweiterungsbau das Bios-Nationalparkzentrum Mallnitz. Prof. Arnold gründete auf Anregung Mojsisovics gemeinsam mit dem gebürtigen Tiroler Josef Bletzacher 1885 eine Alpenvereinssektion in Hannover. Arnold, ein begeisterter Bergsteiger, war häufig im Tauerngebiet unterwegs. Bei einem Aufstieg zum Ankogel im Jahr 1885 von Gastein aus, verletzte sich beim Abstieg über das Elendkees einer der Bergführer schwer. Nach einem mühevollen Transport des Verletzten ins Tal, reifte bei Arnold der Gedanke, in dem bisher völlig unerschlossenen Ankogelgebiet eine Unterkunft zu errichten.

1886 wurde das bisher zur Sektion Klagenfurt gehörende Gebiet Ankogel zum Arbeitsgebiet der Sektion Hannover. So war Hannover die erste deutsche Sektion, die sich auf Kärntner Boden niederließ. Mit viel Mühe konnte Arnold die Sektion Hannover überzeugen, im Ankogelgebiet eine Schutzhütte zu errichten. Nun folgten schwerwiegende Verhandlungen mit Grundbesitzern und Jagdpächtern. Letztere hatten die Befürchtung, dass der Hütten- und Wegebau sowie damit verbundener steigender Bergtourismus die Jagd stören würde. Der ausgewählte Bauplatz am Elschesattel in 2.521 m Höhe (vgl. Nationalparkgemeinde Mallnitz, Wanderkarte 1:25.000, GeoInfoGRAZ, Graz 2011) führte zu großen Schwierigkeiten bei dem Transport von Baumaterial. Dieses musste über unwegsames Gelände auf die Höhe geschafft werden. Am 4. September 1888 konnte die erste

Hannoverhütte eingeweiht werden (vgl. Glantschnig 2011, S. 59). Sie war der erste Stützpunkt in der Mallnitzer Bergwelt. 1905 erkannte die Sektion, dass mit dem Beginn des Betriebes der Tauernbahn die Anzahl der Besucher auf der Hütte weiter steigen würde. Am 5. Juli 1909 wurde die Bahnstrecke von Spittal-Millstättersee nach Badgastein eröffnet und 1910 verkehrte bereits ein Schnellzug zwischen Wien und Mallnitz.

Die Planungen für ein neues Hannoverhaus mit 50 bis 60 Schlafplätzen wurden vorangetrieben. Als Standort wurde ein Platz auf der Spitze des Elschettels (Arnoldhöhe) gewählt. Dort waren keine Sprengarbeiten erforderlich und man konnte das Haus auf 2719 m Höhe von Mallnitz (Südseite der Hohen Tauern) und von Böckstein (Nordseite der Hohen Tauern) sehr gut sehen. Der Rohbau war im Oktober 1909 fertiggestellt, die Eröffnung des Hauses erfolgte im Sommer 1911 (Abb. 4). Das Hannoverhaus auf der Arnoldhöhe auf dem Hauptkamm der Ostalpen hat zwar eine herausragende Lage mit überwältigendem Rundblick, doch die Schäden am Bauwerk nahmen wegen der exponierten Lage seit längerer Zeit erheblich zu. Nach nunmehr mehr als 100 Jahren ist das Haus so abbruchgefährdet und sanierungsbedürftig, dass man sich entschloss, den Bau auf der Arnoldhöhe aufzugeben. Unterhalb der Bergstation der Ankogelbahn (Abb. 3) am Beginn des „Göttinger Weges“ wurde ein Ersatzbau geschaffen (Abb. 5), der am 20.12.2013 in Betrieb genommen werden konnte. Dieses Haus steht nun auch den Skiläufern im Gebiet des Ankogel zur Verfügung. Die Bergsteiger werden es offiziell im Sommer 2014 eröffnen.



Abb. 4: Hannoverhaus auf der Arnoldhöhe (Quelle: E. Glantschnig)



Abb. 5: Hannoverhaus 2013 (Quelle: S. Schmidt, DVA Sektion Hannover e.V.)

Der „Göttinger Weg“

Karl Arnold (vgl. Glantschnig 2011, S. 55f.) hatte große Vorstellungen von einem Tauernhöhenweg, der vom Hochalm-/Ankogelgebiet über die Goldberggruppe bis um Sonnblick und weiter zum Glockner führen sollte. Es gelang ihm, die Sektionen Osnabrück, Duisburg, Gießen, Göttingen, Goslar, Hagen, Minden und später Celle für die Erschließung dieser Region zu gewinnen. Im Rahmen der Einweihung des Hannoverhauses im Sommer 1911 übernahmen die Sektionen Hagen, Minden, Göttingen und Goslar Teile des Wegenetzes (Textbox 2).

Wegebau zur Erschließung der Alpenhütten

Pionierarbeit in den Betreuungsgebieten

Der Bau einer Hütte im Hochgebirge ist die eine Sache, die Erschließung durch ein ausreichendes Wegenetz eine andere. Der Bergsteiger um 1880 war in der Regel „weglos“ unterwegs, er hatte einen ortskundigen Führer und ggf. zusätzliche Träger. Durch ein sich langsam entwickelndes Wegenetz wurden die Berge auch jenen Wanderern zugänglich gemacht, die sich einen Führer nicht oder nur für besonders schwierige Touren leisten wollten oder konnten. Das heutige Wegenetz in den Alpen geht im Wesentlichen auf die Aktivitäten der Alpenvereinssektionen in der Zeit bis vor dem Ersten Weltkrieg zurück.

Wege und Fahrstraßen in den Alpen waren traditionell nur angelegt zur Erschließung der Täler und der dort gelegenen Ortschaften, dazu kamen wenige Übergänge über den Alpenhauptkamm, die aber im Wesentlichen von Händlern genutzt wurden. In Mallnitz gehörte dazu eine – allerdings verfallene – Saumstraße über den Hohen oder Korntauern sowie die Passage von Fragant über den Niederen Tauern nach Sportgastein.

Traditionell ging die Bergbevölkerung nur ins Gebirge, um dort zu jagen oder aber, um während der Sommermonate nach dem Vieh zu sehen. Als der Alpenverein seine Tätigkeit aufnahm, waren die meisten Wald-, Alm- und Berggebiete als Jagdgebiete verpachtet. Jede mögliche Störung des Wildes und der Jagd waren gleichbedeutend mit einer Qualitätsminderung des verpachteten Gebietes; demzufolge standen die Grundbesitzenden Gemeinden allen Vorhaben, die eine Verminderung des Pachzinses zur Folge haben könnten, äußerst skeptisch, ja ablehnend gegenüber.

Vor diesem Hintergrund sind die Schwierigkeiten, denen sich die Sektion Hannover bei ihren Vorhaben ausgesetzt sah, sicherlich kein Einzelfall. Dass es den Sektionen im Laufe der Zeit trotzdem gelang, ein umfassendes Wegenetz zu errichten, ist nicht zuletzt auf den stetig wachsenden Strom von Touristen und die daraus resultierende Erkenntnis zurückzuführen, dass die Vielzahl der Gäste eine weitaus ergiebigere Einnahmequelle darstellten als die Verpachtung von Jagdgrund. In Mallnitz konnte zunächst nur der Weg zur Hannoverhütte gebaut werden. Eine Zuwegung aus nördlicher Richtung, die in Teilen den verfallenden Saumpfad über den Hohen Tauern nutzen sollte, zog sich noch hin [...]. Zur Eröffnung der Hütte konnte dann aber damit begonnen werden. Die Sektion Gastein hatte sich bereit erklärt, den Weg zu annehmbaren Kosten zu bauen.

Fast zeitgleich mit der Eröffnung der Hannoverhütte erlaubte die Nachbarschaft Mallnitz dann auch die Weiterführung des Weges von der Hütte zur Großelendscharte, um von dort aus Anschluss an die Wege ins Maltatal zu ermöglichen.

Textbox 2: Wegebau (Quelle: eigene Darstellung von Bütefisch o.J., S. 42f.)

So wird nun schon mehr als 100 Jahre der Teil des Tauernhöhenweges Nr. 502 von der seit 1989 bestehenden Sektion Göttingen betreut. Der „Göttinger Weg“ ist ein alpiner Weg, er hat zum Teil exponierte Passagen. Trittsicherheit, Schwindelfreiheit sowie geeignete Ausrüstung ist erforderlich. Der „Göttinger Weg“ als ein Teilstück des Tauernhöhenweges beginnt am Elschesattel auf 2.530 m Höhe (vgl. Nationalparkgemeinde Mallnitz, Wanderkarte 1: 25.000, GeoInfoGraz, Graz 2011).

Aus dem Seebachtal (Abb. 3) führt eine Seilbahn, die Ankogelbahn, bis auf 2636 m. Von dort gelangt man zum Beginn des „Göttinger Weges“; und unterhalb der Bergstation zum neu errichteten Hannoverhaus (Abb. 5) in 2566 m Höhe. Diese Hochgebirgsbahn ist eine bedeutende Touristenattraktion für Kärnten. Neben weiteren Bergbahnen kann sie im Sommer mit der Kärnten Card kostenfrei benutzt werden. Beworben wird sie sogar für Ausflüge mit Hunden und Kinderwagen (vgl. Interessengemeinschaft Kärnten Card Betriebe 2013, S. 41). Entsprechend zahlreich sind an guten Sommertagen gegen Mittag die Touristen und Urlauberfamilien aus den Badeorten der Kärntner Seelandschaft. Wenige Meter außerhalb der Bergstation ist dann für viele schon kein Weiterkommen mehr. Doch der Anblick der großartigen Kulisse des Ankogels (Abb. 6) ist tatsächlich wie auf dem Ortseingangsschild von Mallnitz (Abb. 2).

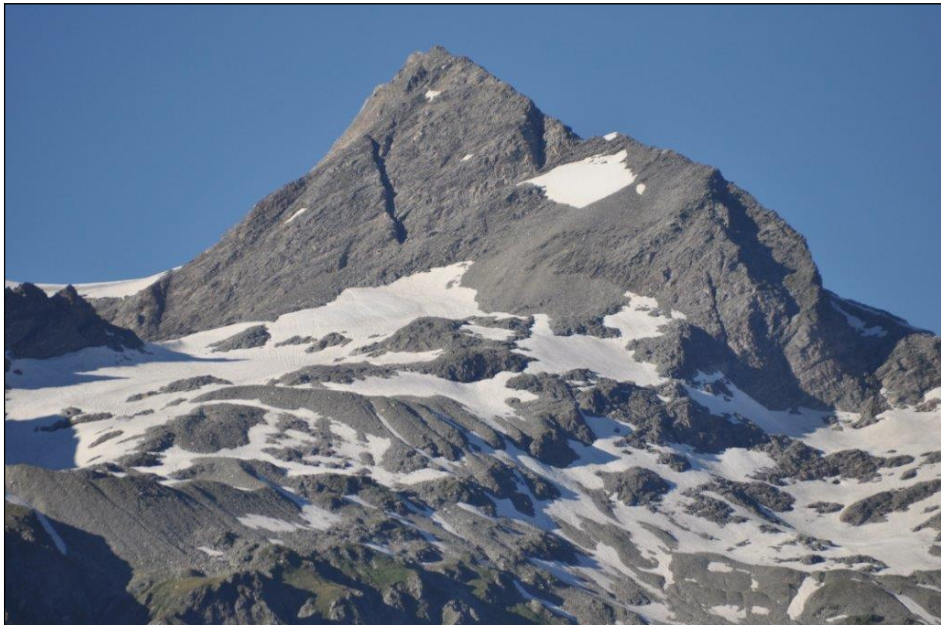


Abb. 6: Ankogel (Quelle: H. Unterrainer)

Beim Verlassen der Bergstation sollten Touristen jedoch das Schild „Achtung. Hochalpines Gebiet“ nicht übersehen. Und auch der Hinweis „Göttinger Grat gesperrt, da Sicherung zerstört, erhöhte Lebensgefahr (D.A.V.S. Göttingen)“ macht deutlich, dass man eigentlich in einem Gebiet der Bergsteiger ist. Schließlich sollte man die Angaben der DAV Sektion Göttingen über die Wegezeiten überlegt/vorbereitet beurteilen. Von der Bergstation Richtung Westen „Zur Mindener Hütte über Göttinger Weg 3 h; Korntauern 1 ½ h; Hagener Hütte 6 h“. Hinweise Richtung Osten gibt die DAV Sektion Hannover: „Celler Hütte über

Goslarer Weg 2 ¾ h“. Diese Angaben lassen eben nicht erkennen, welche Höhenunterschiede und schwierige Passagen zu erwarten sind (Abb. 7).



Abb. 7: Kennzeichnung und Pflege der hochalpinen Wege gehört zu den Aufgaben der Alpenvereins-Sektionen (Quelle: verändert nach Bütefisch o.J., S. 42)

Die einzelnen Sektionen der Arbeitsgemeinschaft Tauernhöhenweg (gegründet 1977) haben in den letzten fünf Jahren ihre Schutzhütten mit viel Mühe und großem finanziellen Aufwand saniert.

Die Nationalparkgemeinde Mallnitz ist in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Tauern und den Alpenvereinen bemüht, ihre Gäste im Sinne der Kriterien der Bergsteigerdörfer zu betreuen. Besonders sei das Mobilitätskonzept der Gemeinde herausgestellt, so gilt es einen Shuttle-Bus vom Bahnhof zu den Beherbergungsbetrieben und einen Nationalparkwanderbus zu den Ausgangspunkten der jeweiligen Bergtouren. Die Einwohner erfreut es, im Sommer wieder mehr Bergwanderern in ihrem Ort zu begegnen.

Literatur und Quellen

- Bütefisch, M. (o.J.): Hannover hochalpin. 125 Jahre DAV Sektion Hannover. Hannover.
- Glantschnig, E. J. (1996): Geschichtliches aus dem Mallnitztal. Klagenfurt.
- Glantschnig, E. J. (2011): Alpingeschichte kurz und bündig. Mallnitz. Innsbruck.
- Interessengemeinschaft Kärnten Card Betriebe (2013): Kärnten Card. Begleitheft 14. April bis 27. Oktober 2013. Villach.
- ÖAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg., 1990): Naturführer Seebachtal (Mallnitz). Naturkundliche Führer zum Nationalpark Hohe Tauern Nr. 7. Innsbruck.
- ÖAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg., 1995): Kulturwanderweg Römerstraßen (Bad Gastein – Mallnitz). Naturkundliche Führer zum Nationalpark Hohe Tauern Nr. 14. Innsbruck.
- ÖAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg., 2009): Bergsteigerdörfer: Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention. Ideen – Taten – Fakten Nr. 2. Tagung Mallnitz/Kärnten, 26. - 27. November 2008. Innsbruck.
- ÖAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg., 2010): Mallnitz. Perle im Nationalpark Hohe Tauern. Innsbruck.
- ÖAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg., 2012a): Bergsteigerdörfer – Kap. Mallnitz. Innsbruck. S. 83-89.
- ÖAV (Österreichischer Alpenverein) (Hrsg., 2012b): Nachhaltiger Bergtourismus. Kernkompetenz der Bergsteigerdörfer. Ideen – Taten – Fakten Nr. 5. Jahrestagung Bergsteigerdörfer 2011. Johnsbad im Gesäuse, 29.9. - 2.10.2011. Innsbruck.

**Akteursvielfalt als Entwicklungshemmnis
historischer Kulturlandschaften? Eine
Untersuchung der institutionellen Interaktionen
am Beispiel der Fränkischen Schweiz**

Lea Wilhelm, Tobias Behnen, Heiko Faust

Abstract

Concerning cultural landscapes in Central Europe two main trends have come into focus since the 20th century: i) levelling of the landscape's physiognomy and structure ii) growing globalization processes and an increase of interest groups claiming to form the landscapes according to their own needs. Additionally, the number of stakeholders in new regional planning processes subsumed under the term "Regional Governance" is rising. Two different institutions can be distinguished, on the one hand those with protective orientation and on the other hand those with the main focus on utilization. The aim of this paper is to examine whether the number of stakeholders could be a problem with respect to the development of a cultural landscape. The study area is Franconian Switzerland, a rural region and touristic destination in the north of Bavaria (Germany) near the metropolitan region of Nuremberg. The method applied is qualitative social research using semi structured interviews and a stakeholder analysis. The relationship of all stakeholders to the cultural landscape, the institutional interplay and problems of fit due to different territorial settings of each stakeholder show that the main deficit lies in intersectional communication.

Einleitung

Kulturlandschaften mit ihren spezifischen Strukturen und Elementen bilden vielerorts einen elementaren Grundstein der regionalen Identität (vgl. Behnen 2011, S. 5). Zudem sind sie Lebensraum von Tieren und Pflanzen, die sich an die vorherrschenden Bedingungen einer sukzessiv gewachsenen Kulturlandschaft angepasst haben. Doch durch eine zunehmende Dynamik kommt es seit dem 20. Jahrhundert zu einem oft irreversiblen Wandel von Aussehen und Struktur mitteleuropäischer Landschaften, der gemeinhin als landschaftliche Nivellierung angesehen wird. Diese Veränderungen werden als Qualitätsverlust kritisiert, da ästhetische, kulturgeschichtliche, landschaftsökologische und identitätsbildende Eigenheiten überformt werden oder komplett verloren gehen (vgl. Schenk 1997, S. 3). Neben einer Zunahme von raumwirksamen Nutzungsansprüchen kommt es durch neue Planungsansätze wie z.B. Regional Governance zu einem Anstieg an Interessensgruppen hinsichtlich der Kulturlandschaftsentwicklung. Ob diese Pluralität an Akteuren ein Problem für den Kulturlandschaftserhalt darstellt, wird im Folgenden am Beispiel der Fränkischen Schweiz diskutiert.

Hintergrund

Besonders für den ländlichen Raum stellt eine ästhetische, attraktive und erlebnisreiche Kulturlandschaft mit intakter kulturgeschichtlicher Substanz ein hohes endogenes Potential dar. Sie bietet die Möglichkeit, sich neben der Nahrungs-, Rohstoff- und Energieerzeugung als attraktiver Wohnort und touristische Destination zu profilieren, indem Freizeit-, Ästhetik-, Erholungs- und Ausgleichsfunktionen herausgestellt werden. Der Erhalt einer Kulturlandschaft stellt dabei ganz besondere Ansprüche an die politische Planung, da sich sowohl die Erhaltungskosten als auch der Nutzen einer schützenswerten Kulturlandschaft nur schwer monetär zuordnen und messen lassen. Es ergibt sich das Problem, dass die materielle Gestaltung der Kulturlandschaft in der Regel keine geplante Handlung darstellt, sondern als Nebenprodukt menschlicher Nutzung entsteht. Die Kulturlandschaft ist größtenteils ein öffentliches Gut und ist von vielen unterschiedlichen Nutzungsansprüchen belegt. Mit Nutzern und Schützern können zwei Hauptanspruchgruppen, die sich in ihren Werten und Interessen jeweils gegenseitig in Teilen bzw. vollständig ausschließen, unterschieden werden (Abb. 1).

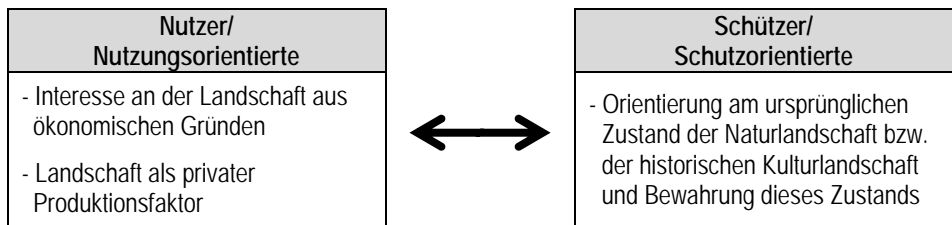


Abb. 1: Institutionensysteme im Kontext der Kulturlandschaftsentwicklung (Quelle: Eigene Darstellung verändert nach Blöchliger 1992, S. 9)

Für die Nutzer stellt die Landschaft ein Produktionsmittel dar, das eher pragmatisch betrachtet wird und hinsichtlich seiner Einkommens-, Ertrags- oder auch Qualitätskriterien bewertet wird. Die Nutzer sind direkt von Veränderungen der politischen und marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Kulturlandschaft betroffen und reagieren dementsprechend mit mehr oder weniger hoher Änderungsbereitschaft. Die Schützer verbindet dagegen eine andere Beziehung zur Kulturlandschaft. Sie erwarten eine Landschaft, in der natürliche Reize und Sinneseindrücke, eine Vielfalt von Fauna und Flora, sowie abwechslungsreiche Strukturen und Nutzungsformen zu finden sind (vgl. Konold 2005, S. 8).

Nutzungsorientierte Akteure (z.B. Land- und Forstwirtschaft, Tourismus, Siedlungs- und Verkehrswesen) und schutzorientierte Akteure (z.B. Naturschutz, Denkmalpflege) können jeweils als Institutionensysteme mit zieldivergenter Ausrichtung bezeichnet werden. Gemäß sozialwissenschaftlicher Auffassung sind Institutionen gesellschaftlich anerkannte Regeln, die das Verhalten von Akteuren erklären und vorhersehbar machen. Sie gründen zum einen auf formellen Regel-

systemen, wie z.B. Gesetzen oder administrativen Vorgaben, und zum anderen auf informellen Regelsystemen, wie beispielsweise Traditionen oder kulturellen Werten. Demnach sind Institutionen nach diesem Verständnis nicht mit Organisationen gleichzusetzen, sondern stellen den Handlungsraum („Institutional setting“), innerhalb dessen die Akteure (Organisationen) agieren, dar. Da die Kulturlandschaft in der Regel durch externe Effekte entsteht und zudem ein Gemeinschaftsgut darstellt, ist sie von Heterogenität und Multifunktionalität gekennzeichnet. Aus diesem Grund existiert kein eigenständiges Institutionensystem, das allein für die Regulierung und Steuerung der kulturlandschaftlichen Entwicklung zuständig ist (vgl. Gailing & Röhring 2008, S. 49 f.). Vielmehr stellt sie nach der Institutionentheorie das Nebenprodukt von Entscheidungen und Wirkungseinflüssen einer Vielzahl an Institutionensystemen dar, „die sektoral auf unterschiedliche Zielstellungen ausgerichtet sind und auf die einzelnen Kulturlandschaftselemente und -bestandteile einwirken“ (Gailing & Röhring 2008, S. 50).

Die Kulturlandschaftspflege als planerischer Auftrag steht vor einer komplexen Aufgabe: Sie soll die verschiedenen Landschaftsansprüche vereinen, durch eine umfassende, integrative Planung einen tragbaren Mittelweg zwischen dem Erhalt des Historischen und der aktuellen Dynamik einschlagen und somit Konflikte vermeiden. Ästhetische, ökologische und ökonomische Aspekte sollen in der Landschaftspflege Beachtung finden und die Nachhaltigkeit der Eingriffe gewährleistet sein. Die räumliche Planung soll ihre Ziele hinsichtlich der Kulturlandschaftsentwicklung durch querschnittsbezogenes Arbeiten erreichen, und sich nicht nur einzelnen Sektoren wie dem Naturschutz oder der Landwirtschaft zuwenden. Trotz der genannten planerischen Probleme kann nach Fürst et al. (2008) insgesamt von einer positiven Neubewertung der Kulturlandschaft als Teil der Lebensqualität gesprochen werden. Die Ursprünge dieser Neubewertung können in einem generellen Wertewandel der Gesellschaft gesehen werden, der Natur-, Gesundheits- und Umweltaspekten sowie dem Konzept der Nachhaltigkeit eine höhere Priorität zumisst. So sind Kulturlandschaften in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker als viel versprechendes Potential für eine qualitativ orientierte Regionalentwicklung entdeckt worden (vgl. Fürst et al. 2008, S. 12). Der planerische Auftrag gewinnt in zunehmendem Maße einen handlungs- und projektorientierten Charakter, der sich von einer starren sektoralen Ausrichtung innerhalb klar definierter administrativer Raumeinheiten lösen soll. Der Kulturlandschaftserhalt soll durch das Zusammenspiel vieler verschiedener regionaler Akteure erreicht werden. Durch Netzwerkbildung soll letztendlich eine Inwertsetzung regionaler Eigenheiten sowie eine Profilierung und Marktpositionierung der Region erreicht werden. Die Region tritt demnach als eine Art Unternehmen auf, um im vorhandenen Wettbewerb der Regionen heraus zu stechen.

Hypothese und Fragestellung

Da das heutige Regionalmanagement, basierend auf dem Konzept der Regional Governance, eine Vielzahl von staatlichen, zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren einschließen soll, stellt sich die Frage, ob eben diese Pluralität an Kulturlandschaftsverständnissen, Zielsetzungen und Wahrnehmungen für die Entwicklung hin zu einem gewünschten Landschaftsbild zielführend ist. Die Untersuchung geht von der Hypothese aus, dass durch vermehrt praktizierte kooperative Ansätze in der Regionalplanung die Zahl an Anspruchsgruppen unübersichtlich wird und somit Entscheidungsfindungen hinsichtlich des Kulturlandschaftserhalts schwer einschätzbar und letztendlich gehemmt werden. Die Leitfragen lauten:

- Welche Akteure sind in die Entwicklung der Kulturlandschaft im Untersuchungsgebiet involviert? Wie lassen sie sich klassifizieren?
- Ist die Anzahl der Akteure ein ausschlaggebendes Problem für den Kulturlandschaftserhalt?
- Welche Merkmale auf Sach- und Beziehungsebene fördern bzw. hemmen eine erfolgreiche Zusammenarbeit im Bereich des Kulturlandschaftserhalts?

Untersuchungsgebiet

Die Untersuchung wird am Beispiel der Fränkischen Schweiz, einer ländlichen Region im bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken, vorgenommen (Abb. 2). Das Gebiet hat keine verbindliche Abgrenzung. Je nach Perspektive wird von der Tourismusregion Fränkische Schweiz, dem Einzugsgebiet der Wiesent oder von der Naturlandschaft der Frankenalb gesprochen (vgl. Sondershaus 2008, S. 17). Der Landkreis Forchheim, als einer der größten Landkreise der Region, kann als annähernd repräsentativ angesehen werden und plausible Rückschlüsse auf die Strukturen der Fränkischen Schweiz ermöglichen.

Naturräumlich gesehen liegt die Fränkische Schweiz größtenteils im Gebiet der nördlichen Frankenalb, welche als Teil des süddeutschen Schichtstufenlandes zu den Mittelgebirgen zählt. Die Fränkische Alb ist Bestandteil des Juramassivs und entstand im Mesozoikum durch Ablagerungen des flachen Jurameeres. Durch das kalkhaltige Gestein hat sich eine Karstlandschaft entwickelt, die als Deutschlands felsen- und höhlenreichstes Gebiet außerhalb des Alpenraumes gilt (vgl. Lorenzato et al. 2010, S. 5). Die Flächennutzung erfolgt hauptsächlich durch die Land- und Forstwirtschaft, wobei die natürlichen Standortgegebenheiten für eine intensive landwirtschaftliche Nutzung ungünstig sind. Die natürlichen Elemente ergeben im Zusammenhang mit der Landbewirtschaftung durch den Menschen eine kleinteilige und vielfältige Kulturlandschaft. Diese wurde seit den Anfängen des Tourismus in Deutschland, Anfang des 19. Jahrhunderts, von Erholungssuchenden als Urlaubsregion entdeckt. Trotz vieler landschaftlicher Veränderungen bildet

dabei das ‚romantische‘ und ‚idyllische‘ Landschaftsbild früher wie heute die Grundlage des Tourismus in der Fränkischen Schweiz. Zudem macht die kurze Distanz zum städtischen Ballungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen die Region zu einem Naherholungsziel. Im Untersuchungsgebiet existieren aber nur wenige kommerzielle Freizeitangebote. Von größerer Bedeutung ist der natürliche Erlebnisreichtum der Kulturlandschaft, weshalb dieser als fundamentale Grundlage für die Erholungsqualität in der Region angesehen werden kann. Dabei ist besonders die Großflächigkeit eines relativ homogenen Landschaftskomplexes als wertvoll anzusehen.



Abb. 2: Die Fränkische Schweiz

Landschaftlich prägend sind die Fluss- und Trockentäler sowie die kuppigen Hochflächen (Abb. 3). An den Talflanken finden sich die charakteristischen Wacholderheiden sowie Dolomittfelsen und Burgruinen mit zahlreichen Aussichtspunkten. Sie sind wie die Flussläufe und Karsthöhlen touristisch besonders interessant. Einen weiteren landschaftlichen Reiz stellen Streuobstwiesen dar, besonders während der Blütezeit in den Frühlingsmonaten.



Abb. 3: Charakteristische Kulturlandschaftselemente der Fränkischen Schweiz (o.: Beweidete offene Landschaft an den Dolomitfelsen des Walberla, m.: Burgruine Neideck, u.: Kirschblüte in Walkersbrunn, alle Landkreis Forchheim; Fotos: A. Niedling/Landschaftspflegeverband Forchheim)

Die Besonderheit der Region für Mensch und Natur manifestiert sich in der Ausweisung des ‚Naturparks Fränkische Schweiz – Veldensteiner Forst‘. Doch von den Anfängen des Tourismus bis in die Gegenwart haben sich Veränderungen im Aussehen und in der Zusammensetzung der Kulturlandschaft ergeben. Wie in anderen Teilen Deutschlands werden diese Veränderungen tendenziell negativ bewertet. Daher versuchen viele verschiedene Akteure, den Wandel ‚ihrer‘ Kulturlandschaft zu bewerten und zu lenken.

Methodik

Die Grundlage der empirischen Untersuchung bildet eine Akteursanalyse im Bereich der Kulturlandschaftsentwicklung des Untersuchungsgebietes. Als Akteure werden prinzipiell alle natürlichen und juristischen Individuen, sozialen Kollektive und Institutionen verstanden, die von einem bestimmten Sachverhalt (direkt/indirekt, positiv/negativ) betroffen sind und somit ein gemeinsames Interesse am Handlungsverlauf teilen (vgl. GTZ o.J., S. 3ff.). Folgende Indikatoren sind im Rahmen dieser Akteursanalyse relevant:

- Identifikation und Typologisierung relevanter Akteure
- Beziehung der Akteure zur Kulturlandschaft
- Interessenlage der Akteure am Erhalt und der Pflege der Kulturlandschaft
- Einfluss bezüglich landschaftswirksamer Entwicklungen
- Ausprägung von Governance-Ansätzen

In der empirischen Analyse wurden sechs problemzentrierte Interviews geführt. Dabei ist ein Leitfaden mit offener Narration kombiniert worden. Die Auswahl der Interviewpartner (Tab. 1) ergab sich aus der anfänglichen Literatur- und Internetrecherche, der Akteursanalyse sowie durch Hinweise in bereits geführten Interviews. Es sollte eine möglichst große Zahl der zuvor in der Akteursanalyse identifizierten Personen bzw. Institutionen befragt werden, wobei jeweils gleich viele Personen auf Seiten der Nutzer und auf Seiten der Schützer stehen sollten. Die Interviews wurden transkribiert und mit Hilfe der Software MAXQDA ausgewertet.

Tab.1: Interviewpartner

	Akteur	Institutionensystem	Abkürzung
1	Untere Naturschutzbehörde, Landkreis Forchheim	schutzorientiert	IP 1 UNB
2	Landschaftspflegeverband Forchheim	schutzorientiert	IP 2 LPV
3	Tourismuszentrale Fränkische Schweiz	nutzungsorientiert	IP 3 TZ
4	Landratsamt Forchheim, Fachbereich Landschaftspflege, Obst- und Gartenbau	schutzorientiert	IP 4 LRA
5	Unternehmer: Aktiver Landwirt	nutzungsorientiert	IP 5 LW
6	Bayerischer Bauernverband, Kreisgruppe Forchheim	nutzungsorientiert	IP 6 BB

Ergebnisse

Akteursanalyse

Im Folgenden werden die Akteure hinsichtlich eines bestimmten Veränderungsziels untersucht. Im vorliegenden Fall meint Veränderungsziel die nachhaltige Pflege der Kulturlandschaft, um diese in ihrem jetzigen Zustand unter Beachtung schützenswerter Elemente und Strukturen zu erhalten und um traditionelle landschaftsprägende Bewirtschaftungsweisen zu reaktivieren. Der Erhalt regionaltypischer historischer Elemente der Fränkischen Schweiz muss dabei vor dem Hintergrund eines ausreichenden Auskommens der lokalen Bevölkerung gesehen werden. Einige Akteure wurden für die Zielerreichung als besonders relevant eingestuft und somit der Kategorie primäre Akteure zugeordnet. Diese Kategorisierung hat sich während der Interviews bestätigt (Tab. 2).

Tab. 2: Die primären Akteure und ihr Bezug zur Kulturlandschaft

Primäre Akteure	Charakteristika		
	Bezug zur (historischen) Kulturlandschaft	Interesse an der Erhaltung der Kulturlandschaft	Grad des Einflusses auf die Kulturlandschaft
Land- und Forstwirte	Durch naturschutzgerechte Bewirtschaftung erhalten sie die Kulturlandschaft (ABER: Möglichkeit zur Schädigung der Kulturlandschaft als Nebenprodukt)	●●● (nur bei ökonomischer Rentabilität, Landschaft als Arbeitsgrundlage)	●●●●●
Bayerischer Bauernverband	Berufsorganisation und Interessenvertretung für Land- und Forstwirte	●●●	●● (beratende Funktion)
Behörden für Naturschutz und Landwirtschaft*	Stark an gesetzlichen und planerischen Auftrag gebunden: Erhaltung des Landschaftsbildes durch Förderprogramme, nehmen durch Auflagen Einfluss auf Landbewirtschaftung	●●●●● (müssen Förderauflagen und politische Ziele einhalten, z.B. Förderung des ländlichen Raums)	●●●●●
Tourismuszentrale Fränkische Schweiz	Ästhetische Funktion der Kulturlandschaft als Vermarktungsgrundlage steht im Vordergrund	●●●●●	●
Touristen	Kulturlandschaft als Erholungs-/ Freizeitgrundlage	● (kaum Kenntnis über Geschichte, Bedrohung, Pflegeaufwand der Kulturlandschaft)	●● (unbewusster, indirekter Einfluss je nach lokaler touristischer Inwertsetzung)
Landschaftspflegeverband	Kulturlandschaftspflege als Hauptinteresse	●●●●●	●●●●●
	Niedrig ● ●●	Mittel ●●●	Hoch ●●●●●

* z.B. Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten; Obere und Untere Naturschutzbehörde; Amt für Ländliche Entwicklung Oberfranken

Als primäre Akteure werden Akteure angesehen, die unmittelbar von einem untersuchten Thema bzw. Vorhaben betroffen sind. Es handelt sich um jene Individuen oder Kollektive, die über verhältnismäßig hohe Ressourcenmittel (z.B. Finanzen, Personal, Wissen), einen hohen Vernetzungsgrad zu anderen Akteuren und eine hohe politische Legitimation verfügen (vgl. GTZ o.J., S. 18ff.). Unter den primären Akteuren nehmen wiederum die Schlüsselakteure eine zentrale Stellung ein. Sie können das geplante Vorhaben durch ihre Fähigkeiten, ihr Wissen und ihre Stellung innerhalb der Akteurskonstellation signifikant beeinflussen. Als sekundäre Akteure sind jene einzustufen, die z.B. nur vorübergehend an kultur-landschaftlich relevanten Vorhaben beteiligt sind. Sie werden hier bewusst nicht berücksichtigt.

Eine besondere Rolle spielt der Landschaftspflegeverband Forchheim. Er ist ein Zusammenschluss von Vertretern aus der Landwirtschaft, von Naturschutzverbänden sowie der Kommunalpolitik. Die Teilnahme ist freiwillig und alle drei Bereiche sind gleichberechtigt. Sie sind somit im Vorstand jeweils mit gleicher Anzahl, gleichen Rechten und Pflichten vertreten (Drittelparität). Durch die intermediäre Ausrichtung und die Konzentration auf die Belange der Kulturlandschaftsentwicklung kann der Landschaftspflegeverband als Schlüsselakteur angesehen werden. Aufgrund der Aussagen des Interviewpartners wird der Landschaftspflegeverband bei der Ergebnisdarstellung der Interviewaussagen allerdings nicht isoliert betrachtet, sondern wird dem sektoralen Bereich ‚Naturschutz‘ zugeordnet.

Die Analyse der grundlegenden Auffassungen der drei Akteure zeigte unterschiedliche 2:1-Konstellationen:

- Im Kulturlandschaftsverständnis orientieren sich Naturschutz und Tourismus an einer normativen Begriffsauffassung von Kulturlandschaft. Es herrscht das Idealbild einer traditionellen, bäuerlich geprägten Landschaft mit Struktur- und Nachhaltigkeitsreichtum, Tradition und Ästhetik sowie Naturverbundenheit und regionaler Identität der Bewohner vor. Die Landwirtschaft denkt hingegen pragmatischer und fasst die Kulturlandschaft als Produktionsfaktor auf.
 - Landwirtschaft und Tourismus richten ihren Fokus beim Werteverständnis auf nutzenabhängige Werte (gewinnorientiertes Denken). Der Naturschutz orientiert sich hingegen stärker an nutzenunabhängigen Werten (Optionswert, Existenzwert, Vermächtniswert).
- **Teilergebnis:** Die ermittelten unterschiedlichen Auffassungen unterstreichen, dass die Akteursvielfalt hemmend auf eine einvernehmliche Kulturlandschaftsentwicklung wirkt.

Sachebene: Wahrnehmungskongruenz

In problemzentrierten Interviews wurde zunächst nach den bedeutendsten Elementen gefragt, die nach Meinung der Interviewten das Bild der Fränkischen

Schweiz prägen und die für die Identität und die touristische Wertschöpfung ausschlaggebend sind (Tab. 3).

Tab. 3: Genannte Qualitäten und Eigenarten der Kulturlandschaftsregion Fränkische Schweiz

Schützer/ Schutzorientiert	Nutzer/ Nutzungsorientiert
<ul style="list-style-type: none"> - <i>Natürliche Landschaftselemente</i>: Fluss- und Bachtäler, Felsen, Höhlen - <i>Anthropogene Landschaftselemente</i>: Streuobstflächen (besonders Kirschanbau), Burgen und Schlösser, Kleinräumlichkeit und Vielfalt: Magergebiete (z.B. Trockenrasen) und fette Standorte (z.B. Feuchtbiotope) - <i>Kulinarische Qualität der Region</i>: Brauereien/Bierkeller, Schnapsbrennereien, günstiges Essen 	
<ul style="list-style-type: none"> - Sandflächen, Ackerwildkräuterstandorte, Standorte endemischer Arten - Dörfer/Dorfbild - Schutzgebietsausweisungen (FFH-Gebiet, Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, etc.) - Unterscheidung in Natur- und Kulturlandschaft 	<ul style="list-style-type: none"> - Bergige Landschaft - „Dieses Urige noch, dieses Authentische.“ (IP3) - Ruhe

Es wird deutlich, dass der Großteil regionaltypischer Eigenheiten von den schutzorientierten und nutzungsorientierten Parteien gleichermaßen erwähnt wurde. Natürliche und anthropogen entstandene Elemente und Strukturen wurden ähnlich oft genannt. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass gerade das Zusammenspiel von Mensch und Natur für den regionalen Kulturlandschaftsraum bedeutsam ist. Des Weiteren wurde dargelegt, dass die heutige Landbewirtschaftung durch die Ausprägung zweier konträrer Prozesse geformt wird: Einerseits erfahren landwirtschaftliche Gunstgebiete eine Nutzungsintensivierung, während andererseits die Bewirtschaftung unproduktiver Standorte immer häufiger eingestellt wird. Als Folge verwalden diese Flächen durch natürliche Sukzession oder werden gezielt aufgeforstet. Bei den ertragreicheren Flächen ist eine Veränderung der Anbaustrukturen hin zu einer höheren Spezialisierung und Marktanpassung festzustellen (z.B. hinsichtlich erneuerbarer Energien). Sowohl die Intensivierung als auch der Wegfall der extensiven Bewirtschaftung haben deutliche Auswirkungen auf das Landschaftsbild. In der Summe verringern sich Struktur-, Lebensraum- und Artenvielfalt. Die Kleingliedrigkeit geht zurück und verändert das Bild der traditionellen Kulturlandschaft der Fränkischen Schweiz. Beispielhaft für die Veränderungen des Landschaftsbildes durch Waldzunahme und die Aufgabe der Beweidung ist die Entwicklung in Pottenstein (Landkreis Bayreuth) (Abb. 4).

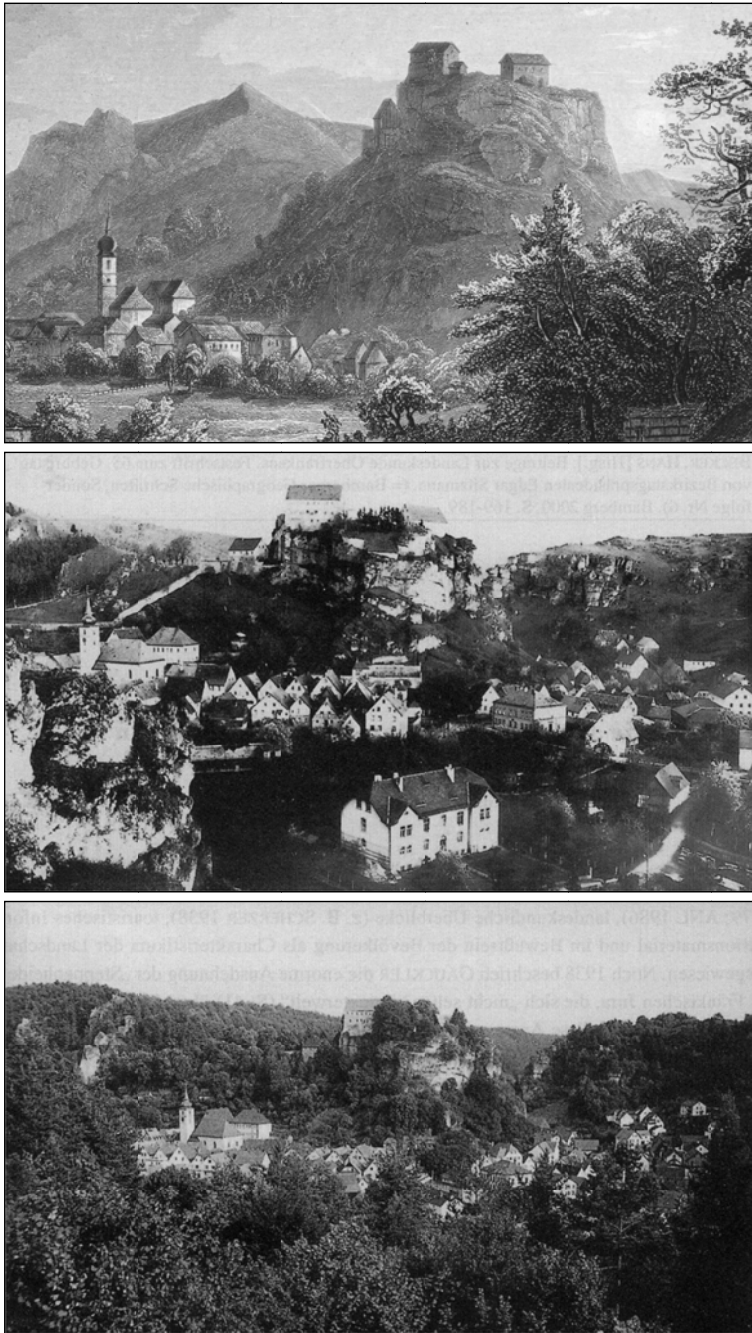


Abb. 4: Pottenstein 1840/1930/1994 (Quellen: o.: Stahlstich von J. Poppel, m./u.: nach Böhmer 1994, S. 327)

Die Förderung erneuerbarer Energien lässt den Anbau biogener Rohstoffe steigen. Die nachwachsenden Rohstoffe auf den landwirtschaftlichen Flächen des Untersuchungsgebietes werden jedoch von den meisten Interviewpartnern negativ bewertet. Besonders die damit einhergehende Flächenkonkurrenz und die Steigerung der Pachtpreise werden kritisiert. Konflikte entstehen dabei nicht nur zwischen den einzelnen Sektoren, sondern auch innerhalb einer sektoralen Anspruchsgruppe: „Bauern, die früher die besten Freunde waren, schauen sich jetzt heute nicht mehr an, weil sie sich gegenseitig das Zeug abgepachtet haben und die Preise noch weiter rauf getrieben haben“ (IP 5 LW; zu den Interviews vgl. Tab. 1).

Ein Anstieg der Waldflächen stellt besonders durch das Verdecken der charakteristischen Landschaftselemente, wie den Burgruinen und dolomitischen Felsformationen, ein Problem für den Tourismus dar und setzt die öffentliche Diskussion vor Ort in Gang. Eine Minderung der touristischen Attraktivität wird befürchtet. Allerdings fallen die Äußerungen der Interviewpartner zur Waldzunahme bedeutend weniger drastisch aus als es die anfängliche Literaturanalyse vermuten ließ. Heute weiten sich die Brachflächen besonders in den schmalen, tief eingeschnittenen Talauen aus. Das anfallende Schnittgut findet durch den Rückgang der Viehhaltung kaum noch Verwendung. Laut der Interviewpartner kommt es in diesem Zusammenhang auch zu einem Generationenkonflikt bzw. einem Wertewandel: Die älteren Landwirte würden sich gegenüber den Traditionen und den Bewirtschaftungsweisen ihrer Vorfahren verpflichtet fühlen. Die Hofnachfolger würden nach einer Betriebsübergabe in vielen Fällen aber nicht an die Bewirtschaftungsweisen ihrer Eltern anknüpfen. Sie hätten wegen Zeitmangels verstärkt auf ökonomische Aspekte zu achten und daher weniger Interesse an der Weiterbewirtschaftung verhältnismäßig unrentabler Vertragsnaturschutzflächen (vgl. IP 1 UNB).

Sowohl die nutzungs- als auch die schutzorientierten Akteure gehen davon aus, dass sich das Landschaftsbild der Fränkischen Schweiz in Zukunft verändern wird. Sie stimmen überein, dass die Kulturlandschaft der Fränkischen Schweiz erst durch die menschliche Nutzung ihr heutiges Aussehen erlangt hat und betonen die Bedeutung anthropogener Landbewirtschaftung für die Zukunft der Region. Alle Parteien sind demnach an einer dynamischen Kulturlandschaftspflege anstelle einer konservierenden Herangehensweise interessiert.

► **Teilergebnis:** Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die unterschiedlichen Akteure eine relativ homogene Wahrnehmung der Kulturlandschaft haben.

Beziehungsebene: Institutionelle Interaktion und sektorale Beziehungsprobleme

Institutionelle Interaktion findet auf verschiedenen Ebenen statt. Dabei agieren zentral und dezentral organisierte Institutionen, stärkere und schwächere oder auch formelle und informelle Institutionen miteinander. Es lassen sich vertikale Ausprägungen zwischen fördernden und hemmenden Institutionen mit unter-

schiedlichem Raumbezug (z.B. Regional-, Landes-, Bundesebene) von horizontalen Ausrichtungen mit Handlungsfokus auf den einzelnen räumlichen Ebenen unterscheiden (vgl. Gailing & Röhring 2008, S. 54 f.):

Vertikale Interaktion

Die Wahrnehmung vertikaler Strukturen ist sehr unterschiedlich: So verweist beispielsweise der Vertreter der Unteren Naturschutzbehörde auf den geringen persönlichen Handlungsspielraum und die Abhängigkeit von übergeordneten, staatlichen Naturschutzstellen. Die Naturschutzbehörden seien in ihrer täglichen Arbeit stark von den handlungsweisenden Richtlinien der EU abhängig. Diese seien häufig Änderungen unterworfen und abgeschlossene Verträge bei Missachtung nicht richtlinienkonform, was Sanktionen und Rückzahlungen zur Folge hätte. Dies bestätigt der Mitarbeiter des Landratsamtes. Er kritisiert die Vielzahl an Vorschriften und bemängelt ein allgemeines Misstrauen der Verwaltungsstellen untereinander.

Ein anderes Bild ergibt sich für den Landwirtschaftssektor aus dem Gespräch mit dem Vertreter des Bayerischen Bauernverbands. Hier existieren ausgeprägte vertikale Interaktionsstrukturen auf Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesebene. Die Ebenen sind gut vernetzt und stehen in intensivem Kontakt zueinander. So informieren die einzelnen Arbeitskreise und Fachausschüsse der Landesvertretung alle Mitglieder regelmäßig. Die vertikalen Strukturen stellen insgesamt eine Stärkung der landwirtschaftlichen Interessensvertretung nach außen hin dar, zumal ca. 95% der Landwirte innerhalb der Landkreisgrenzen durch den Bauernverband vertreten werden (IP 6 BB).

Der Tourismussektor verfügt im Vergleich zu Naturschutz und Landwirtschaft weniger über vertikale Interaktionsmuster, die dann in der Regel auch eine geringere formelle Legitimation besitzen. Der Interviewte sieht dies als Durchsetzungsdefizit und somit als Nachteil in politischen Interessenskonflikten: „Die Landwirtschaft hat eine starke Lobby. [...] Es gibt einen Landwirtschaftsminister, es gibt aber keinen Tourismusminister. [...] Der Tourismus kommt [...] eigentlich immer so ganz am Schluss [in] der gedanklichen Reihe“ (IP 3 TZ). Der Tourismussektor im Untersuchungsgebiet wird auf regionaler Ebene besonders durch den Gebietsausschuss ‚Tourismuszentrale Fränkische Schweiz‘ vertreten. Die Hauptaufgabe der Tourismuszentrale ist der Bereich Marketing. Daneben findet sich im Gebiet der Fränkischen Schweiz eine Vielzahl touristisch orientierter Organisationen, die auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen agieren. Die Kooperationsmöglichkeiten unter den einzelnen Stellen werden aber bisher nicht ausgeschöpft.

Horizontale Interaktion

Der Naturschutz muss in behördlichen Naturschutz und ehrenamtlichen Naturschutz unterteilt werden. Aus den Interviews lässt sich schließen, dass diese beiden Parteien im Untersuchungsgebiet nur wenige gemeinsame Projekte aufweisen. Die Arbeit des behördlichen Naturschutzes als auch des Landschaftspflegeverbandes sei von Personalmangel, Bürokratisierung und einer sinkenden Mittelausstattung gekennzeichnet. Dies habe zur Folge, dass kaum Zeit und Geld zum Aufbau von naturschutzbezogenen Vernetzungsstrukturen über die Landkreisgrenzen hinaus vorhanden sind. Daher existieren keine gemeinsamen Projekte, die sich an der Kulturlandschafts- und Tourismusregion ‚Fränkische Schweiz‘ orientieren und administrative Grenzen überwinden. In der Pflicht zur Initiierung und Förderung der Zusammenarbeit innerhalb des Naturschutzsektors sehen beide Interviewpartner die zentralen staatlichen Institutionen auf übergeordneter politischer Ebene.

Wie erwähnt ist der Landwirtschaftssektor durch die Arbeit des Bauernverbands intern gut organisiert und verfügt über eine starke Interessensvertretung gegenüber anderen Sektoren. Dieses äußere Bild bestätigt sich jedoch durch die Aussagen des befragten Landwirtes nicht. Er nennt die bereits angesprochene Flächenkonkurrenz als Hauptproblem. Auch spricht er von einer Hierarchie innerhalb der Landwirtschaft und Vernetzungsschwierigkeiten aufgrund von Interessenskonflikten. Zudem zieht er eine klare Trennlinie zwischen Betrieben mit großer Bewirtschaftungsfläche und solchen mit wenig Fläche und extensiver Ausrichtung. Da die Betriebsgrößen mit nur ca. 15% des bundesweiten Durchschnitts in der Fränkischen Schweiz sehr klein sind, ergeben sich durch die Förderpolitik Probleme und führen zur Aufgabe vieler Betriebe. Beide Interviewpartner aus dem Bereich der Landwirtschaft betonen die hohe Abhängigkeit der Betriebe von den Förderprogrammen des Naturschutzes (besonders des Vertragsnaturschutzes) und der Landwirtschaft (Direktzahlungen, Ausgleichszahlungen, Agrarumweltprogramm KULAP). Die Erkenntnis, dass die Landwirtschaft nur bei wirtschaftlicher Effizienz zu sektorialem Austausch bereit ist, teilen sowohl der Bauernverband als auch der Naturschutz. Der Landschaftspflegeverband, als Mittler zwischen beiden Stellen, zeigt Verständnis für dieses Verhalten und betont das Abhängigkeitsverhältnis der Landwirte von ihren landwirtschaftlichen Nutzflächen: „Der Landwirt hat ja nur den Acker als Produktionsfläche. Er kann nicht umziehen in die [Tschechische Republik], wo alles billiger ist. [...] Sondern das ist sein Kapital“ (IP 2 LPV).

Die Kompetenzstrukturen und die Aufgabenverteilung innerhalb des Tourismussektors sind aufgrund der Unübersichtlichkeit touristischer und tourismusnaher Organisationen unklar. Es gibt keine regionale Markensatzung, die das Gesamtgebiet ‚Fränkische Schweiz‘ nach außen präsentiert und eine einheitliche Werbung im Sinne einer Corporate Identity gewährleistet. Dies versucht der Tourismussektor zu ändern und orientiert sich dabei an anderen Tourismusdes-

tinationen: „Da waren wir in Südtirol auf einer Infofahrt, wo wir uns mal angeschaut haben, wie man es da macht“ (IP 3 TZ). Grundsätzlich stellt die Kleinteiligkeit und Vielfalt der Kulturlandschaft eine elementare Rahmenbedingung dar und gilt als wichtiger Aspekt der Reiseentscheidung. Die Tourismusbranche stützt große Teile ihres Außenmarketings auf die landschaftlichen Reize und bewirbt die Region in Tourismusmagazinen beispielsweise mit dem Thema Kirschanbau.

Gemäß den Äußerungen der anderen Interviewteilnehmer verschärfen sich bei den Touristen selbst die Gegensätze. Auf der einen Seite stehen traditionelle Erholungssuchende, die an Naturerlebnissen, Ruhe, Ursprünglichkeit und landschaftlichen Reizen interessiert sind. Sie besuchen auch abgelegene Orte neben den touristischen Haupttrouten und erkunden die Region überwiegend zu Fuß. Demgegenüber entwickelt sich zunehmend der Erlebnistourismus, der vor allem am sportlichen Angebot der Region interessiert ist (vgl. IP 4 LRA). Er wird von den Akteuren aus Naturschutz und Landwirtschaft tendenziell negativ bewertet. Beispielsweise wird eine fehlende Besucherlenkung moniert, die das Verhalten und die Aktionsräume der Touristen beschränkt und Verstöße sanktioniert: „Die sind doch bloß kurz da. [Das] spielt doch keine Rolle. Wir kriegen billig was zu essen, wir können uns vergnügen“ (IP 5 LW). Der Tourismus wird als klassischer Drittnutzer bezeichnet: „Aber die machen ja nichts. Die sind ja alle passiv. Die nutzen, in Anführungszeichen, die Schönheit der Landschaft“ (IP 1 UNB).

Hinsichtlich sektoraler Beziehungsprobleme mit anderen Anspruchsgruppen im Untersuchungsgebiet ist besonders die ansässige Wohnbevölkerung der Fränkischen Schweiz zu nennen. Alle Interviewpartner beklagen einstimmig, dass bei der Bevölkerung zu wenig Bezug zur regionalen Kulturlandschaft vorhanden ist. Sie wünschen zwar die Offenhaltung und Pflege der Landschaft (vgl. IP 6 BB), haben aber keine Kenntnis über deren Entstehung oder über Kosten und Aufwand des Landschaftserhalts. Das Bild der Landschaft wird als gegeben angesehen und die Bedeutung der Landbewirtschaftung erst bei deren Wegfall erfasst.

Sowohl vertikale, als auch horizontale institutionelle Interaktionsmuster im Untersuchungsgebiet werden durch die Interviewpartner eher negativ als positiv bewertet. Dies hat weniger mit generellen Beziehungsproblemen aufgrund gegenseitiger Abneigung zu tun, vielmehr wird klar, dass eine Zusammenarbeit der Akteure auf regionaler Ebene im Sinne einer ‚Regional Governance‘ bisher kaum initiiert wurde. Es kommt demnach zu Kommunikations- und Kooperationsdefiziten.

► Teilergebnis: Die institutionelle Interaktion hat einen hemmenden Effekt hinsichtlich der Wirkung der Akteursvielfalt auf den Kulturlandschaftserhalt.

Beziehungsebene: Probleme räumlicher Passfähigkeit

Bei Problemen räumlicher Passfähigkeit handelt es sich um Schwierigkeiten, die sich aus mangelnder Kongruenz des kulturlandschaftlich notwendigen Handlungs-

raumes und den institutionellen räumlichen Arrangements ergeben: „Overall, the presumption is that the closer the fit between ecosystems and institutional systems, the better the relevant institutions will perform, at least in terms of sustainability“ (Young 2002, S. 20). Hinsichtlich einer Kulturlandschaft ist es demnach von Bedeutung, inwieweit die Raumbezüge der relevanten Akteure mit den unscharfen natur-, kultur-, sozial- und identitätsräumlichen Grenzen übereinstimmen und im Idealfall durch Governance-Ansätze gesteuert werden (vgl. Gailing & Röhring 2008, S. 57f.).

Probleme der Passfähigkeit in der Fränkischen Schweiz existieren vor allem zwischen dem kulturlandschaftlichen Handlungsraum und den administrativen Räumen auf formeller Ebene (Abb. 5). Das Gebiet wird durch die Verwaltungsgrenzen der Kommunen und der Landkreise zerschnitten. Es finden kaum Überschreitungen der administrativen Räume zur gemeinschaftlichen und übergreifenden Pflege der Kulturlandschaft statt. So haben alle drei Landkreise der Fränkischen Schweiz getrennte politische Aufgabenbereiche, deren Entscheidungen in der Kulturlandschaft wirksam werden (z.B. Siedlung und Verkehr, Natur und Umwelt). Sie haben jeweils eigene Förderprogramme bzw. kümmern sich getrennt um die Akquise von Fördermitteln. Durch diese Trennung wird eine kulturlandschaftliche Regionalisierung der Fränkischen Schweiz sowie die Etablierung von Governance-Ansätzen erschwert. Akteure, die sich weniger an den administrativen Grenzen orientieren, sondern auf Ebene des kulturlandschaftlichen Handlungsraumes agieren, müssen sich mit der jeweiligen Politik und ihrer Förderpraxis auseinandersetzen.

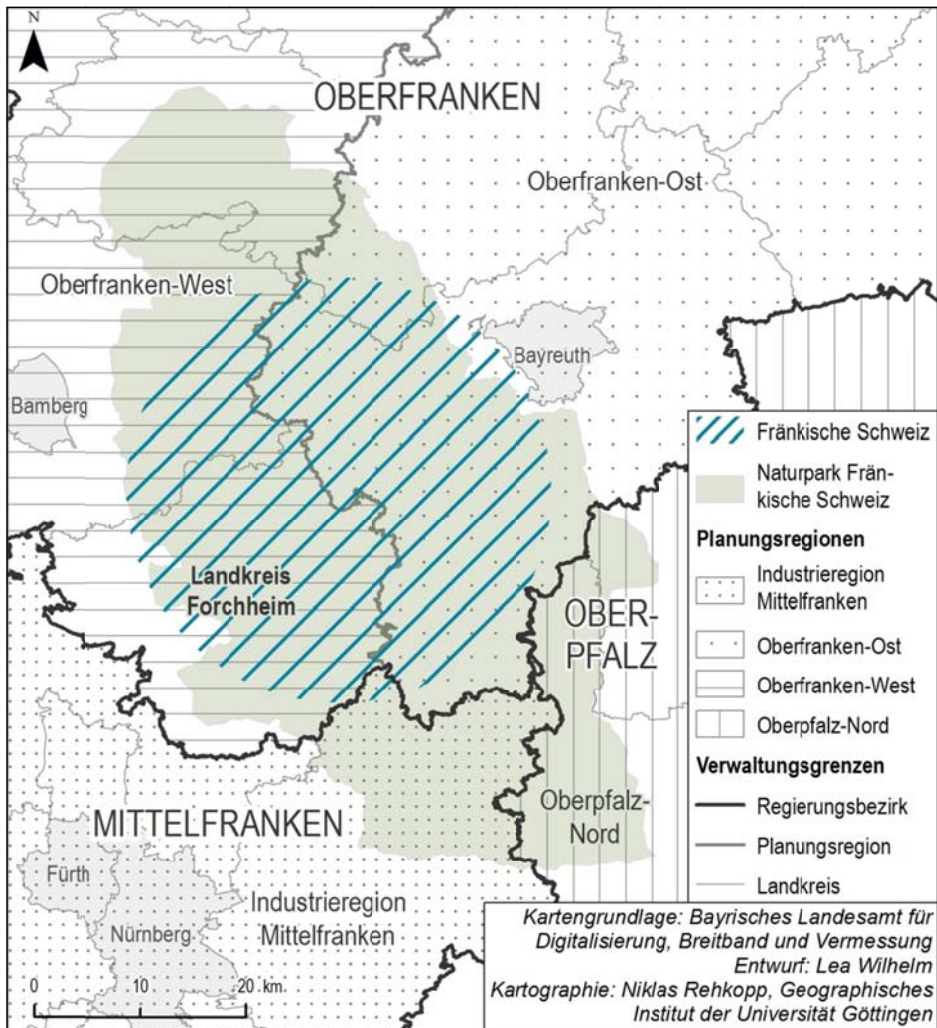


Abb. 5: ‚Problems of fit‘ der Fränkischen Schweiz

Häufig kommen die räumlichen Diskrepanzen der Handlungsräume zwischen formellen und informellen Institutionen zum Tragen. Letztere sind oft naturräumliche, soziale und kulturelle Gemeinsamkeiten einer Region. So ist das gesamte Gebiet der Fränkischen Schweiz durch eine gemeinsame Kulturlandschaft und gemeinsame Traditionen, wie z.B. den Obstanbau (inkl. Schnapsbrennereien) oder das Brauwesen, vereint. Dies wird durch die Grenzen der formellen Institutionen nicht berücksichtigt und erschwert die Bildung einer gemeinsamen räumlichen Identität.

Zudem kommt es zu ‚Problems of fit‘ hinsichtlich der sektoralen Raumkonstrukte. Während sich also der Naturschutz an administrativen Grenzen orientiert, bezieht sich der Tourismussektor auf das gesamte Gebiet der Fränkischen Schweiz. Der Landwirtschaftssektor befindet sich dazwischen: Während sich der Bauernverband in Ortsgruppen auf Landkreisebene organisiert, ist das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für die Landkreise Bamberg und Forchheim gleichermaßen zuständig. Daneben gibt es das ‚Amt für ländliche Entwicklung‘, das dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unterstellt ist und für das gesamte Oberfranken zuständig ist. Die räumliche Passfähigkeit ergibt demnach ein extrem heterogenes und inkongruentes Bild einzelner Aktionsräume der beteiligten Akteure.

► **Teilergebnis:** Die Beziehungsebene hat eine hemmende Wirkung hinsichtlich der Akteursvielfalt und eines Konsens in der regionalen Planung des Kulturlandschaftserhalts.

Fazit

Zu viele Köche verderben den Brei! Die so simplifizierte studienleitende Hypothese dieser Arbeit, dass die Akteursvielfalt für den Kulturlandschaftserhalt ein wesentliches Hemmnis darstellt, kann für die Region der Fränkischen Schweiz nicht generell bestätigt werden. Vielmehr stellte sich durch die empirischen Untersuchungen heraus, dass weniger die Akteursvielfalt innerhalb der Region ein Problem darstellt. Vor allem auf der Wahrnehmungsseite kulturlandschaftsrelevanter Elemente und Entwicklungen ist eine weitgehende Übereinstimmung als Basis einer erfolgreichen Zusammenarbeit vorhanden. Schwierigkeiten ergeben sich hingegen aus der mangelnden sektoralen Interaktion und Kommunikation. Die Interviewpartner beklagen fehlende Absprachen unter den verschiedenen Akteuren der Kulturlandschaftsentwicklung, was sich beispielsweise in fragwürdig investierten Fördergeldern manifestiert.

Governance-Ansätze mit expliziter Ausrichtung auf die Belange der Kulturlandschaft fehlen im Untersuchungsgebiet weitestgehend. Als einziges Gegenbeispiel einer Institution mit Governance-Ansätzen konnte der Landschaftspflegeverband ausgemacht werden. Er wurde in der Akteursanalyse als Schlüsselakteur für die Entwicklung der Kulturlandschaft genannt. Seine Arbeit basiert auf integrativen Grundsätzen und vereint die wichtigsten Sektoren der Kulturlandschaftsentwicklung. Der Landschaftspflegeverband ist noch verhältnismäßig jung, wird aber nach den Interviewaussagen bei allen beteiligten Anspruchsgruppen positiv wahrgenommen. Er steht daher als viel versprechender Vermittler zwischen den Belangen von Nutzern und Schützern der Kulturlandschaft.

Der nutzungsorientierte Agrarsektor muss aus Existenzgründen gewinnorientiert denken und handeln. Er stellt den größten und bedeutendsten Flächennutzer dar. Allerdings stimmt sein Kulturlandschaftsbild als Nebenprodukt seiner Arbeit

nicht mit dem der anderen wichtigen Anspruchsgruppen überein. Diese anderen Gruppen sind der Naturschutz und der Tourismus. Sie forcieren ein Idealbild der historischen Kulturlandschaft, die durch Kleinteiligkeit und Abwechslungsreichtum der Lebensräume charakterisiert ist. Der Tourismus gilt aber als passiver Nutzer der Landschaft und ist im Landschaftspflegeverband nicht vertreten. Eine partielle Integration des Tourismussektors in den Landschaftspflegeverband wäre hinsichtlich der Bedeutung des Tourismus für die Ökonomie und die Identität der gesamten Region durchaus sinnvoll. Der Tourismus stellt immerhin als einziger Sektor das gesamte Gebiet der Fränkischen Schweiz, nach außen hin dar und hilft den Bewohnern der Fränkischen Schweiz diese über die administrativen Grenzen hinweg als Region wahrzunehmen. Neben einer identitätsfördernden Wirkung hat der Tourismus zwar auch ökonomische Auswirkungen auf die Region, diese sind allerdings nicht von vorrangiger Bedeutung, da kaum Arbeitsplätze geschaffen werden und die erwerbstätige Bevölkerung in der Regel zu ihrem Arbeitsplatz außerhalb der Fränkischen Schweiz pendelt.

Eine große Schwierigkeit bei der Kulturlandschaftsentwicklung stellt die Inkongruenz der Handlungsräume formeller und informeller Institutionen mit den Abgrenzungen der Kulturlandschaft dar. Die Fränkische Schweiz als Region deckt sich nicht mit den Räumen der Anspruchsgruppen und wird vor allem durch administrative Grenzlinien zerschnitten. Daher hat sich bezüglich des Kulturlandschaftserhalts bisher kein regionales Problembewusstsein herausgebildet, das einen vermehrten Handlungsdruck zur Folge hätte und eine Zusammenarbeit fördern würde. Die von administrativen Grenzen unabhängige Region als Ebene politischer Entscheidungen hat sich im Bereich der Kulturlandschaftsentwicklung in der Fränkischen Schweiz noch nicht etabliert. Ähnliche historische Kulturlandschaften, wie etwa das Biosphärenreservat Rhön (vgl. Behnen 2011, S. 6), sind da weiter. Der Landschaftspflegeverband hat eben nicht die institutionelle Kraft, seinen Kompetenzbereich durch das Überschreiten der Landkreisgrenzen und die Kooperation mit den angrenzenden Landschaftspflegeverbänden zu erweitern.

Man kann bisher nicht generell von einem Trend der Überformung der historischen Kulturlandschaft sprechen, bei dem die alten Elemente und Strukturen unumkehrbar ersetzt wurden. Sowohl die Waldzunahme als auch Veränderungen der Anbaustrukturen sind Prozesse, die bei veränderten Rahmenbedingungen und der Aussicht auf Gewinnoptimierung durch Umwidmung der Flächen wieder rückgängig gemacht werden könnten.

Abschließend stellt sich die grundsätzliche Frage, ob es sinnvoll ist, alle ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen zu erhalten und am einstigen ‚romantischen‘ Landschaftsbild festzuhalten. Da im Fall der Fränkischen Schweiz die Landschaft zur ökonomischen Aktivierung der Region notwendig ist, muss der Pflege der Kulturlandschaft eine hohe Bedeutung beigemessen werden. Die gesamte Region kann von dadurch induzierten tourismuswirtschaftlichen Effekten profitieren. Da die Landwirtschaft allerdings nicht mehr in der Lage ist, das historische Landschaftsbild zu bewahren, wäre eine Aufgabenerweiterung aller Akteure sinnvoll.

Denkbar wäre eine Initiierung neuer Berufsbilder, indem sich beispielsweise Landwirte komplett auf die Offenhaltung und (minimale) Pflege der Kulturlandschaft spezialisieren und durch Gelder der Naturschutzförderung aber auch des Fremdenverkehrsgewerbes finanziert werden. Im Gegenzug müsste allerdings den verbliebenen aktiven Landwirten von allen Akteuren das Recht zugesprochen werden, ihr Land nach den jeweils ökonomisch sinnvollsten Methoden zu bewirtschaften. Dass sich mit der flächenhaften Basisnutzung durch die Land- und Forstwirtschaft Änderungen im Landschaftsbild ergeben, ist eindeutig.

„Kooperation“ wird in aktuellen politischen Planungsprozessen als Hoffnungswort verwendet. Dabei zeigt sich, dass vor allem Themen mit ‚win-win-Ergebnissen‘ zur kooperativen Regionalplanung taugen, da sonst nur wenige Partner für eine Zusammenarbeit motiviert werden können. Im Fall der Fränkischen Schweiz wäre ein erster Schritt die Bewusstseinsbildung, um den agierenden Parteien mögliche Vorteile einer Zusammenarbeit aufzuzeigen. Unbedingt notwendig scheint es, die lokale Bevölkerung und auch die Touristen über die regionale Bedeutung der historischen Kulturlandschaft und auch über die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu informieren. So ist den Erholungssuchenden der zeitliche und finanzielle Aufwand der Landschaftspflege nicht bewusst, und den Bewohnern der direkte Zusammenhang zwischen einer intakten Kulturlandschaft und der touristischen Destination Fränkische Schweiz oft unklar. Wollen die angrenzenden, wirtschaftsstarken urbanen Räume die Fränkische Schweiz auch weiterhin nicht als Naherholungsgebiet missen, so müssten sie in Teilen mit in die Verantwortung gezogen werden. Entsprechend müsste eine stärkere Verflechtung der Region mit den urbanen Gebieten in ihrer Umgebung initiiert werden.

Grundsätzlich befindet sich die Fränkische Schweiz in einer landschaftlichen Übergangsphase und einem landschaftlichen Generationenkonflikt. Vermeintlich überholte Wirtschaftsweisen werden durch neue ergänzt oder ersetzt. Historische Landschaftselemente und -strukturen scheinen kaum mehr direkten wirtschaftlichen Nutzen zu bringen. Sie sind aber wertvoll, denn sie bewahren die Erinnerung an Zeiten, „die bei einer kritischen Betrachtung in vielen Fällen mit bescheidenen Lebensverhältnissen, harter körperlicher Arbeit und Entbehrungen verbunden waren“ (Büttner 2008, S. 2). Es wäre bedauernd, wenn kommende Generationen keine Möglichkeit hätten, die Kulturlandschaft der Fränkischen Schweiz als historisches Zeugnis vergangener gesellschaftlicher Prozesse zu erleben und sie optional auch als planerisches Leitbild für die Zukunft zu begreifen.

Literatur und Quellen

- Behnen, T. (2011): The Man from the Biosphere. Exploring the Interaction Between a Protected Cultural Landscape and its Residents by Quantitative Interviews: The Case of the UNESCO Biosphere Reserve Rhön, Germany. In: *eco.mont – Journal on Protected Mountain Areas Research and Management* 3 (1). S. 5-10.
- Blöchliger, H. (1992): *Der Preis des Bewahrens. Oekonomie des Natur- und Landschaftsschutzes*. Chur/Zürich.
- Böhmer, H. (1994): Die Halbtrockenrasen der Fränkischen Alb. Strukturen, Prozesse, Erhaltung. In: *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 41. S. 323- 344.
- Büttner, T. (2008): *Kulturlandschaft als planerisches Konzept. Die Einbindung des Schutzgutes „historische Kulturlandschaft“ in der Planungsregion Oberfranken-West*. Berlin.
- Fürst, D., Gailing, L., Pollermann, K. & A. Röhring (Hrsg., 2008): *Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft*. Dortmund.
- Gailing, L. & A. Röhring (2008): *Institutionelle Aspekte der Kulturlandschaftsentwicklung*. In: Fürst, D., Gailing, L., Pollermann, K. & A. Röhring (Hrsg.): *Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft*. Dortmund. S. 49-70.
- GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH) (Hrsg., o.J.): *Sektorvorhaben Mainstreaming Participation. Instrumente zur AkteursAnalyse. 10 Bausteine für die partizipative Gestaltung von Kooperationssystemen*. Eschborn.
- Konold, W. (2005): *Nutzungsgeschichte und Identifikation mit der Kulturlandschaft*. In: Hampicke, U., Litterski, B. & W. Wichtmann (Hrsg.): *Ackerlandschaften. Nachhaltigkeit und Naturschutz auf ertragsschwachen Standorten*. Berlin/Heidelberg. S. 7-16.
- Lorenzato, K., Kreier, T. & V. Schmid (2010): *Fränkische Schweiz*. ADAC Verlag, Alpstein Tourismus. Immenstadt/München.
- Schenk, W. (1997): *Gedankliche Grundlegung und Konzeption des Sammelbandes „Kulturlandschaftspflege“*. In: Schenk, W., Fehn, K. & D. Denecke (Hrsg.): *Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung*. Stuttgart/Berlin. S. 3-9.

- Sondershaus, F. (2007): Nachhaltige Entwicklung in administrativ geteilten Räumen. Die Umsetzung eigenständiger Entwicklungskonzepte im zentrenahen ländlichen Raum „Fränkische Schweiz“. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.
- Wilhelm, L. (2013): Kulturlandschaftserhalt – Akteursvielfalt als Hemmnis? Unveröffentlichte Masterarbeit. Geographisches Institut, Georg-August-Universität Göttingen.
- Young, O. R. (2002): *The Institutional Dimensions of Environmental Change. Fit, Interplay and Scale*. London.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Dipl.-Forstw. Christian Barsch
E-Mail: info@ohwr.de

Dr. Tobias Behnen
E-Mail: tbehnen@gwdg.de

Reinhard Dierkes
E-Mail: Reinhard-Dierkes@t-online.de

Prof. Dr. Heiko Faust
E-Mail: hfaust@gwdg.de

Michael Fink, M.A.
E-Mail: michael.fink@geo.uni-goettingen.de

Karl-Heinz Hesse
E-Mail: christa-karl-heinz-hesse@t-online.de

Dr. Ralf Nielbock
E-Mail: ralf@nielbock.de

Dipl.-Kfm. Volker Puhrsch
E-Mail: vp@koenigshuette.com

Dr. Tobias Reeh
E-Mail: treeh@gwdg.de

Dipl.-Geogr. Annika Richter
E-Mail: Annika.Richter1986@web.de

Carolin Schulz, M.Ed.
E-Mail: carolin.schulz@stud.uni-goettingen.de

Prof. Dr. Gerhard Ströhlein (i.R.)
E-Mail: gstroeh@gwdg.de

Lea Wilhelm, M.Sc.
E-Mail: lea.wi@gmx.de

In dieser Reihe sind bisher erschienen:

Gee, K., Reeh, T. & W. Kreisel (Hrsg.) (2004): Regionale Identität, Tourismus und Landschaftsinterpretation – Eine natürliche Symbiose? (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 1). Göttingen.

Faust, H., Reeh, T. & K. Gee (Hrsg.) (2004): Freizeit und Tourismus - Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 2). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2006): Zu Besuch in Deutschlands Mitte. Natur – Kultur – Tourismus. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 3). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2008): Natur erleben und Raum inszenieren. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 4). Göttingen.

Reeh, T., Ströhlein, G. & A. Bader (Hrsg.) (2010): Kulturlandschaft verstehen. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 5). Göttingen.

Reeh, T. & G. Ströhlein (Hrsg.) (2011): Orte, Wege, Visionen. Aktuelle Ansätze der Tourismusgeographie. (= ZELTForum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus – Band 6). Göttingen.

DER
BRINGER

BRINGT'S ...

Ihr Fahrplan für Südniedersachsen



www.vsninfo.de
Info-Telefon
05 51 99 80 99

VSN Verkehrsverbund
Süd-Niedersachsen
sicher · zuverlässig · umweltbewusst

Im vorliegenden Band werden ausgewählte Facetten der Landschaftsinterpretation und des Tourismus beleuchtet. Die angeführten Fallbeispiele fokussieren dabei nicht nur verschiedenartige Räume (z. B. Mittel- und Hochgebirge, pazifische Inselwelt), sondern sie entstammen auch mannigfaltigen Themenfeldern (z. B. Kultur- und Naturtourismus, Inszenierungsstrategien, Reiseerziehung). In ihrer Gesamtheit spiegeln die Beiträge der einzelnen Autorinnen und Autoren das breite Interesse tourismusassoziierter Forschung und Praxis wider. Trotz der inhaltlichen Vielfalt implizieren die Ausarbeitungen die Aspekte „Bildung“ und „Wissensvermittlung“ als Leitgedanken im Rahmen der nachhaltigen Inwertsetzung natur- und kulturräumlicher Ressourcen.



ISBN: 978-3-86395-167-2

Universitätsdrucke Göttingen